



27. Sitzung

Donnerstag, 10. März 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	1339 A		
Fortsetzung und Ergänzung der Tagesordnung	1339 A	Dr. Stefan Schulz, Staatsrat	1343 D, 1344 A–D
		Aydan Özoguz SPD	1344 A, C
		Antje Möller GAL	1344 B
		Michael Neumann SPD	1344 B
		Dr. Willfried Maier GAL	1344 D
Fragestunde	1339 A		
Funktion Hamburger Parks		Zur Geschäftsordnung	
Dr. Monika Schaal SPD	1339 B, C, 1340 C, 1391	Michael Neumann SPD	1345 A
Dr. Herlind Gundelach, Staatsrätin	1339 B, C, 1340 B–D, 1341 A, 1391	Förderung von Pellet-Heiztechnik	
Silke Vogt-Deppe SPD	1340 A, B	Rüdiger Kruse CDU	1345 B
Dr. Verena Lappe GAL	1340 C	Dr. Herlind Gundelach, Staatsrätin	1345 B, D, 1346 A
Ingrid Cords SPD	1340 D, 1391	Dr. Monika Schaal SPD	1345 C, D
Christian Maaß GAL	1340 D, 1341 A, 1391	Christian Maaß GAL	1345 D, 1346 A
Hans-Christoff Dees SPD	1341 A	Ausweitung des HVV nur ohne Fahrrad?	
Aufhebung der Radwegenbenutzungspflicht		Jörg Lühmann GAL	1346 B–D, 1347 A
Jörg Lühmann GAL	1341 B, C, 1342 A	Dr. Heinrich Doppler, Staatsrat	1346 B, D, 1347 A–C
Dr. Stefan Schulz, Staatsrat	1341 B–D, 1342 A	Antje Möller GAL	1347 A, B
Antje Möller GAL	1341 C	Manuel Sarrazin GAL	1347 B
Dr. Till Steffen GAL	1341 D	Martina Gregersen GAL	1347 C
Programm anlässlich der UNESCO-Dekade		Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Rüdiger Kruse CDU	1342 B	Wahl eines vertretenden ehrenamtlichen Mitglieds für die Kreditkommission	
Dr. Herlind Gundelach, Staatsrätin	1342 B, 1343 B, C	– Drs 18/1929 –	1347 C
Christian Maaß GAL	1343 B	Ergebnis	1360 A
Dr. Monika Schaal SPD	1343 C		
Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft			
Nebahat Güçlü GAL	1343 C, D, 1344 A		

Antrag der Fraktion der CDU:		Beschlüsse	1369 D
Richtlinie über den Zugang zum Markt für Hafendienste (Port Package II)		Bericht des Sozialausschusses:	
– Drs 18/1848 –	1347 D	Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen und zur Änderung anderer Gesetze	
und		– Drs 18/1842 –	1370 A
Bericht des Haushaltsausschusses:		dazu	
Hafenentwicklungsplan 2005		Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD:	
Hafen-Sonderinvestitionsprogramm		Barrierefreiheit von Medien	
– Drs 18/1897 –	1347 D	– Drs 18/1915 –	1370 A
Olaf Ohlsen CDU	1348 A	und	
Ingo Egloff SPD	1351 A, 1357 B	Antrag der Fraktion der GAL:	
Jens Kerstan GAL	1352 C, 1358 A, 1359 B	Barrierefreie Programmgestaltung im NDR	
Gunnar Uldall, Senator	1354 B	– Drs 18/1922 –	1370 A
Rolf Harlinghausen CDU	1356 C	Dirk Kienscherf SPD	1370 A, 1375 D
Uwe Grund SPD	1358 D	Dr. Manfred Jäger CDU	1371 C
Beschlüsse	1359 D	Martina Gregersen GAL	1372 C, 1376 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	1374 D
Altonaer Jugendpark		Beschlüsse	1377 C
– Drs 18/1685 –	1360 A	Antrag der Fraktion der GAL:	
dazu		Umsetzung der EU-Umgebungs-lärmrichtlinie	
Antrag der Fraktion der CDU:		– Drs 18/1853 –	1377 D
Jugendsportpark Altona		Claudius Lieven GAL	1377 D
– Drs 18/1914 –	1360 A	Heiko Hecht CDU	1378 D, 1381 A
Jürgen Schmidt SPD	1360 B	Dr. Monika Schaal SPD	1379 B, 1381 B
Volker Okun CDU	1361 A	Christian Maaß GAL	1380 B
Dr. Verena Lappe GAL	1362 A	Beschlüsse	1381 C
Beschlüsse	1363 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses:		Eingaben	
Bekämpfung von Kriminalität und Prostitution bei Minderjährigen		– Drs 18/1825 –	1381 C
Entwicklung der Mädchenkriminalität		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 18/1817 –	1363 A	Eingaben	
Stefanie Strasburger CDU	1363 B	– Drs 18/1826 –	1381 C
Rüdiger Schulz SPD	1364 A	Beschlüsse	1381 C
Christiane Blömeke GAL	1364 C, 1368 D	Sammelübersicht	1381 D
Klaus-Peter Hesse CDU	1366 D	Beschlüsse	1381 D
Dr. Andrea Hilgers SPD	1368 B		
Christa Goetsch GAL	1369 C		
Beschlüsse	1369 C		
Antrag der Fraktion der CDU:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Kunst im öffentlichen Raum: Übersicht und einheitliche Hinweistafeln		Studienplätze an den Hamburger Hochschulen	
– Drs 18/1847 –	1369 D	– Drs 18/1560 –	1381 D

und		Beschlüsse	1383 B
Große Anfrage der Fraktion der GAL:			
Migration, Integration und Bildung		Bericht des Wissenschaftsausschusses:	
– Drs 18/1567 –	1381 D	Entwurf einer Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes aufgrund der Einführung eines Verwaltungs-kostenbeitrages an den Hamburger Hochschulen	
(Besprechungen beschlossen)	1382 A	– Drs 18/1828 –	1383 C
Senatsantrag:		Beschlüsse	1383 C
Haushaltsjahre 2004 und 2005			
Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO		Gemeinsamer Bericht des Europa-	
– Drs 18/1780 –	1382 A	ausschusses und des Familien-, Kinder-	
Beschlüsse	1382 A	und Jugendausschusses:	
		Jugend und Europa – Internationale Jugendarbeit stärken	
Senatsantrag:		– Drs 18/1920 –	1383 D
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Ärztegesetzes		Beschluss	1383 D
– Drs 18/1818 –	1382 B		
Beschlüsse	1382 B	Antrag der Fraktion der CDU:	
		DTM (Deutsche Tourenwagen Masters) in Hamburg	
Senatsmitteilung:		– Drs 18/1716 –	1383 D
Rahmenplanung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz		dazu	
Zukunft des HBFG		Antrag der Fraktion der GAL:	
– Drs 18/1819 –	1382 C	DTM nur unter Berücksichtigung der Interessen von Anwohner/-innen, Gewerbetreibenden und des Wirtschaftsverkehrs	
Beschlüsse	1382 C	– Drs 18/1792 –	1383 D
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:		Beschlüsse	1383 D
Entwurf eines Gesetzes über die Veränderungssperre Wilhelmsburg 86 östlich der Autobahn A 1 und nördlich des Obergeorgswerder Deiches, westlich des Obergeorgswerder Hauptdeiches bis zur Autobahn A 1			
– Drs 18/1735 –	1382 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Beschlüsse	1382 C	Haushaltsplan 2005/2006 Einzelplan 8.1	
		Maßnahmen aufgrund der vorgesehenen Novellierung des Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und des Gesetzes zur Datenverarbeitung der Polizei	
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:		– Drs 18/1721 (Neufassung) –	1384 A
Entwurf eines Gesetzes über den Bebauungsplan Francop 7/Neuenfelde 12 und Entwurf eines Gesetzes über den Grünordnungsplan Francop 7/Neuenfelde 12		Dr. Andreas Dressel SPD	1384 A
– Drs 18/1806 –	1382 D	Antje Möller GAL	1384 C
Beschlüsse	1382 D	Dr. Willfried Maier GAL	1384 D
		Beschlüsse	1385 A
Bericht des Umweltausschusses:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Abfallgesetzes und zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft		Dachsanierung des Schullandheims Neuwerk aus Troncmitteln	
– Drs 18/1762 –	1383 B	– Drs 18/1832 –	1385 B
		Dr. Willfried Maier GAL	1385 B
		Robert Heinemann CDU	1385 B

Wilfried Buss SPD	1385 C	Antrag der Fraktion der SPD:	
Beschluss	1385 D	Vermittlung von Langzeitarbeitslosen durch externe Arbeitsvermittlungs-agenturen	
Antrag der Fraktion der SPD:		– Drs 18/1849 –	1387 D
Finanzielle Belastung für schwer-behinderte Menschen im HVV		Beschluss	1387 D
– Drs 18/1833 –	1385 D		
dazu		Antrag der Fraktion der CDU:	
Antrag der Fraktion der GAL:		Hamburg Marketing Gipfel	
Eigenbeteiligung behinderter Menschen am HVV sozialverträglich gestalten		– Drs 18/1850 –	1387 D
– Drs 18/1912 –	1386 A	Beschluss	1387 D
Beschlüsse	1386 A	Interfraktioneller Antrag:	
Antrag der Fraktion der SPD:		Internationale Jugendarbeit stärken	
Bedarfsgerechte Pflege in Hamburg		– Drs 18/1927 –	1388 A
– Drs 18/1835 –	1386 A	Beschluss	1388 A
Beschlüsse	1386 B		
Antrag der Fraktion der SPD:			
Verbot der Annahme von Geschenken für alle Staatsdiener durchsetzen			
– Drs 18/1838 –	1386 B		
Beschluss	1386 B		
Antrag der Fraktion der SPD:			
Schutz vor gefährlichen Tieren verbessern			
– Drs 18/1841 –	1386 B		
Beschlüsse	1386 B		
Antrag der Fraktion der SPD:			
Ablehnung der EU-Richtlinie "Port Package II"			
– Drs 18/1843 –	1386 C		
Beschluss	1386 C		
Antrag der Fraktion der CDU:			
Tourismus in Hamburg – Informationen für die Polizei			
– Drs 18/1845 –	1386 C		
Dr. Martin Schäfer SPD	1386 D		
Rolf Harlinghausen CDU	1387 A		
Antje Möller GAL	1387 C		
Beschluss	1387 D		

A Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen. Die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich mit Glückwünschen, die gleich an zwei Geburtstagskinder gehen, nämlich an unsere Kollegin Karin Rogalski-Beeck und an unseren Kollegen Harald Krüger.

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Karin Rogalski-Beeck und Herr Krüger, im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zum Geburtstag und wünsche Ihnen für das neue Lebensjahr alles Gute, viel Glück und auch Erfolg.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um einen weiteren Punkt ergänzt werden soll. Es handelt sich um die Wahl eines vertretenden ehrenamtlichen Mitglieds für die Kreditkommission, Drucksache 18/1929. Sie wurde als Tagesordnungspunkt 3 c nachträglich in die Tagesordnung eingestellt. Wir werden die Wahl im Anschluss an die Fragestunde vornehmen.

Sodann kommen wir zur

Fragestunde,

und zwar zur Frage eins und der Abgeordneten Dr. Schaal.

B

Dr. Monika Schaal SPD: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Der Hamburger Oberbaudirektor Jörn Walter will den Altonaer Volkspark neu gestalten und hat gleichzeitig die Konzeption aller Hamburger Parks infrage gestellt mit den Worten:

"Was sich nicht bewährt hat, muss korrigiert werden."

Welche Funktion sollen Parks nach Auffassung des Senats haben?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, sehr geehrte Frau Schaal. Ihre Frage beantworte ich wie folgt: Aber lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen. Aus dem Satz des Oberbaudirektors, den Sie zitiert haben,

"Was sich nicht bewährt hat, muss korrigiert werden",

kann man nicht unbedingt ableiten, dass damit die Grundkonzeption der Hamburger Parks infrage gestellt wird.

Generell ist aber zu sagen, dass grundsätzlich die Funktion der Hamburger Parks in Paragraph 1 Absatz 1 des Gesetzes über die Grün- und Erholungsanlagen festgelegt ist. Danach dienen öffentliche Grün- und Erholungsanlagen der Gesundheit und Erholung der Bevölkerung.

Gemäß der im Februar 2004 vom Senat erlassenen Globalrichtlinie zu den Grundzügen von Planung, Bau und Unterhaltung im öffentlichen Grün ist das übergeordnete Ziel für das öffentliche Grün in Hamburg eine an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientierte Planung, Sicherung und Entwicklung der Grün- und Freiflächen unter

Einbeziehung naturschutz- und denkmalschutzrechtlicher Belange im Einzelfall.

C

Grüne Freiflächen sind deshalb in angemessener Qualität und Quantität für die Freizeit- und Erholungsnutzung bereitzustellen. Das öffentliche Grün erfüllt darüber hinaus bedeutende stadtökologische Funktionen, wie die Verbesserung und Stabilisierung des Stadtklimas oder als Lebensraum für Pflanzen und Tiere, und ist entsprechend zu sichern und zu pflegen.

Hamburg verfügt über insgesamt rund 3000 Hektar Parkfläche, wobei Größe, Ausstattung und Funktion der Grünflächen sehr unterschiedlich sind. Abhängig von der Benutzersstruktur, der Parkgröße und Ausstattung übernehmen die Parks die Funktionen von Bezirksparks, Stadtteilparks und Quartierparks.

Präsident Berndt Röder: Frau Dr. Schaal, Ihre zweite Frage.

Dr. Monika Schaal SPD: Welchen Veränderungsbedarf sieht der Senat bei der Gestaltung der Hamburger Parks allgemein und insbesondere beim Altonaer Volkspark?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die Weiterentwicklung der Hamburger Parkanlagen orientiert sich an den aktuellen und zukünftigen Freizeit- und Erholungsbedürfnissen der Bevölkerung, die aus der Änderung der Arbeits- und Lebensbedingungen resultieren.

Beispielhaft zu nennen sind das zunehmend steigende Sport- und Gesundheitsbewusstsein der Menschen, die vielfältigen Eventangebote, die Faszination von Trendsportarten und die Veränderung der Altersstruktur.

D

Um diesen sich ändernden Freizeit- und Erholungsbedürfnissen Rechnung zu tragen, wird unter anderem das Instrument der Pflege- und Entwicklungspläne eingesetzt. Pflege- und Entwicklungspläne für bedeutende Parkanlagen werden in enger Abstimmung zwischen den Bezirksämtern und der BSU erarbeitet. Ausgehend von einer aktuellen Bestandserfassung und Zustandsbewertung werden die Entwicklungsziele für den Park und einzelne Anlagenbereiche festgelegt, wobei aktuelle und zukunftsorientierte Anforderungen aus der Freizeit- und Erholungsnutzung mit gestalterischen, ökologischen und gartenkmalpflegerischen Zielsetzungen abgestimmt werden. Durch die Einbeziehung der Parknutzer in den Planungsprozess, zum Beispiel durch Befragungen und Gespräche, werden Kritik und Wünsche unterschiedlicher Nutzergruppen erfasst und bei der Maßnahmen- und Pflegeplanung berücksichtigt. Der Pflege- und Entwicklungsplan setzt Prioritäten für die weitere Entwicklung der Grünanlagen und umfasst einen Maßnahmenplan für einen circa zehnjährigen Zeitraum.

Solche Pflege- und Entwicklungspläne liegen derzeit für den Altonaer Volkspark, den Hamburger Stadtpark, den Harburger Stadtpark, den Öjendorfer Park, den Jenischpark und den Bergedorfer Schlosspark vor und werden derzeit für die Alstergrünflächen, den Hammer Park und den Bauers Park erarbeitet.

Nun konkret zum Altonaer Volkspark.

(Unruhe im Hause – Glocke)

- A **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Der Schallpegel in diesem Hause ist reziprok zur Anzahl der Anwesenden. Das heißt, der Schallpegel ist zu hoch. – Frau Staatsrätin, fahren Sie bitte fort.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach (fortfahrend): Danke schön.

Der Pflege- und Entwicklungsplan für den Altonaer Volkspark aus dem Jahr 2000 zeigt eine Reihe von Handlungsbereichen auf, um die Attraktivität des Parks zu verbessern. Eine der geplanten Maßnahmen wird die Neugestaltung der Parkeingänge sein. Die bessere Aus-schilderung, der umgestaltete Kiosk an der großen Spielwiese, Arbeiten zur Instandsetzung des Schulgartens wurden bereits mit Erfolg umgesetzt.

Ziele der Auslichtungsmaßnahmen sind ein vitaler und standortgerechter Gehölzbestand sowie die Wiederherstellung zugewachsener Freiflächen, um die Stabilität, die Nutzbarkeit und die Akzeptanz des Volksparks zu verbessern. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Volkspark einmal als ein lichtdurchfluteter Waldpark – ganz bewusst als Waldpark – mit vielen Freiflächen angelegt worden ist. Es ist die gemeinsame Zielsetzung sowohl der Bezirksfraktionen, von der ich mich gestern in Altona überzeugen konnte, als auch des Oberbaudirektors, diesen Zustand wiederherzustellen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Vogt-Deppe.

- B **Silke Vogt-Deppe** SPD:* Frau Staatsrätin, wie geht man mit dem Votum des Bezirks Altona um, das Anfang der Woche in der Zeitung stand, wonach man den Park gern in der jetzigen Form der Naherholung belassen möchte, sodass keine großen Veränderungen entstehen?

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Frau Abgeordnete, ich habe gerade meine letzte Antwort sinngemäß damit beendet, dass ich gestern in Altona war und mir vor dem Hintergrund den Volkspark angesehen habe. Ich habe anschließend ein Gespräch mit allen drei Bezirksfraktionen geführt. Wir waren übereinstimmend der Auffassung, dass wir wieder zu dem ursprünglichen Konzept eines lichtdurchfluteten Waldparks mit großen Freiflächen zurückkommen sollen, zumal – auch das ist wichtig für einen solchen Park – dabei auch dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung Rechnung getragen wird. Der Volkspark ist ein sehr großer Park. Wenn man dort abends, vielleicht bei Dämmerung, allein unterwegs ist, fühlt man sich sicherer, wenn man durch einen lichtdurchfluteten Park respektive durch einen offeneren Park gehen kann, als wenn er wie ein normaler Forst zugewachsen ist. Darüber waren wir einvernehmlich einer Meinung.

Silke Vogt-Deppe SPD:* Bleibt der Charakter des Waldes an sich erhalten, denn viele Zuschriften an das "Hamburger Abendblatt" haben ergeben, dass diese Atmosphäre geschätzt wird?

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Der Charakter dieses Parks bleibt erhalten. Es soll aus dem Waldpark kein Gartenpark werden.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Staatsrätin, der Senat hat das Projekt Sportpark Hamburg auf den Weg gebracht, das die Umgestaltung des Volksparks mit vorsieht. Die Projektleitung hat die Behörde für Bildung und Sport. Wie kommt es dann, dass der Oberbaudirektor sich in dieser Weise zu einer Umgestaltung des Volksparks geäußert hat?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! In der Tat liegt die Federführung für dieses Projekt bei der BBS, allerdings ist die BSU, da sie für Parks zuständig ist, selbstverständlich darin mit einbezogen. In diesem Zusammenhang sind auch die Äußerungen des Oberbaudirektors zu verstehen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Wenn das alles so klar ist, warum soll die Gestaltung des Altonaer Volksparks neu ausgeschrieben werden? Und wenn das so ist, welche Kriterien wurden in der internationalen Ausschreibung aufgegeben?

Präsident Berndt Röder: Das sind jetzt gleich zwei Nachfragen gewesen. – Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Frau Abgeordnete, ich muss leider sagen, dass ich Ihnen diese Frage im Augenblick nicht beantworten kann. Ich bin aber gern bereit, Ihnen die notwendigen Informationen zukommen zu lassen.

Präsident Berndt Röder: Nunmehr eine Nachfrage der Abgeordneten Cords.

Ingrid Cords SPD:* Frau Staatsrätin, können Sie noch etwas zu den Kriterien sagen, speziell zu den Besucherzahlen? Wann sind die letzten Besucherzahlen bekannt gegeben oder gemessen worden?

Präsident Berndt Röder: Das sind jetzt auch zwei Nachfragen, die Ihnen aber auch zustehen. – Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Auch diese konkrete Frage kann ich im Augenblick nicht beantworten. Ich habe die Zahlen nicht dabei. Auch das kann ich Ihnen nur nachkommen lassen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Staatsrätin, treffen Medienberichte zu, wonach es mittlerweile gängige Praxis ist, abgestorbene Bäume in Hamburger Parks generell nicht mehr zu ersetzen?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Nein, das ist keine generelle Praxis, das kommt auf den Einzelfall an. Das wird von Fall zu Fall entschieden.

- A **Präsident Berndt Röder:** Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Können Sie prozentuale Angaben darüber machen, wie viele der gefälltten, kranken und abgestorbenen Bäume in Parks auf finanziellen Gründen nicht mehr ersetzt werden können?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Auch das kann im Augenblick konkret nicht sagen. Auch das kann ich Ihnen maximal nachliefern.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dees.

Hans-Christoff Dees SPD:* Sind bei Ihren Überlegungen zum Volkspark Erkenntnisse aus der Bürgerbefragung der Bezirksversammlung Altona aus dem Jahre 1999 eingeflossen?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Soweit ich weiß, sind in das Konzept, aus dem Altonaer Volkspark wieder diesen ursprünglich lichtdurchfluteten Park herzustellen, auch diese Ergebnisse mit eingeflossen.

- B **Präsident Berndt Röder:** Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur zweiten Frage und dem Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Die Innenbehörde hat auf die Fortführung eines laufenden Gerichtsverfahrens zur Aufhebung der Radwegebenutzungspflicht im Heußweg und in der Eppendorfer Landstraße verzichtet, wobei zum jetzigen Zeitpunkt unklar ist, welche Folgen sich aus dieser Entscheidung der Innenbehörde ergeben.

Ich frage daher den Senat:

Sollen die beiden Straßen, in denen die Radwegebenutzungspflicht faktisch aufgehoben ist, gemäß den im Bezirk Eimsbüttel bereits beratenden Planungen umgebaut werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Schulz.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Zur Frage Heußweg: Die vom Bezirksamt Eimsbüttel zur Abstimmung vorgelegte Gesamtplanung sah die Anlage von Radfahrstreifen vor. Unabhängig von der Aufhebung der Radwegebenutzungspflicht hat sich die BfI gegen die geplanten Radfahrstreifen ausgesprochen. Nach Auskunft des Bezirksamts Eimsbüttel ruht die weitere Bearbeitung der Maßnahme wegen fehlender Mittel zur Finanzierung.

Für die Eppendorfer Landstraße bereitet das Bezirksamt Hamburg-Nord lediglich für den Bereich des Eppendorfer Platzes eine Umbauplanung vor. Im Rahmen der Platzgestaltung soll der vorhandene Radweg verbreitert werden, um keine Lücken im Radwegenetz entstehen zu lassen. Diese Planung wird von der Aufhebung der Rad-

wegebenutzungspflicht in der Eppendorfer Landstraße nicht berührt.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Welche Straßen sind in Bezug auf die mangelnde Benutzbarkeit der Radwege mit dem Heußweg und der Eppendorfer Landstraße vergleichbar?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Das sehr ausgedehnte Hamburger Radwegenetz ist seit der Nachkriegszeit historisch gewachsen und befindet sich deshalb heute nicht mehr überall in einem wünschenswerten Zustand. Die Frage, welche Straßen konkret in Bezug auf die Radwege mit dem Heußweg und der Eppendorfer Landstraße vergleichbar sind, ist so nicht zu beantworten. Hierüber liegen keine aktuellen und vollständigen Listen vor. Es ist aufgrund des sehr umfangreichen und kleinteiligen Radwegenetzes sowie der Vielzahl der Baudienststellen nicht praktikabel, eine exakte und laufend zu aktualisierende Übersicht über die Vergleichbarkeit im kleinteiligen Straßennetz zu führen.

Präsident Berndt Röder: Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* Auch wenn dem Senat keine Liste über weitere Straßen ähnlicher Qualität vorliegt, würde ich doch gerne wissen, ob der Senat von sich aus möglicherweise für einige Straßen die Radwegebenutzungspflicht aufheben wird. Oder wird er neue Klagen ähnlicher Art abwarten, um dann erst zu reagieren?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Möller! Die zuständige Behörde stellt im ersten Sinn Ihrer Fragestellung zurzeit konkrete Überlegungen an.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL:* Eben ist bereits genannt worden, welche Planung für die Eppendorfer Landstraße ins Auge gefasst worden ist. Im Hinblick auf den Heußweg ist lediglich gesagt worden ...

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ein zielführender Satz.

Dr. Till Steffen (fortfahrend): Was beabsichtigt der Senat, im Heußweg zur Förderung des Radverkehrs konkret zu tun?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich hatte eben aufgeführt, dass das Bezirksamt Eimsbüttel die Straßenbaubehörde ist und dass dort zurzeit Planungen betrieben werden, die aber auch wegen Geldmangel ruhen. Der Senat hat die Konsequenzen

- A der Aufhebung der Radwegebenutzungspflicht zu ziehen. Das hat er getan.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das Geld liegt beim Senat!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Sie haben eben auf die fehlenden finanziellen Mittel hingewiesen.

Gedenkt der Senat nun, den Haushaltstitel "Förderung des Radverkehrs, Rahmenzuweisungen an die Bezirke" wieder angemessen auszustatten oder wird es stattdessen ein Sonderinvestitionsprogramm unter dem Titel "Sicheres Radfahren für die wachsende Stadt" geben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, können Sie bitte beide Nachfragen beantworten?

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich bitte um Verständnis. Erstens ist das ein Titel einer Behörde, die BSU heißt, und zweitens hat die Bürgerschaft im Moment nach meiner Kenntnis einen Haushaltsplan 2005/2006 beschlossen.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur dritten Frage und dem Abgeordneten Kruse.

- B **Rüdiger Kruse CDU:*** Mit welchen Programmen für Kindergärten, Schulen und Universitäten wird die UNESCO-Dekade für eine nachhaltige Bildung begleitet?

Präsident Berndt Röder: Es antwortet Frau Staatsrätin Dr. Gundelach.

(Dr. Willfried Maier GAL: Aber das ist doch ...)

Sie sind aber nicht die Staatsrätin, Herr Dr. Maier.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die Vereinten Nationen haben die Jahre 2005 bis 2014 zur Weltdekade Bildung für nachhaltige Entwicklung erklärt. Die deutsche UNESCO-Kommission forderte als Lead-Agency alle Verantwortlichen in Bund und Ländern auf, sich zu einer Allianz Nachhaltigkeit Lernen zusammenzuschließen.

Ziel der Dekade ist es, durch Bildungsmaßnahmen zur Umsetzung der 1992 in Rio beschlossenen und 2002 in Johannesburg bekräftigten Agenda 21 beizutragen. Zur konkreten Umsetzung der Ziele der Weltdekade hat das deutsche UNESCO-Komitee im Jahre 2004 ein deutsches Nationalkomitee einberufen, in dem auch die Umweltministerkonferenz mitwirkt. Vertreterin für die Umweltministerkonferenz bin in dem Fall ich.

Darüber hinaus ist Hamburg wie alle Bundesländer auch am Runden Tisch der Akteure vertreten und unterstützt und gestaltet so die Ziele des nationalen Aktionsplans.

Hamburg hat im Herbst 2004 eine Bestandsaufnahme der in Hamburg vorhandenen Ansätze einer Bildung für nachhaltige Entwicklung durchgeführt, soweit sie unter Beteiligung oder finanzieller Förderung der Behörden durchgeführt wurden oder werden.

C In der Projektgruppe unter Federführung der BSU waren fast alle Behörden vertreten: die BBS, die Senatskanzlei, die BWA, die BWG, die BSF und die Kulturbehörde.

Die Bestandsaufnahme umfasste die Bereiche Bildung und dazu gehören nach unserer Auffassung die Allgemeinbildung, die Schule, die berufliche Bildung, die Weiterbildung und die politische Bildung, der Hochschulbereich, die Forschung und die Lehre, die Wirtschaftswelt und Arbeitswelt, Gesundheit, Soziales und Familie, Stadtentwicklung und Umwelt, Kultur sowie Internationales.

(Volker Okun CDU: Also alles!)

Aufbauend auf dieser Bestandsaufnahme wurde von der Projektgruppe ein Vorschlag erarbeitet, die UN-Dekade in Hamburg durch eine Initiative "Hamburg lernt Nachhaltigkeit" zu unterstützen.

(Michael Neumann SPD: Frechheit, so etwas!)

Geplant ist die Einrichtung einer Geschäftsstelle innerhalb der BSU und die Einrichtung eines Runden Tisches in Hamburg.

Ziel ist es, mit aktiver Beteiligung der gesellschaftlichen Gruppen und unter Verwendung der durchgeführten Bestandsaufnahme einen so genannten Hamburger Aktionsplan zu erstellen, der aus Leitlinien sowie einem Maßnahmenkatalog besteht, welcher jährlich fortgeschrieben und evaluiert werden wird.

Weitere Aktivitäten sind die Mitwirkung am nationalen Aktionsplan – also auf Bundesebene – und in der norddeutschen Partnerschaft zur Unterstützung der UN-Dekade.

D Es ist vorgesehen, den Senat damit zu befassen und der Bürgerschaft eine ausführliche Information zukommen zu lassen.

In dem gefragten Bildungsbereich gibt es verschiedene Programme und einige davon möchte ich gern als Beispiel nennen.

Der Bereich Kindergarten. Hier gibt es das Programm "Klimaschutz für kleine Leute". Das Programm zur energetischen Modernisierung von Hamburger Kindertagesstätten wird als gemeinsames Projekt von der Initiative Arbeit und Klimaschutz und Unternehmen für Ressourcenschutz durchgeführt. Eine Broschüre zeigt auf, wie die großen und kleinen Leute feststellen können, was sich alles verbessern lässt. Zusätzlich bietet die Stiftung S.O.F. – Save Our Future – die Mitmachaktion "Energie erleben" und eine Teamfortbildung für Erzieherinnen und Erzieher an.

Im Bereich der Schulen haben wir das BLK-Programm "Transfer-21", das auf dem BLK-Programm 21 aufbaut. Hier wurden in der letzten Zeit schon Materialien zur Integration der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in den regulären Schulalltag erarbeitet. Das am 1. August vergangenen Jahres gestartete, von mir erwähnte BLK-Programm soll an 4500 Schulen in 13 Bundesländern etabliert und ausgebaut werden. Neu ist der Einbezug von Grund- und Ganztagschulen sowie die Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

(Michael Neumann SPD: Da können Sie das Telefonbuch gleich vorlesen! – Dr. Willfried Maier GAL: Gibt es noch mehr Fragen, wo man anschließend Senatsdrucksachen vorlesen kann?)

- A Gewünscht sind dabei mehr Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern wie der Wirtschaft oder auch wissenschaftlichen Einrichtungen.

In Hamburg sollen bis 2008 10 Prozent der Schulen an einem Nachhaltigkeitsaudit teilnehmen.

Für die Universitäten als auch für den Hochschulbereich kann ich folgende Programme nennen: SmartLIFE und die Copernicus-Charta. Hamburg arbeitet im Pilotprojekt SmartLIFE – Abkürzung für Smart Lifestyle Innovations for our Environment – zusammen mit Cambridge in Großbritannien und Malmö in Schweden. Diese Städte sehen sich durch ihr Wachstum vor ähnliche Herausforderungen für die Bauwirtschaft gestellt und wollen bezahlbares und umweltfreundliches Bauen fördern.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Können wir das zu Protokoll haben!)

In Hamburg sind neben der Technischen Universität Hamburg-Harburg auch das Ausbildungszentrum-Bau in Hamburg GmbH – AZB –, und die staatliche Gewerbeschule beteiligt.

Daneben haben die Universität und die TU Hamburg-Harburg die Copernicus-Charta in Europa zur Umsetzung des Leitbildes einer nachhaltigen Entwicklung an Hochschulen unterzeichnet. Über die Hochschulplattform Uni 21 finden Erfahrungsaustausch und Vernetzung statt. Dies ist nur ein Teil der Programme. Unsere Bestandsaufnahme zeigt eine Vielzahl von Programmen auf und auch diese werden in den nächsten zehn Jahren noch ausgebaut und neue entwickelt.

- B **Präsident Berndt Röder:** Eine Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Staatsrätin, vor dem Hintergrund, dass die Bundesverbraucherministerin gerade eine Kampagne laufen hat zum nachhaltigen Betrieb von Schulen, insbesondere von Ganztagschulen und Kitas, "10 Prozent Bio kann jeder", frage ich Sie: Gibt es ein entsprechendes Ziel des Senats, nachhaltig produzierte Ernährung an den Hamburger Ganztagschulen und Kitas entsprechend umzusetzen?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Auch dieses Thema ist Gegenstand unserer Besprechung innerhalb unserer Projektgruppe mit der BBS. Auch da werden gegenwärtig Überlegungen angestellt, wie eventuell dieser Gedanke aufgenommen werden kann. Aber ein konkretes Programm dazu kann ich im Augenblick noch nicht nennen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Gibt es wenigstens eine entsprechende Zielformulierung des Senats entsprechend der Zielformulierung der Bundesregierung?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Der Senat wird erst mit dieser Thematik befasst. Gegenwärtig erarbeiten wir das Programm, damit

sich der Senat anschließend damit befassen kann. Dann kann er auch entsprechende Ziele formulieren.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dann kann er ja noch mal fragen!)

Präsident Berndt Röder: Nachfrage der Abgeordneten Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Wann wird der Senat mit einer entsprechenden Drucksache in die Bürgerschaft kommen?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Den genauen Zeitpunkt kann ich Ihnen im Augenblick noch nicht nennen, aber wir bemühen uns, dieses sehr zeitnah zu erledigen.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur nächsten Frage und der Abgeordneten Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL:* Herr Präsident! Jüngste Pressemeldungen über den drohenden Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit bei Personen, die nach Einbürgerung wieder die ursprüngliche Staatsangehörigkeit angenommen haben, führen dazu, dass es sehr viel Verunsicherung gibt bei den Betroffenen, vor allem bei Menschen aus der Türkei, aber auch bei eingebürgerten Aussiedlerinnen und Aussiedlern und jüdischen Emigranten.

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, wir machen es hier einfach so: Wir halten uns an die Geschäftsordnung und lesen die Frage so vor, wie sie schriftlich eingereicht worden ist.

Nebahat Güçlü GAL (fortfahrend): Entschuldigung.

Ich frage den Senat: Nach Paragraph 38 des Aufenthaltsgesetzes haben ehemalige Deutsche innerhalb von sechs Monaten nach Kenntnis vom Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit die Möglichkeit, unter erleichterten Voraussetzungen einen Aufenthaltstitel zu erlangen. Wie definiert der Senat "nach Kenntnis" beziehungsweise Anfang und Ende dieser Dauer?

Präsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Dr. Schulz.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Diese Frage haben Sie bereits als Schriftliche Kleine Anfrage an den Senat gerichtet, Drucksache 18/1899, Frage Nummer vier. Die Anfragenkommission wird dazu morgen tagen, um dann schriftlich in der vorgesehenen Frist zu antworten. Dieser Antwort möchte ich im Rahmen der Fragestunde nicht vorgreifen und bitte Sie daher um etwas Geduld, bis auf Ihre Schriftliche Kleine Anfrage die schriftliche Antwort des Senats zugeht.

Präsident Berndt Röder: Frau Abgeordnete Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL:* Welchen Lösungsansatz verfolgen Senat und Fachbehörden in dieser Angelegenheit?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

A **Staatsrat Dr. Stefan Schulz:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Auch diese Frage haben Sie bereits als Schriftliche Kleine Anfrage an den Senat gerichtet: Drucksache 18/1899, Frage Nummer acht. Hier gilt Entsprechendes.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL:* Was beabsichtigt der Senat beziehungsweise die Fachbehörde, bei den Betroffenen zu tun, wo bereits die Sechsmonatsfrist abgelaufen ist?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Das ist genau Teil dieser Frage und es gilt das, was ich eben gesagt habe.

Präsident Berndt Röder: Nachfrage der Abgeordneten Özoguz.

Aydan Özoguz SPD: Herr Staatsrat, könnten Sie uns noch einmal näher erläutern, was Sie damit meinen, wenn Sie sagen, dass die oder der Betroffene vom Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit sichere Kenntnis erlangt hat. Wie definieren Sie dieses genau?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Auch das ist Teil der Frage, Nummer vier, und auch da gilt das, was ich eben gesagt habe.

B (Dr. Andrea Hilgers SPD: Die hat doch nicht Frau Özoguz gestellt!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* Ich würde gerne wissen, ob der Senat sich schon einen Überblick darüber verschafft hat, wie viele Personen in Hamburg von dieser Regelung betroffen sind?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die zuständige Behörde prüft dieses zurzeit.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Neumann.

Michael Neumann SPD:* Die Antwort des Senats auf die Anfrage von Frau Güçlü ist nicht dem gesamten Hause bekannt. Deshalb erwarte ich vom Senat, dass Sie jetzt die Antworten geben.

Präsident Berndt Röder: Ein Satz ist möglich, dann sollten Sie zu einer zielführenden Frage kommen. Noch haben Sie keine formuliert.

Michael Neumann SPD:* Da der Bürgerschaft die Antworten auf die Anfrage nicht bekannt sind, ist der Senat in der Lage, sie jetzt hier vorzutragen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich hatte eben formuliert: Die Frage ist Teil der Frage Nummer vier der Abgeordneten, die morgen von der zuständigen Anfragenkommission behandelt wird. Daher ist es klar, dass dies hier im Hause keinem bekannt ist. Ich verwies darauf, dass Schriftliche Kleine Anfragen dann in der zuständigen Anfragekommission zu bearbeiten sind und nicht praktisch doppelt im Vorwege in der Fragestunde.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Aydan Özoguz.

Aydan Özoguz SPD: Herr Staatsrat, sehen Sie sich in der Lage, eine genauere Definition zu Ihrer Antwort auf meine Kleine Anfrage zu geben, in der es heißt, dass für Betroffene, die vom Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit sichere Kenntnis erlangt haben müssen, die Sechsmonatsfrist gilt? Können Sie dieses näher definieren?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Da ich Ihre Anfrage im Moment nicht drauf habe, sehe ich mich hier und jetzt nicht in der Lage, Ihre Frage zu beantworten.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

D **Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Staatsrat, können Sie uns mitteilen, auf welche Rechtsgrundlage Sie sich beziehen, wenn Sie sagen, dass Sie eine Anfrage, die hier mündlich gestellt wird, jetzt nicht beantworten, weil der gesamte Senat sie morgen schriftlich beantworten wird? Sie sind jetzt hier gefragt, sie mündlich zu beantworten. Nach der Rechtsgrundlage ist das eindeutig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Herr Dr. Maier, die Frage habe ich nicht verstanden.

(Zurufe: Ich schon!)

Dr. Willfried Maier GAL: Die Frage war, auf welche Rechtsgrundlage sich der Staatsrat bezieht, wenn er hier die Antwort verweigert mit dem Argument, morgen käme sie schriftlich.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Dr. Maier! Ich habe mir diese Frage auch gestellt. Es wurde mir mitgeteilt, dass dies der parlamentarische und seit Jahrzehnten geübte Brauch in diesem Hause ist. Aber selbstverständlich wird das Haus durch den Präsidenten vertreten. Sollte insofern eine Änderung der, wie ich meine, durchaus sinnvollen Praxis der letzten Jahrzehnte erfolgen, so müsste mir das dann auch mitgeteilt werden.

(Beifall bei der CDU – Gesine Dräger SPD: So lange gibt es das noch nicht!)

A **Präsident Berndt Röder:** Nun haben wir eine Neuerung während der Fragestunde, eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung. Der Abgeordnete Neumann bekommt das Wort.

Michael Neumann SPD (zur Geschäftsordnung):* Unabhängig davon, dass es die Fragestunde erst seit 1997 gibt, beantrage ich die Einberufung des Ältestenrats.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung wird jetzt unterbrochen. Wir treffen uns mit dem Ältestenrat in Raum B.

Unterbrechung: 15.29 Uhr

Wiederbeginn: 15.51 Uhr

Präsident Berndt Röder: Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich darf Sie bitten, die Plätze wieder einnehmen zu wollen.

Die Beantwortung zur Frage 4 wird jetzt hier im Hinblick auf die Einlassung des Staatsrates abgebrochen. Die Bürgerschaft erwartet allerdings, dass der Senat zukünftig bei gleich gelagerten Fällen die Fragesteller vorab informiert.

Ich rufe dann auf die Frage 5. Der Abgeordnete Kruse.

B **Rüdiger Kruse CDU:*** Danke, Herr Präsident. In Süddeutschland und in benachbarten europäischen Ländern ist die energetische Nutzung von Holz wieder auf dem Vormarsch; insbesondere die für den Anwender freundliche Pellet-Heiztechnik. Wie beurteilt der Senat die Ökobilanz solcher Anlagen und fördert der Senat den Einbau von Heizkesseln, die Holzpellets verfeuern?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin Dr. Gundelach.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Holzpellets sind genormte, zylindrische Presslinge aus getrocknetem, naturbelassenem Restholz, also aus Sägemehl, Hobelspänen und Waldrestholz. Das wollte ich nur einmal betonen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie werden ohne Zugabe von chemischen Bindemitteln unter hohem Druck hergestellt und haben einen Heizwert von 5 Kilowatt-Stunden pro Kilogramm. Das heißt, 1 Kilogramm Pellets entspricht etwa einem halben Liter Heizöl. Das nur zum allgemeinen Verständnis.

Bei der Verbrennung von Holzpellets entsteht nur so viel CO₂, wie der Baum zuvor beim Wachsen aufgenommen hat, also das ist quasi CO₂-neutral. Die spezifischen CO₂-Emissionen einer Pelletheizung liegen etwa 80 Prozent unter denen einer Ölheizung und 70 Prozent unter denen einer Gasheizung.

Holzpellets haben darüber hinaus den Vorteil, dass sie eine heimische und erneuerbare Energiequelle sind und damit die wertvollen Ressourcen fossiler Brennstoffe geschont werden. Holzpellets haben einen Schwefelanteil von weniger als 0,04 Prozent. Durch die geringen CO₂-

Emissionen verringert sich die Belastung durch sauren Regen.

Umweltbelastungen durch Transportunfälle, wie Tankerhavarien oder Ähnliches, finden auch nicht statt. Insoweit sind die Holzpellets natürlich auch unter diesem Aspekt sehr umweltverträglich.

Darüber hinaus haben wir hier in Hamburg und im Umland auch genügend Potenzial. Das bisher nicht genutzte Potenzial beträgt circa 200 000 Tonnen pro Jahr. Weiterhin schafft die Produktion und die Nutzung von Pellets Arbeitsplätze in der Region. Die Brennstoffpreise – auch das ist für den Einzelnen wichtig – liegen derzeit 15 Prozent unter Erdgas. Es ist auch eine deutlich geringere Preissteigerung als bei den fossilen Rohstoffträgern zu erwarten.

Im Rahmen der Initiative "Arbeit und Klimaschutz" fördert der Senat auch den Einbau von Holzpellets-Heizkesseln, und zwar mit 1000 Euro je Wohneinheit bei Gebäuden mit mehr als 20 Wohnungen. Bei gewerblichen Objekten wird die Förderung im Einzelfall festgelegt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, Frau Staatsrätin! Werden in Hamburg zurzeit gerade so viel Bäume gefällt, damit es Nachschub für die Pelletproduktion gibt?

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Nein, in Hamburg werden nicht so viele Bäume gefällt, damit ausreichend Nachschub vorhanden ist. Holzpellets können Sie aus nahezu jeglichem Restholz oder Bruchholz herstellen, beispielsweise aus Sägemühlen oder Schreinereien. Daher gibt es auch in nicht so waldreichen Regionen, wie das in Hamburg zweifellos ist, hinreichend Nachschub, um das sicherstellen zu können. Dafür müssen nicht eigens Bäume gefällt werden.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage von Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Verspricht sich der Senat zusätzliche Einnahmen aus dem Verkauf von Holzpellets aus gefällten Bäumen in Hamburg?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Nein, davon verspricht sich der Staat keine zusätzlichen Einnahmen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Staatsrätin, derzeit gibt es nach meinem Wissen in Norddeutschland keine Anlage, die Holzpellets produziert.

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ein zielführender Satz.

- A **Christian Maaß** (fortfahrend): Inwiefern fördert der Senat die Schaffung einer Infrastruktur zur Herstellung von Holzpellets in Hamburg oder in der Metropolregion Hamburg?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Der Senat ist für Hamburg zuständig. Das heißt, innerhalb Hamburgs fördern wir derzeit keine entsprechende Anlage. Um eine solche Anlage auslasten und die Amortisation sicherstellen zu können, müssen Sie schon ein entsprechendes großes Volumen fertigen. Die genaue Zahl kann ich Ihnen im Augenblick nicht nennen. Ich denke, dass hier solche Regionen wahrscheinlich bevorzugt werden, die auch insgesamt über einen höheren Holzanteil verfügen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Maaß.

Christian Maaß GAL:* Erwägt die zuständige Behörde oder der Senat eine Festschreibung von Holzpellet-Heizungen in B-Plänen, so wie wir das auch teilweise schon von solarthermischen Heizungen kennen?

Präsident Berndt Röder: Frau Staatsrätin.

Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Inwieweit in B-Plänen das Thema "Erneuerbare Energien" festgeschrieben wird, wird im Einzelfall überlegt. Es wird keine generelle Festlegung geben.

- B **Präsident Berndt Röder:** Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann rufe ich zu Frage 6 den Abgeordneten Lühmann auf.

Jörg Lühmann GAL: Der HVV hat einen Tarifantrag gestellt, nach dem ab dem 1. April 2005 in den R-Bahnen – also Regional-Express und Regionalbahnen –, beispielsweise nach Elmshorn, Bad Oldesloe, Stade, Tostedt und Lüneburg, für die Fahrradmitnahme der Erwerb einer Fahrradkarte für 3 Euro erforderlich werden soll.

Ich frage den Senat: Wird Hamburg diesem Antrag des HVV zustimmen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Doppler.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Hamburg hat dem Tarifantrag des HVV am 4. März 2005 zugestimmt. Zuvor hatte bereits am 22. Februar 2005 Schleswig-Holstein zugestimmt. Die Zustimmung von Niedersachsen ist zu erwarten.

Der Erwerb einer Fahrradkarte ist jedoch nur für die Fahrradmitnahme in den Regionalverkehrszügen nach sowie in Schleswig-Holstein und Niedersachsen erforderlich. Dieses gilt in den die Landesgrenzen überschreitenden Regionalverkehrszügen. Ich kann diese jetzt im Einzelnen aufzählen:

R10 Hamburg-Hbf. – Reinfeld,

R20 Hamburg-Hbf. – Büchen,

R30 Hamburg-Hbf. – Lüneburg,

R40 Hamburg-Hbf. – Tostedt,

R50 Hamburg-Hbf. – Neugraben/Stade,

R51 Hamburg-Hbf. – Neugraben-Kutenholz,

R60 Hamburg-Hbf./Altona – Elmshorn,

R70 Hamburg-Hbf./Altona – Dauenhof.

Daneben gilt die HVV-Fahrradkarte in weiteren Regionalverkehrszügen innerhalb Schleswig-Holsteins und Niedersachsens, und zwar:

R11 Bad Oldesloe – Rickling,

R21 Ratzeburg – Lüneburg,

R31 Lüneburg – Görde,

R41 Buchholz – Handeloh.

In den Regionalverkehrszügen sind keine Sperrzeiten für die Fahrradmitnahme vorgesehen, wie sonst bei den U- und S-Bahnen in Hamburg.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Lühmann, möchten Sie eine weitere Frage stellen?

Jörg Lühmann GAL: Ja, das möchte ich. Mit welcher Begründung wurde dieser Tarifantrag vom HVV gestellt?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Die Einführung der HVV-Fahrradkarte soll die Nachfrage in den Regionalverkehrszügen steuern. Auch in Niedersachsen war bisher stets und in Schleswig-Holstein zeitweilig eine Fahrradkarte zu 3 Euro im Schienen-Personennahverkehr außerhalb des HVV zu lösen.

Im gesamten HVV, insbesondere jedoch im niedersächsischen Bereich des HVV, kommt es bereits jetzt während der Fahrradsaison in den Regionalverkehrszügen bei der Fahrradmitnahme zu erheblichen Kapazitätsproblemen. Nach der HVV-Ausweitung nach Niedersachsen wäre mit einer Zunahme dieser Kapazitätsprobleme zu rechnen, wenn eine Mitnahme von Fahrrädern weiterhin unentgeltlich möglich wäre. Die bisher im Bereich des HVV geltende und unentgeltliche Fahrradmitnahme in den Regionalverkehrszügen kann aus diesen Gründen nicht mehr angeboten werden. Dafür gelten jedoch in den Regionalverkehrszügen keine Sperrzeiten für die Mitnahme von Fahrrädern. Die für die Hamburger besonders relevante unentgeltliche Fahrradmitnahme in den U- und S-Bahnen, den Bussen und Hafenfähren bleibt dagegen im gesamten HVV-Gebiet unverändert.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Teilt der Senat denn meine Befürchtung, dass die sich jetzt besonders umweltfreundlich verhaltenden Menschen, die Rad und Bahn miteinander kombinieren, nun verstärkt auf das Auto umsteigen werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Das ist eine hypothetische Frage, die ich nicht so beantworten kann. Wir haben

C

D

- A nur gesehen, dass andere Länder damit Schwierigkeiten haben und deswegen eine Steuerung notwendig wird.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Hatte denn der Senat kein Interesse, im Sinne der Hamburgerinnen und Hamburger, die zum Beispiel auf Ausflugsfahrten die Fahrräder mitnehmen wollen, die Zustimmung zu verweigern, zumal es ja in Hamburg geht, weiterhin ein Fahrrad mitzunehmen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Natürlich haben wir Interesse in Ihrem Sinne, dass der Fahrradverkehr möglich ist. Sie müssen aber sehen, dass man, wenn man an Kapazitätsgrenzen stößt, Steuerungsinstrumente einführen muss. Das war der Wunsch aus diesen Ländern und dem sind wir nachgekommen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* Ist auch darüber nachgedacht worden, den anderen Weg zu gehen und die Kapazität zur Fahrradmitnahme zu erhöhen?

(Beifall bei *Wilfried Buss SPD*)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

- B **Staatsrat Dr. Heinrich Doppler:** Dazu kann ich Ihnen nichts sagen. Ich habe dazu keine Informationen.

Präsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL:* Also noch einmal ganz genau: Hat der Senat diesen Vorschlag in die Gespräche mit dem HVV und den Antragstellern eingebracht?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Die Verkehre – wie Sie wissen – werden ja im Wesentlichen in anderen Ländern stattfinden und von diesen bezahlt.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL:* Herr Staatsrat, habe ich Sie richtig verstanden, dass erwartet wurde, dass es Kapazitätsprobleme geben würde und darum diese Regelungen getroffen wurden?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Ich hatte gesagt, dass bisher schon Kapazitätsprobleme in Niedersachsen und in Schleswig-Holstein bei der Fahrradmitnahme aufgetreten seien. Durch diese HVV-Erweiterung steht zu befürchten, dass es zu einem weiteren Kapazitätsengpass kommen wird.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Gregersen. C

Martina Gregersen GAL: Werden dann die 3 Euro Gebühr dafür verwendet, an den genannten Bahnhöfen Fahrradboxen aufzustellen, damit, wenn man sein Fahrrad schon nicht mitnehmen kann, es wenigstens, wenn man zurückkehrt, auch noch unversehrt dort ist?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Dr. Heinrich Doppler: Dazu kann ich Ihnen keine Auskunft geben.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 3 c auf, Drucksache 18/1929: Wahl eines vertretenden ehrenamtlichen Mitglieds für die Kreditkommission.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden ehrenamtlichen Mitglieds für die Kreditkommission – Drucksache 18/1929 –]

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält bei den Namen jeweils ein Feld für Ja-Stimmen, Nein-Stimmen und Enthaltungen. Sie dürfen nur ein Kreuz machen. Mehrere Kreuze machen den Stimmzettel ungültig. Auch unausgefüllte Zettel sind ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.) D

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich frage: Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird jetzt ermittelt. Ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben*.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 47 und 22 a, dem Antrag der CDU-Fraktion: Neuer Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie über den Zugang zum Markt für Hafendienste Port Package II und dem Bericht des Haushaltsausschusses zu den Themen "Hafenentwicklungsplan 2005" und "Hafen-Sonderinvestitionsprogramm".

[Antrag der Fraktion der CDU:

Neuer Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie über den Zugang zum Markt für Hafendienste (Port Package II) – Drucksache 18/1848 –]

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 18/1680: Hafenentwicklungsplan 2005: "Im Focus dynamischer Wachstumsmärkte – Chancen und Entwicklungspotenziale des Hamburger Hafens" (Senatsvorlage) 18/1681: Hafen-Sonderinvestitionsprogramm (Senatsvorlage) – Drucksache 18/1897 –]

Wer begehrt das Wort? – Herr Ohlsen, Sie haben es.

* Ergebnisse siehe Seite 1360 A.

- A **Olaf Ohlsen** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kollegen und Kolleginnen! Im Vorfeld dieser heutigen Debatte zu Port Package II hat es ja viele Äußerungen von allen Parteien gegeben, in der Presse und in anderen den Medien. Ich denke, es war inhaltlich nicht strittig. Das hat mich sehr gefreut. Ich möchte dieses aber doch zum Anlass nehmen, weil es Irritationen gegeben hat, Ihnen heute mitzuteilen, dass es natürlich auch im Bundestag ähnliche Beschlüsse gab, dass nunmehr Übertragungsfehler – so möchte ich sie einmal betiteln – zwischen der Bundes-CDU und CSU und dem Hamburger Parlament und der CDU ausgeräumt sind. Das heißt also, dass es hier natürlich eine einheitliche Linie gibt.

(Michael Neumann SPD: Welche?)

Es gibt diese klare und einheitliche Linie, lieber Herr Neumann, Port Package II in dieser Form abzulehnen.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich bin auch autorisiert, Ihnen bei dieser Gelegenheit von unserem Europaabgeordneten, Georg Jarzembowski, mitzuteilen, dass er natürlich auf europäischer Ebene diesen Antrag vertritt und gleichfalls deutlich macht, dass es eine Hafenrichtlinie dort nicht geben wird, wo es Konkurrenz gibt, wo gearbeitet wird, wo Monopolstrukturen nicht vorhanden sind und wo gewerbliche Betriebe seit Jahren ihren Job machen. Das darf ich Ihnen von dieser Stelle mitteilen. Ich denke, das ist eine erfreuliche Mitteilung, wenn wir dann in dieser Angelegenheit auch die Unterstützung in Brüssel haben.

- B Ich freue mich natürlich, lieber Herr Neumann, dass auch Ihr Europaabgeordneter letztendlich das Wort Port Package II nunmehr auch schreiben kann. Es hat eine lange Zeit gedauert. Man hatte so das Gefühl, als ob Herr Öger mehr im Flugzeug säße und den Bosphorus sähe als den Hamburger Hafen. Ich muss das einmal ganz deutlich sagen.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

– Nein, nein. Frau Randzio-Plath war da ein bisschen rührseliger.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Darf ich Sie daran erinnern, dass das Thema "Neuer Vorschlag der EU-Kommission für die Hafendienste" heißt?

Olaf Ohlsen (fortfahrend): Aber Sie gestatten doch, liebe Frau Präsidentin, dass wir uns einmal über diese Dinge informieren.

(Michael Neumann SPD: Sie können das Fass gern aufmachen. Ich komme gleich darauf zurück!)

– Ich mache kein Fass auf, nein. Um Gottes Willen, das ist nicht meine Art. Ich wollte nur noch einmal darauf hinweisen. Ich bitte um Verständnis.

Hamburg liebt Europa. Hamburg ist das Tor zur Welt. Hamburg ist mit seinen europäischen Nachbarn im Handel und Wandel. Hamburg braucht Europa. Wesentliche Einnahmen aus Handel, Hafen und Wirtschaft kommen dem Hamburger Hafen, kommen der Wirtschaft zugute, kommen den Arbeitsplätzen zugute. Hamburg braucht aber nicht jede aus Brüssel stammende Kopfgeburt zur

angeblichen Harmonisierung und Liberalisierung des Binnenmarktes.

(Beifall bei Hans-Christoff Dees SPD)

Nicht überall in Europa herrschen in Bezug auf Hafendienste ideale Wettbewerbsbedingungen. Es gibt Häfen mit Monopolen bei den Hafendiensten und nationale beziehungsweise regionale Subventionen, die keinen regulären Wettbewerb zulassen. Dies trifft jedoch für den Hamburger Hafen nicht zu. Im Gegenteil, in keiner anderen Wirtschaftsbranche Hamburgs ist eine derart positive Entwicklung festzustellen wie im Hafen.

Der Hafen ist der Wachstumsmotor der Hamburger Wirtschaft. Es gibt 145 000 Arbeitsplätze, die mittelbar und direkt mit dem Hamburger Hafen in Verbindung stehen. Entstehung und Schaffung von weiteren Arbeitsplätzen wie zum Beispiel – das möchte ich an dieser Stelle noch einmal deutlich machen – bei der Firma EUROGATE. Sie hat in den letzten Monaten 200 Langzeitarbeitslose in den ersten Arbeitsmarkt gebracht. Dafür sind wir der Firma sehr dankbar.

(Beifall im ganzen Hause)

Aktuell werden einige hundert Arbeitsplätze neu entstehen und dies ausschließlich vor dem Hintergrund eines wachsenden und prosperierenden Hamburger Hafens. Der Hamburger Hafen weist seit 1999 durchgehend zweistellige Zuwachsraten im Containerumschlag aus. Die aktuellen Umschlagprognosen des Institutes für Seeverkehrswirtschaft ergeben für Hamburg ein Potenzial von rund 18 Millionen TEU im Jahre 2015. Damit dieser Entwicklung Rechnung getragen wird, müssen die Rahmenbedingungen stimmen und verbessert werden. Senat und Bürgerschaft haben dies erkannt und verbessern durch ihr Handeln die Wettbewerbssituation des Hamburger Hafens nachhaltig,

(Beifall bei der CDU)

sodass durch die Erschließung von Marktpotenzialen Beschäftigung, Wertschöpfung und Steuereinnahmen für Hamburg gesichert werden.

Ich komme noch einmal auf das Hafenentwicklungsprogramm zu sprechen, doch lassen Sie es mich beispielhaft nennen: Durch den Hafenentwicklungsplan und durch das Sonderinvestitionsprogramm Hafen wird der Hafen durch Investitionen in Höhe von 750 Millionen Euro bis 2009 als das logistische Dienstleistungszentrum im Norden Europas konsequent weiterentwickelt: Erstens, Steigerung der Umsatzkapazität in erheblichem Maß durch den Ausbau der Container-Umschlagkapazitäten an den bestehenden Terminals sowie die Vorbereitung eines weiteren Ausbaus der Kapazitäten durch Umstrukturierung im westlichen und mittleren Hafen, Erschließung weitere Ansiedlungsflächen für logistische Dienstleistungen im Hafenerweiterungsgebiet Altenwerder West, Ausbau der Wasserstraßen und schienenseitigen Verkehrsinfrastruktur. Zweitens, die Gründung der Port Authority, Umwandlung der behördlichen Zuständigkeit in eine Anstalt öffentlichen Rechtes mit dem Ziel, die Leistung und Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens zu stärken, indem schneller und flexibler auf die Bedürfnisse des Marktes reagiert werden kann, flexiblere Investitionsentscheidungen, Service aus einer Hand zu marktgerechten Preisen, Beschleunigung von Planungs- und Umsetzungsabläufen.

C

D

- A Lassen Sie mich noch eine Randbemerkung machen: All diese Investitionen und Maßnahmen des Senates liefen ins Leere, wenn nicht zügig eine Fahrrinnenanpassung an die Erfordernisse der Containerschiffe neuester Generation erfolgen würde. Die Fahrrinnenanpassung ist unverzichtbare Voraussetzung für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens. Ich appelliere deshalb ausschließlich an den aus Niedersachsen stammenden Umweltminister, Jürgen Trittin, seinen Widerstand gegen die Fahrrinnenvertiefung aufzugeben,

(Beifall bei der CDU)

nicht länger die Augen vor den Notwendigkeiten zu verschließen und von seiner Politik "Alles Geld nach Wilhelmshaven" endlich Abstand zu nehmen. Wir brauchen sowohl die Häfen in Bremen, in Hamburg als auch als Ergänzung den in Wilhelmshaven.

Während also in Hamburg alles getan wird, um die Wachstumslokomotive Hamburg mit dem erforderlichen Brennstoff zu versorgen, will uns Brüssel Bremser in Form der Rahmenrichtlinie Port Package II schicken. Ich sage: Nicht mit uns!

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Neumann und Gesine Dräger, beide SPD*)

Der CDU-Senat dieser Stadt wie auch die CDU-Bürgerschaftsfraktion haben sich sehr früh und energisch gegen diese Hafenrichtlinie ausgesprochen. Der Bundesrat beschloss am 18. Februar auf eine Initiative Hamburgs und der anderen Küstenländer – Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Bremen und Niedersachsen – eine Initiative im Bundesrat, die mit 16 zu Null oder 16 zu einer Stimme angenommen worden ist, Port Package II in dieser Form abzulehnen. Auch der Bundestag hat diese Hafenrichtlinie mit großer Mehrheit abgelehnt und ich weiß aus Niedersachsen, dass es dort einen Parlamentsbeschluss gibt, der ähnlich lautet wie der Antrag, der Ihnen heute vorliegt. Zwar sind die angestrebten Ziele von mehr Transparenz und mehr Wettbewerb dort, wo bislang keine oder nur unzureichende Konkurrenz herrscht, auch im Sinne Hamburgs. Die vorgeschlagenen Maßnahmen jedoch würden Hamburg erheblichen Schaden zufügen, weil Port Package II eine Vielzahl von bürokratischen und investitionshemmenden Vorschriften enthält und ohne Not dirigistisch in einen gut funktionierenden Wettbewerb eingreift.

Es sind sich alle – ich betone: alle – CDU-Politiker einig, dass Port Package II in der vorliegenden Form nicht kommen darf. Wer etwas anderes behauptet, betreibt billige Polemik zulasten der CDU

(Beifall bei *Manuel Sarrazin GAL*)

– Ja, Herr Maier, ich komme nachher noch zu Ihnen.

(Heiterkeit im ganzen Hause – *Katja Husen GAL*: Herzlich willkommen!)

– Ja, das ist mir schon ein Bedürfnis. Stichwort Arbeitsplätze. Wir kommen noch darauf.

Ich kann Ihnen an dieser Stelle versichern, egal, wie Port Package II ausgeht, dass es dort keine Richtlinie geben wird, wo der Markt funktioniert. Das ist die zentrale Botschaft, die hier aus diesem Hause von uns ausgehen sollte.

(Beifall bei der CDU)

Es wird auch kein Hafenenteignungsgesetz geben, wie Hafenunternehmen und zu Recht befürchten. Port Package II hat bereits eine längere Geschichte hinter sich, nämlich Port Package I. Lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal deutlich machen: Port Package I ist 2003 beerdigt worden. Es ist im Europäischen Parlament nicht mehrheitsfähig gewesen. Trotz Recherche konnte mir keiner glaubhaft mitteilen, warum nun Port Package II wie Kai aus der Kiste mit einem Mal auf dem Markt ist.

(Zuruf von *Ingrid Cords SPD*)

Es gibt natürlich Lobbyisten, auch in Brüssel, die ein vitales Interesse daran haben, bestimmte Dinge für sich einzufahren. Das ist richtig. Das ist okay. Das ist auch legitim. Nur, wie viel Arbeit wird hier hineingesteckt, in den Parlamenten? Wie viel Zeit, wie viel Engagement in Europa, im Bundesparlament, in den Parlamenten der anderen europäischen Länder, um Port Package II zu verhindern? Das ist unglaublich. Das ist für mich nicht zu fassen. Es ist ja das Problem, das ich hier anspreche und das natürlich auch Sie thematisieren werden: Port Package II enthält noch gravierendere Vorschriften als Port Package I. Das ist unglaublich.

(Zuruf von *Uwe Grund SPD*)

Wir hatten uns eigentlich schon damals, bei Port Package I, über Laufzeiten von 40 Jahren und länger geeinigt und hier werden Laufzeiten so reduziert, dass es keine Investitionen mehr geben wird, dass künftig für jede Hafendienstleistung, die von der Richtlinie erfasst wird, zwingend eine Genehmigung erteilt werden muss.

(*Uwe Grund SPD*: Und das bei der konservativen Mehrheit in Brüssel!)

Auch die Laufzeiten der Genehmigungen sind kürzer als im ersten Entwurf. Außerdem ist unklar, ob bereits vorhandene Verträge eine Bestandsgarantie erhalten werden und ob eine getätigte Investition auch durch einen neuen Anbieter übernommen wird.

Vertrauliche Informationen von Logistik-Dienstleistern, von Terminalbetreibern, die viel Geld in die Zukunft ihres Terminals und des Hafens investieren wollen, haben heute schon Probleme mit den Banken, weil die Banken sagen, erzählen Sie doch einmal, wie sich das eingesetzte Kapital refinanziert. Und wenn dann der Terminalbetreiber sagt, das kann ich Ihnen aber nicht sagen, ich habe noch eine Laufzeit von zehn, 15 Jahren, dann sagt die Bank, ja und was passiert dann? Dann sagt der Betreiber: Das weiß ich nicht. Es kommt vielleicht jemand anderes aus Ostasien, der den Terminal übernimmt. Aber es gibt keine Gewähr, dass das eingesetzte Kapital dann auch von demjenigen, der dann die neue Ausschreibung gewinnt, übernommen wird. Das heißt also, der Terminalbetreiber kann sich, auf gut Deutsch gesagt, seine Containerbrücke in den Vorgarten stellen. Das ist nicht wirklich sinnvoll.

Für Hafenunternehmen bedeutet das geringere Sicherheit bei langfristigen Investitionen. Es kamen vor einiger Zeit – ich will einmal ein bisschen Geschichte erzählen – drei rote Schleppschiffe von Rotterdam nach Hamburg und da gab es hier in Hamburg einen großen Aufschrei, das sei ja unmöglich, das gehe ja alles gar nicht, die Konkurrenz könnten wir in Hamburg nicht gebrauchen und das sei ja alles so schlimm. Wenn damals die Schlepper mit irgendwelchen Kanonen ausgerüstet gewesen wären, hätte das, glaube ich, wirklich Mord und Totschlag im

- A Hamburger Hafen gegeben. Es war also Spitz auf Knopf. Die Holländer konnten preiswerter anbieten, das war die Firma Kotug,

(Bernd Röder CDU: Seeschlacht von Neuwerk!)

– Seeschlacht, richtig.

und unsere Reedereien waren aus dem Geschäft. Damals kam Jan Jallas, SPD-Fraktionsvorsitzender der Bezirksversammlung Eimsbüttel zu mir, er war maßgeblich auch im Schleppergeschäft tätig. Er wollte wissen, was man tun könnte. Ich sagte, geh mal zu deinem Bürgermeister und lasse das in Brüssel klären. Das ist dann auch geschehen. Aus Brüssel hieß es, man wolle den Markt, man wolle die Konkurrenz und

(Manuel Sarrazin GAL: Was macht Ihr Bürgermeister?)

nicht regelnd eingreifen. Dann sind sie mit eingezogenen Köpfen wieder nach Hamburg gekommen und haben überlegt, wie das für Kaufleute so üblich ist, entweder den Laden dichtzumachen oder sich dem Markt zu stellen. Sie haben ihre Schlepper ertüchtigt, sodass sie mit weniger Personal fahren und dementsprechend auch preiswerter anbieten konnten. Das hat auf der einen Seite Personal gekostet, das sozialverträglich abgebaut wurde,

(Uwe Grund SPD: Die Arbeitsplätze waren weg!)

auf der anderen Seite hat es aber den Schleppreedereien die Möglichkeit gegeben, den Markt wieder zu öffnen.

Als Schlusswort lassen Sie mich Folgendes sagen: Wir sollten alles daransetzen, das Schiff mit dem Namen Port Package II und dem Heimathafen Brüssel am Heck schnellstmöglich zu versenken und auf Grund zu setzen, bevor es weiter Fahrt aufnimmt.

B

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Der Hafenentwicklungsplan stellt in einem fünfjährigen Rhythmus – und dazu ist der Senat verpflichtet – die Lage und Entwicklungschancen des Hamburger Hafens fest und leitet daraus zukünftige Ausbauswerpunkte ab. Die aktuelle Umschlagprognose – das sagte ich eingangs schon – des Institutes für Seeverkehrswirtschaft und Logistik in Bremen geht von einer Verdoppelung des Umschlagvolumens für den Hamburger Hafen bis zum Jahr 2015 auf 222 Millionen Tonnen Gesamtumschlag aus und im gleichen Zeitraum wird demnach der Containerumschlag von heute 7 Millionen TEU auf dann 18 Millionen TEU ansteigen. Mit dem vom Senat beschlossenen Sonderinvestitionsprogramm wird bereits jetzt die Umsetzung eines Teils der im Hafenentwicklungsplan beschriebenen Maßnahmen sichergestellt. Der Senat wird bis zum Jahr 2009 zusätzlich 262,4 Millionen Euro in den Ausbau der Hafeninfrastruktur investieren. Zusammen mit den bereits in der mittelfristigen Finanzplanung vorgesehenen Mitteln werden 2005 bis 2009 insgesamt 746 Millionen Euro in den Hafen investiert. Die gleiche Summe, wenn nicht mehr, wird von den Firmen in die Ertüchtigung ihrer Umschlaganlagen investiert. Das heißt also, wir sprechen hier von einem Gesamtinvestitionsvolumen von 1,5 Milliarden Euro.

Für den Hafen von besonderer Relevanz sind natürlich die Erhaltung der Wassertiefe im Hafen, der Ausbau der Schienenverbindungen und der Straßen und aufgrund einer deutlichen Größen- und Tiefgangzunahme weltweit verkehrender Containerschiffe der Ausbau und die aus-

reichende Unterhaltung der Elbe als Seewasserstraße. Im Rahmen des Hafenentwicklungsprogrammes sollen folgende Maßnahmen durchgeführt werden, um der Steigerung der Umschlagkapazität zu entsprechen und zu begegnen: Ausbau der Containerumschlagkapazität an den bestehenden Terminals sowie die Vorbereitung eines Ausbaus weiterer Umstrukturierungen im westlichen und mittleren Hafen, Erschließung weiterer Ansiedlungsflächen für logistische Dienstleistungen im Hafenerweiterungsgebiet Altenwerder-West. Mit diesen Maßnahmen kann die Umschlagkapazität in erheblichem Maße gesteigert werden, sodass bis Ende 2009 rund 12 Millionen TEU umgeschlagen werden können. Einen weiteren Ausbau an bestehenden Terminals – hier nenne ich insbesondere Eurogate – und die Fortsetzung der großen Umstrukturierungsmaßnahmen im mittleren Freihafen vorausgesetzt, ist es möglich, die Kapazität auf 18 Millionen TEU zu erweitern.

C

Ich danke dem Senat und insbesondere dem Wirtschafts-senator, Gunnar Uldall, dass mit diesen Investitionen die Grundlage für einen Wachstumsschub geschaffen wird, der Hamburg zur Logistikkreuzung Nordeuropas macht und dauerhaft Arbeitsplätze erhält und neue schafft.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kerstan, Sie werden verstehen, dass ich auf Ihre Pressemitteilung eingehen muss.

(Jens Kerstan GAL: Endlich!)

Ich bin – das sage ich an dieser Stelle ganz deutlich – auch tief betroffen. Herr Kerstan, das sind populistische Äußerungen. Sie sind für mich ein Dauermiesredner, wenn ich das so deutlich sagen darf. So eine positive Entwicklung im Hamburger Hafen so miesepeterisch zu begleiten – da sollten Sie einmal in sich gehen. Mit Ihren populistischen, negativen Äußerungen zur Arbeitsplatz-situation im Hamburger Hafen schaffen Sie ein – für mich ist das deutlich geworden – wirtschaftliches Zerrbild, das dem Hamburger Hafen und seinen Beschäftigten nicht gerecht wird. Der Hamburger Hafen hat einen Strukturwandel durchgemacht. Wir haben dort oben einen maßgeblichen Herrn sitzen. Das ist der ehemalige Wirtschafts-senator Kern.

D

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich begrüße ihn recht herzlich. Eins, was man Ihnen, lieber Herr Kern, nicht absprechen kann – es gibt ja viele Kritikpunkte, auch in der Vergangenheit, das wissen wir ja alles –: Sie haben den Hebel umgelegt. Sie haben die Strukturveränderung erkannt. Sie haben den Hamburger Hafen zu einem Containerhafen gemacht.

(Wolfgang Drews CDU: Das ist des Pudels Kern!)

Insofern gebührt Ihnen an dieser Stelle der Dank.

(Zuruf von der SPD: Jetzt können Sie eigentlich Schluss machen!)

– Ja, ich mache jetzt Schluss.

Aber es ist mir ein Herzensbedürfnis, auch einmal über diese Dinge zu sprechen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Also, Herr Kerstan, ich bitte Sie wirklich, hören Sie auf mit Ihren populistischen Negativschlagzeilen zulasten des Hamburger Hafens. Der Hamburger Hafen ist die Schlag-

A und Lebensader dieser Stadt und deren Menschen. Wenn Sie diese Lebensader durchtrennen, betätigen Sie sich – das sage ich ganz deutlich, Herr Kerstan – als Arbeitsplatzvernichter und möglicherweise sogar als Totengräber des Hafens und der Freien und Hansestadt Hamburg. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Ohlsen hat ja hier den Ritt durch alle Themen gemacht. Nichtsdestotrotz, denke ich, sollten wir noch das eine oder andere Thema vertiefen.

(*Michael Neumann SPD:* Zur Sache würde reichen!)

Das was hier unter der Parole der Liberalisierung und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Hafens unter dem Namen Port Package II verlangt wird, führt doch letztendlich nur dazu, dass die Länder und Kommunen nicht mehr in der Lage sein werden, im Rahmen kommunaler Infrastrukturpolitik etwas für ihre Region zu tun. Wenn diese Richtlinie umgesetzt wird, wird es am Ende so sein, dass die großen asiatischen Umschlagunternehmen und Hafendienstleister, die in Asien keine Konkurrenz haben und aufgrund der dortigen Situation sehr viel Geld angehäuft haben, aus der Portokasse die Umschlagunternehmen und -anlagen im Hamburger Hafen und in Europa übernehmen werden. Dann würde eine Politik nicht mehr im Interesse der Region und der Häfen stattfinden, sondern nur noch im Interesse eines Konzerns und das wollen wir nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Der Punkt ist doch auch, dass die Richtlinie von angeblich fehlendem Wettbewerb spricht. Nur, der Wettbewerb in den Häfen in Europa funktioniert doch. Das ist anders als in Asien und in Nordamerika. Hier gibt es im Hamburger Hafen Wettbewerb zwischen zwei großen Anbietern und darüber hinaus gibt es den Wettbewerb zwischen den Häfen der Nordrange, der sehr hart ist, wo um Kunden und auch um Ladung gekämpft wird. Das schlägt sich natürlich auch im Preis nieder. Das schlägt sich auch in der Produktivität der Hafenumschlagunternehmen nieder. Von daher kann ich den Ansatz der Europäischen Kommission auch nicht verstehen. Das ist ein weiterer Grund, dies abzulehnen.

Darüber hinaus hat das, was hier unter dem Stichwort gefordert wird, der Hafenumschlag solle durch das reedereigene Personal, durch das Personal auf den Schiffen vorgenommen werden, doch nur zur Folge, dass die hohen Sicherheitsstandards und die hohe Produktivität geschädigt wird, die wir im Hafen haben. Ob die Vertreter der Reederverbände, die dieses gefordert haben und die als Grund für diese Richtlinie immer wieder zitiert werden, wirklich zu Ende gedacht haben – da mache ich einmal ein großes Fragezeichen, denn die Reeder müssen doch ein Interesse daran haben, dass der Hafenumschlag schnell vonstatten geht, dass die Ware schnell umgeschlagen wird und dass der Hinterlandtransport funktioniert, und das funktioniert mit den Transportketten und mit den Umschlagunternehmen, die wir im Moment

haben. Alles andere ist kontraproduktiv und nicht zu Ende gedacht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ohlsen, Sie haben uns hier zu Anfang erzählt, dass anscheinend Herr Fischer und Herr Jarzembowski die Kurve gekriegt haben. Wenn das denn so sein sollte, würde uns das freuen. Lange genug gedauert hat das ja.

Herr Fischer hat einmal im Bundestag wahrscheinlich reflexartig gegen den Antrag von Rotgrün gestimmt, ohne sich über die Konsequenzen klar zu sein. Ich denke aber, dass ein Hamburger Abgeordneter, der gerade im Verkehrsbereich tätig ist, sich dem Problem von Anfang an nähern und wissen sollte, wo die Interessen dieser Stadt und dieses Hafens liegen. Das hat Herr Fischer bis jetzt nicht getan.

(Beifall bei der SPD)

Daher werden wir auch sehr genau darauf achten, wie das Abstimmungsverhalten zukünftig im Bundestag ist. Das Gleiche gilt für Herrn Jarzembowski, der noch vor ungefähr zwei Wochen im Fernsehen in einer Diskussion mit dem jetzigen Vorstandsvorsitzenden der Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG gesagt hat, dass Hamburg nicht der Nabel der Welt ist. Das, was unter Port Package II von den Kritikern diskutiert wird, sei Panikmache. Anscheinend hat er sich inzwischen von Ihnen oder anderen eines Besseren belehren lassen. Ich hoffe auch, dass es dabei bleibt, wenn er als Berichtsersteller im Europäischen Parlament an entscheidender Stelle mitwirken muss, um die Weichen in die richtige Richtung zu stellen. Auch hier werden wir sehr genau aufpassen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben hier Herrn Öger kritisiert. Ich muss Ihnen sagen, dass mir ein Europa-Abgeordneter, der zuerst nachdenkt und dann das Richtige tut, lieber ist, als einer, der irgendetwas herausposaunt und sich hinterher korrigieren muss.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD:* Mir auch!)

Auch das zweite Thema Sonderinvestitionsprogramm, was wir heute diskutieren und hier beschließen werden, steht im Zusammenhang mit Port Package II.

Herr Senator Uldall hat in der gestrigen Debatte darauf hingewiesen und der Zeitung konnte man das auch entnehmen, dass die Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG ungefähr 800 Millionen Euro und die Firma EUROGATE nochmals 200 Millionen Euro investieren will.

Wer wird denn diese Summen investieren, wenn eine Richtlinie keine Investitionssicherheit gibt? Herr Ohlsen hat darauf hingewiesen, wie die Zeiträume gegenüber der Port Package I-Richtlinie nochmals verkürzt worden sind. Wer wird diese Investition tätigen? Diese Investition wird niemand tätigen. Das kann nicht im Interesse der Häfen Europas sein.

Ein Wort auch von meiner Seite zu Herrn Kerstan und auch zu dem, was Herr Dr. Maier gestern hier zum Thema Arbeitsplätze gesagt hat. Es ist richtig, dass es Arbeitsplatzverluste im Hafen gegeben hat. Aber zeigen Sie mir doch einen Wirtschaftsbereich, wo es im Zuge von Rationalisierungen keine Arbeitsplatzverluste gegeben hat? Es gibt keine Bereiche.

C

D

- A Die Entwicklung schreitet doch voran. Dann muss man sich einfach die Datenlage anschauen, auf der diese Gutachten erstellt worden sind, nämlich ob das Gutachten, was jetzt erstellt worden ist, noch mit dem vergleichbar ist, was 1990 erstellt worden ist. Diejenigen, die das Gutachten erstellt haben, sagen, dass es nicht vergleichbar sei.

Wenn Sie dann sehen, dass auch hafennahe Industrie einbezogen worden ist, dann schauen Sie sich doch einfach mal die Werftindustrie an. Wie viele 10 000 Arbeitsplätze haben wir seit den Fünfzigerjahren in diesem Industriezweig hier in Hamburg verloren. 3000 Arbeitsplätze sind es noch. Das muss man dann ehrlicherweise auch in diese Diskussion mit einbeziehen.

(Beifall bei der SPD)

Dann stellt sich doch die Frage: Was wäre passiert, wenn 1967 von Herrn Senator Kern nicht die Weichen in Richtung Containerisierung gestellt worden wären? Dann wäre es uns so wie London ergangen. Der Hafen existiert faktisch nicht mehr.

Was wäre denn gewesen, wenn der rotgrüne Senat oder vorher auch schon der Senat unter Bürgermeister Voscherau nicht die Weichen für Altenwerder gestellt hätte? Wir wären von der Entwicklung abgehängt worden.

Was wäre denn passiert, wenn wir 1999 nicht die Fahrrinnenanpassung durchgeführt hätten? Wir wären von der Entwicklung abgehängt worden. Das Ergebnis wäre gewesen, dass wir nicht mehr 145 000 Arbeitsplätze in der Region haben. Daher, Herr Maier und Herr Kerstan, ist die SPD-Fraktion dafür, dieses Sonderinvestitionsprogramm zu unterstützen und wird das heute auch tun.

B

(Beifall bei der SPD)

Wir sind davon überzeugt, dass in den Hafen investiert werden muss und sind auch davon überzeugt, dass es die Erweiterungsinvestition, wie sie im Hafenentwicklungsplan steht, geben muss.

Allerdings haben wir auch Sorge. Ich habe das hier wiederholt in den Debatten ausgeführt. Die Sorge, die wir haben, ist die Frage: Reichen die öffentlichen Mittel aus, um hier diese Investitionen zu finanzieren?

(Dr. Willfried Maier GAL: Das ist die Frage!)

Der Hinweis auf die zukünftige Port Authority, der in dieser Drucksache enthalten ist, die dann einen Teil der Investitionen übernehmen soll, und auch der Bericht des Haushaltsausschusses, wo Ausführungen dazu vorgenommen worden sind, die heute auf den Tischen lagen, führen in der bisherigen Form nicht dazu, dass mein Vertrauen sehr groß ist. Das sage ich in aller Deutlichkeit.

Herr Senator Uldall, wenn wir heute diesem Sonderinvestitionsprogramm an dieser Stelle für den Hafen zustimmen, verstehen Sie das nicht als Freifahrtschein für alle weiteren Sachen. Wir werden bei der Drucksache Port Authority sehr genau hinschauen, ob das, was Sie uns als Finanzierungsinstrumente hier anbieten, auch tragfähig ist und damit die Zukunft des Hafens gewährleisten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alle Fragen, die den Hamburger Hafen betreffen, sind in Hamburg natürlich wichtige Fragen und müssen auch mit der notwendigen Ernsthaftigkeit und Gewichtigkeit diskutiert werden. Das war schon immer so, das ist heute so und das ist auch gut so.

C

Es gibt dabei allerdings auch Themen, über die es sich zu sprechen lohnt und Themen, über die es sich nicht sonderlich lohnt zu sprechen. Und hier sind wir beim Antrag der CDU-Fraktion, das Port Package II betreffend.

Außer der EU-Kommission und einigen hochrangigen CDU-Funktionären habe ich bisher eigentlich noch niemanden in Deutschland gehört, der für dieses Port Package II eingetreten ist.

(Ingo Egloff SPD: Herr Jarzembowski!)

Letztendlich ist es doch so, dass eine solche Richtlinie, die schon einmal am Widerstand der meisten Staaten gescheitert ist und dann von der Kommission nochmals mit Verschärfung eingebracht wurde, wobei sich wieder alle große Staaten wie Deutschland, Frankreich, England und Spanien dagegen ausgesprochen haben, auch dieses Mal das Europäische Parlament nicht passieren wird.

(Rolf Harlinghausen CDU: Das stimmt nicht mit Spanien! Das wissen Sie!)

und daher dieser Aufregung, die hier herrscht, natürlich nicht gerechtfertigt ist. Hier geht es um nichts anderes, als darum, dass innerhalb der CDU noch ein Meinungsbildungsprozess stattfindet und man dort erst einmal eine einheitliche Position finden muss. Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, tun Sie das doch gern, aber machen Sie das auf Ihrem Landesparteitag und nicht hier in der Bürgerschaft. Hier verschwenden Sie doch unsere aller Zeit.

D

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Mathias Petersen SPD)

Daher möchte ich über den anderen Teil dieses Tagesordnungspunktes reden, ein Problem, das wir in Hamburg selber in der Hand und hier auch noch nicht gelöst haben. Das ist das Problem der Massenarbeitslosigkeit, nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland.

(Zuruf von Robert Heinemann CDU)

Seit mittlerweile drei Jahrzehnten ist bei wechselnden Regierungen nur ein Trend bestehen geblieben. Wir haben diese Massenarbeitslosigkeit nicht in den Griff bekommen, sondern sie ist weiter gestiegen.

Schauen wir uns doch mal an: Was waren denn die Mittel, mit denen die Politik bisher versucht hat, dieser Massenarbeitslosigkeit entgegenzuwirken? Damit meine ich nicht nur Sie, sondern damit meine ich auch die rotgrüne Regierung in Berlin. Das ist die klassische Standortpolitik, die sich an Großprojekten aufhängt, Infrastrukturinvestitionen tätigt und Gewerbeflächen bereitstellt.

In dieser Tradition bewegt sich auch dieser Antrag des Senates mit dem Sonderinvestitionsprogramm. Wenn man sich einmal anschaut, wie viel Mittel mit welchem Erfolg wir investieren, dann kommt man schlicht und ergreifend zu dem Schluss, dass die bisherigen Maßnahmen alle nicht gegriffen haben. Wenn wir uns jetzt ernsthaft hinstellen und sagen wollen, dass wir etwas tun müssen, um die Massenarbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen, dann muss das schon darüber hinausgehen,

- A was in der Vergangenheit üblich war. Das möchte ich Ihnen gern am Beispiel des Hamburger Hafens erläutern.

Mir ist klar, dass man, wenn es unangenehme Nachrichten gibt und man nicht in der Lage ist, die schlechten Nachrichten aus der Welt zu schaffen, gern den Überbringer der Nachricht ans Kreuz schlägt. Aber, Herr Ohlsen, die Zahlen die ich hier präsentiere, sind keine billige populistische Rhetorik, sondern das sind die Zahlen eines Gutachtens, das Ihr eigener Wirtschaftssenator in Auftrag gegeben hat. Die daraus ablesbare Entwicklung im Hamburger Hafen ist leider nun einmal so.

1990 waren im Hamburger Hafen direkt und indirekt auf dem Gebiet Hamburgs 160 000 Menschen beschäftigt. Heute, 15 Jahre später, sind es 124 000 Menschen, laut dem neuen Gutachten. Das heißt, gut 36 000 Arbeitsplätze sind im Hafen weggefallen. Nun sagt Herr Uldall zu Recht, dass man die Zahlen nicht vergleichen kann, weil die Statistik umgestellt worden ist. Das stimmt. Aber die deutschen Gutachter sind sehr gründlich und haben dann gesagt: Was wäre denn passiert, wenn man nach der alten Systematik gerechnet hätte? Diese Zahl ist auch im Gutachten enthalten, und zwar wären es danach 112 000 Arbeitsplätze, die jetzt noch vorhanden sind. Das bedeutet, dass nicht 36 000 sondern knapp 50 000 Arbeitsplätze weggefallen sind.

Vor diesem Hintergrund, dem Problem der immer noch nicht gelösten Massenarbeitslosigkeit, ist doch die Frage für uns als Politiker: Ist es richtig, in diesen Bereich, wo die Zahl der Arbeitsplätze schrumpft, 746 Millionen Euro zusätzlich hineinzustecken?

(Michael Fuchs CDU: Ja, ist es!)

- B Hier haben wir einfach eine Differenz. Wir Grüne sagen natürlich nicht, dass in den Hafen überhaupt nichts mehr investiert werden soll. Aber müssen es wirklich 746 Millionen Euro sein? Reichen nicht auch 500 Millionen Euro?

(Heiko Hecht CDU: Wir sind hier nicht auf einem Basar!)

Wir sagen beispielsweise: Stecken Sie 500 Millionen Euro zusätzlich in den Hafen, verdoppeln Sie die Kapazität des Hamburger Hafens auf 12 Millionen TEU und investieren Sie die restlichen 246 Millionen Euro nicht in einen Bereich, in dem durchschnittlich Jahr für Jahr 1200 Arbeitsplätze wegfallen.

Diese Zahl entsteht, wenn man den Strich unter einer ganzen Rechnung zieht, Herr Ohlsen. Es gibt natürlich bestimmte Bereiche, wo zusätzliche Arbeitsplätze im Hafen entstehen. Wenn man zusätzliche Container-Terminals baut, dann arbeiten dort auch mehr Leute. Dann gibt es noch die zahlreichen Zentrallager-Logistikkomplexe. Hier sind in den letzten fünf Jahren 4000 Arbeitsplätze entstanden. Aber an anderen Stellen im Hafen sind gleichzeitig 10 000 Arbeitsplätze weggefallen, so dass unter dem Strich 6000 Arbeitsplätze im gleichen Zeitraum weggefallen sind.

Hier müssen wir uns doch wirklich die Frage stellen, ob es sinnvoll ist, in diesem Bereich nochmals 746 Millionen Euro zu investieren,

(Michael Fuchs CDU: Ja!)

nach dem Motto, die Entwicklung geht zwar in die falsche Richtung, aber dafür laufen wir mit doppelter Geschwindigkeit.

(Beifall bei der GAL – Barbara Ahrons CDU: Es geht nicht in die falsche Richtung. Wo gucken Sie denn hin?)

Daher haben wir auch ganz konkrete Vorschläge. Wir wollen 200 Millionen Euro in andere Bereiche investieren, die arbeitsintensiv sind und wo auch zusätzliche Arbeitsplätze entstehen.

(Gesine Dräger und Ingo Egloff, beide SPD: Welche? – Dr. Diethelm Stehr CDU: Hochsubventioniert!)

Ich kann Ihnen gern sagen, welche das sind. Nehmen wir einmal den Bereich erneuerbare Energien. Ich weiß, das hören Sie aus ideologischen Gründen nicht so gern. Lassen wir deshalb die Wind- und Solarenergie einfach mal beiseite und nehmen den Bereich energieeffizientes Bauen.

Jedes Jahr werden in Hamburg nur 0,5 Prozent der Hamburger Wohnungen energetisch saniert. Wenn Sie diesen Prozentsatz auf 2 Prozent erhöhen und dort Geld in Anreizprogramme investieren würden, könnten in Hamburg 10 000 Arbeitsplätze in kleinen und mittelständischen Handwerksbetrieben neu entstehen. Das zeigen alle Studien auf Bundesebene. Hiermit bremsen Sie dann nicht nur den Arbeitsplatzabbau im Hafen, sondern investieren in einem Bereich, der arbeitsintensiv ist und schaffen netto mehr Jobs.

Ein weiterer Bereich wäre Kultur und Medien. Sie wollen 746 Millionen Euro in den Hafen investieren und im Bereich der Filmförderung fehlten ganze 8 Millionen Euro. Komplette Firmen mit hunderten und tausenden von Arbeitsplätzen haben deshalb gedroht, dass sie abwandern wollen. Da frage ich mich doch, ob wir hier die Schwerpunkte richtig setzen. Im Medien- und Kulturbereich können durch Rationalisierungen Menschen nicht durch Maschinen ersetzt werden, dort arbeiten immer Menschen. Das gilt auch für den Bereich Gesundheitswesen, der im Moment in der öffentlichen Diskussion immer nur als Kostenfaktor gesehen wird.

(Volker Okun CDU: Ja!)

Aber wer pflegt denn die Menschen und wer arbeitet im Gesundheitsbereich? Das sind auch Menschen, die Sie nicht ohne weiteres wegrationalisieren können. Auch das sind Bereiche, wo wir uns überlegen und eine Debatte beginnen müssen, ob dort Mittel nicht sinnvoller investiert wären, um Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei der GAL – Dr. Diethelm Stehr CDU: Die Frisöre haben Sie noch vergessen!)

Generell ist noch der Bereich des Wissens zu nennen. Wir leben in einer sich immer stärker globalisierenden Wissenschaftsgesellschaft. Kaimauern, Straßen oder Gewerbegebiete sind nicht mehr die wichtigsten Produktionsfaktoren, sondern das Wissen und die Köpfe in diesem Land. Hier zusätzliche Mittel zu mobilisieren, schafft Herr Senator Dräger dort im Moment nur dadurch, indem er in anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie den Sozialwissenschaften einen Kahlschlag betreiben will. Wäre es nicht sinnvoller, generell im Wissenschafts- und Forschungsbereich einen Teil der Mittel zu investieren, die Sie in den Hafen stecken wollen, um hier zusätzliches Wissen und damit auch zukunftsfähige Arbeitsplätze zu schaffen?

- A Das sind die Fragen, die wir hier debattieren müssen und die Sie nicht einfach vom Tisch wischen können, weil der Kerstan nach Ihrer Meinung schwarze Gemälde an die Wand male

(Wolfgang Drews CDU: Grüne!)

und Populismus betreibe. Nein, wir Politiker haben die Verantwortung, nicht mehr länger wegzuschauen und uns faktisch mit dieser Massenarbeitslosigkeit abzufinden. Das bedeutet dann vielleicht auch, dass wir nach drei Jahrzehnten auch mal neue Wege gehen müssen.

(Beifall bei der GAL)

Es ist durchaus möglich, dass die Branchen oder die Wege, die wir hier vorschlagen, nicht die richtigen sind. Vielleicht muss man noch ganz andere Schwerpunkte setzen. Aber wir müssen hier diese Debatte führen.

Es reicht einfach nicht aus, sich damit zu bescheiden, das zu tun, was wir in der Vergangenheit auch schon gemacht haben. Das heißt, 746 Millionen Euro in den Hafen zu investieren, um es dann noch nicht einmal zu schaffen, angesichts von 90 000, 100 000 oder mehr Arbeitslosen – die Statistiken hierüber sind ja jetzt auch ein Streitfaktor – auch nur den Status quo der Beschäftigung zu halten. Sie verweigern sich einer solchen Debatte, sowohl im Wirtschafts- und Haushaltsausschuss und hier in der Bürgerschaft. Ich glaube, damit werden wir unserer Verantwortung für die Arbeitslosen und auch für die Gesellschaft so nicht gerecht, wo wir zusehen müssen, dass sich gesellschaftliche und soziale Zusammenhänge immer mehr desintegrieren und immer größere Gruppen vom gesellschaftlichen Leben dauerhaft abgekoppelt werden.

B

Daher fordern wir diese Debatte ein und werden diesem Programm in dieser Größenordnung nicht zustimmen. Wie ich schon sagte: Wir wollen auch die Kapazität im Hafen verdoppeln, aber wir wollen auch 200 Millionen Euro in Bereiche investieren, wo Arbeitsplätze neu entstehen können, damit wir einen wirksamen Beitrag zur Verringerung der Arbeitslosigkeit leisten können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute ein breites Spektrum an Themen.

Zum Thema Port Package II möchte ich im Grunde genommen nur zwei oder drei Sätze zu dem ausführen, was Olaf Ohlsen und Herr Egloff vorgetragen haben. Wir haben in Europa einen funktionierenden Wettbewerb zwischen den Häfen. Besonders effektiv ist der Wettbewerb im Hamburger Hafen. Daher bin ich beziehungsweise sind wir dagegen, dass in dieser Form durch die EU eine neue Wettbewerbssituation im Hamburger Hafen geregelt werden muss.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Mathias Petersen SPD)

Sehr viel wichtiger für die Beratung des Parlaments ist die Weichenstellung, die wir heute für den Hamburger Hafen vornehmen wollen, eine Weichenstellung für viele Jahre im voraus.

Der Hamburger Hafen ist der wichtigste Faktor des Wirtschaftslebens in Hamburg. Insofern ist die heute vorzunehmende Weichenstellung für die Hamburger Wirtschaft insgesamt eine wichtige Entscheidung. Es gab in den letzten Jahrzehnten viele Weichenstellungen im Hamburger Hafen.

C

Ich möchte heute auch, wie vorher meine beiden Kollegen aus der CDU- und SPD-Fraktion, den früheren Hafensenator, wie er immer besonders gern genannt wurde, Helmuth Kern, herzlich begrüßen. Helmuth Kern hat vor 30 Jahren letztlich die Entscheidung getragen, die heute dazu geführt hat, dass der Hamburger Hafen unter den zehn größten Containerhäfen der Welt angesiedelt ist.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Auch damals wurde, lieber Herr Kern, massiv gegen den Plan argumentiert, hier in Hamburg Container-Terminals zu bauen.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Und zwar von der CDU!)

Das damalige Argument war: Wenn wir Container-Terminals bauen, dann verlieren die Hafenarbeiter, die mit der Sackkarre transportieren, ihren Job. Das ist auch richtig. Aber auf den zweiten Blick wird man feststellen, dass man die Basis für einen Hafen völlig verliert, wenn man nicht mit der technischen Entwicklung geht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Insofern, sehr geehrter Herr Kern, ist dieser Beifall nicht nur ein Begrüßungsbeifall für Sie als Gast, sondern es ist auch ein Dankeschön, dass Sie damals diese Entscheidung mit einer wirklich dauerhaften Argumentation gegenüber den Gegnern durchgesetzt haben. Gott sei Dank, dass Sie sich damals durchgesetzt haben, Herr Kern.

D

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Der Hafenentwicklungsplan liegt Ihnen vor. Hier werden Tendenzen für die Hafenentwicklung aufgezeigt. Es werden die Flächensituation und der Flächenbedarf im Hafenerweiterungsgebiet geschildert und es wird ein planungsrechtlicher Rahmen für die Genehmigung einzelner Maßnahmen gezogen.

Der Ausgangspunkt für den Hafenentwicklungsplan ist die Entwicklung seit dem letzten Hafenentwicklungsplan für die Jahre 1997 bis 2004. Ausgangsbasis heißt, dass sich in dieser Zeit der Containerumschlag auf 7 Millionen Tonnen verdoppelt hat und der Gesamtumschlag des Hamburger Hafens um rund die Hälfte, auf 114 Millionen Tonnen, gestiegen ist. Nach wie vor sind immer noch 12 Prozent der Arbeitsplätze in Hamburg direkt oder indirekt vom Hamburger Hafen abhängig. Das ist zugleich eine Bestätigung für die rege Investitionstätigkeit der öffentlichen Hand, aber auch für die Investitionen, die die privaten Unternehmen durchgeführt haben.

Heute können wir feststellen, dass Hamburg, anders als Rotterdam oder Antwerpen, keine Abfertigungsprobleme hat. Ich habe mir kürzlich einen Bericht über die Situation in Los Angeles, dem großen amerikanischen Containerhafen, geben lassen. Hier liegen die Schiffe weit draußen vor dem Hafen und warten darauf, dass ihnen ein Termin zugeteilt wird, zu dem sie in den Hafen einlaufen können. Für mich wäre das eine Horrorgeschichte, wenn draußen

- A vor Helgoland die großen Containerschiffe liegen würden und hier nicht in den Hamburger Hafen hineinkommen könnten. Eine solche Situation muss in jedem Fall verhindert werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Daher müssen wir Kapazitätsanforderungen an Umschlagsanlagen und für die Verkehrsinfrastruktur in den Griff bekommen. Wir haben ein gewaltiges Wachstumspotenzial. Das ist in den Vorträgen der Vorredner schon deutlich geworden und braucht hier nicht noch einmal genannt zu werden. Aber unser Ziel muss es sein, dass wir in den Jahren 2015 bis 2018 18 Millionen TEU in Hamburg umschlagen und einen Gesamtumschlag von 222 Millionen Tonnen hier im Hamburger Hafen bewältigen können.

Das sind Chancen für uns und diese Chancen für die Unternehmen und die Arbeitnehmer in Hamburg könnten wir nicht nutzen, wenn wir den Gedanken folgen würden, die Herr Kerstan soeben vorgetragen hat. Der Vorschlag, 200 Millionen Euro weniger zu investieren, also anstatt 700 Millionen Euro nur 500 Millionen Euro, ist nicht zu verantworten. Ein solcher Vorschlag führt in die Irre. Es mag intellektuell interessant sein, Ihre Gedanken weiterzuverfolgen, aber sie sind fern der Realität.

Sie haben soeben als Beispiel gebracht, wofür man das Geld stattdessen noch einsetzen könnte und wo es sehr viel besser angebracht wäre,

(Volker Okun CDU: Verfrühstücken!)

- B und zwar für Wärmedämmung in den Häusern oder für die Filmförderung. Richtig, wenn Sie dieses Geld ausgeben, dann haben Sie durch diese Ausgabe damit natürlich einen Arbeitsplatzeffekt. Es werden dann Bauarbeiter beschäftigt, um die Häuser zu dämmen oder es werden Filmschauspieler eingestellt. Aber dann ist plötzlich der Film abgedreht.

(Volker Okun CDU: Und das Geld ist verfrühstückt!)

Dann sind die Leute wieder ohne Beschäftigung. Oder die Wärmedämmung in den Häusern ist abgeschlossen. Dann sind die dafür eingestellten Arbeitskräfte wieder arbeitslos geworden. Das ist der wesentliche Unterschied zwischen Ihren und unseren Vorschlägen.

(Zurufe von der GAL – Christiane Blömeke GAL: Schiffe werden auch verschrottet!)

Wir investieren in die Infrastruktur.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, den von Herrn Kerstan so hoch gelobten Anfangseffekt, nämlich den Ausgabeneffekt, haben wir natürlich auch. Der Arbeitnehmer, der beim Bau einer Kaimauer oder bei der Wärmedämmung beschäftigt wird, würde aus dem gleichen Topf bezahlt werden. Aber bei Ihnen ist hinterher Schluss, wenn die Mittel ausgegeben sind,

(Manuel Sarrazin GAL: Im Gegenteil!!)

und bei uns ist die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Schiffe in den Hamburger Hafen kommen können. Diese Schiffe benötigen dann zusätzliche Kranführer, Schiffsversicherungen, Truckfahrer und Arbeiter auf der Hafenbahn. Dadurch schaffen wir die dauerhafte Beschäftigung. Das, was Sie wollen, ist lediglich ein Einmalfeuer. Dafür ist das Geld zu schade.

(Beifall bei der CDU und bei Ingo Egloff SPD)

C

Wir können bei den Mitteln, die wir heute bei Ihnen als Parlament beantragen, nicht auf 100 Millionen Euro und nicht auf 1 Euro verzichten, denn das finanzielle Paket ist die Untergrenze von dem, was in den kommenden Jahren absolut erforderlich ist. Wir haben hier weder Geld einzusparen, noch haben wir auch bei der Durchführung dieser Maßnahmen nur einen einzigen Monat zu verlieren. Wir müssen mit aller Kraft heran.

Welche positiven Effekte damit verbunden sind, habe ich gerade heute Morgen erlebt, als ich die große Freude hatte, im Fachausbildungszentrum für Hafenarbeiter eine Container-Simulationsanlage in Betrieb zu setzen. Ich kann Ihnen allen nur raten: Wenn Sie sich einmal etwas Gutes tun wollen, gehen Sie dorthin und simulieren Sie einmal dort das Handeln mit einem Container.

(Jörg Lüthmann GAL: Na, die werden sich bedanken!)

Warum wird hier eine solche Simulationsanlage gebaut? – Die bisherige Ausbildung in den Terminals ist nicht mehr durchzuführen. Die Leute auf den Terminals brauchen die Kapazität und eine Ausbildung behindert den Abfluss der Container. Daher hat man sich bei EURO-GATE und HHLA, die ansonsten heftige Konkurrenten sind, entschlossen, hier ein gemeinsames Ausbildungszentrum einzurichten. Das ist das Zeichen dafür, wie positiv die Entwicklung im Hamburger Hafen läuft.

Dann schauen Sie sich die Zahlen an. Herr Ohlsen hatte vorhin schon ein paar Zahlen genannt. Ich habe mir noch einmal sagen lassen, dass HHLA und EUROGATE in den letzten drei Jahren 1000 neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Das ist positiv und das ist die dauerhafte Beschäftigung, die wir im Hamburger Hafen und in Hamburg insgesamt brauchen.

D

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ich möchte jetzt gar nicht in den Vergleich von Statistiken einsteigen. Hierüber mögen dann gern die Statistiker nachdenken, ob eine Statistik nach der Systematik des Jahres 1990 mit einer Statistik von heute vergleichbar ist.

(Katja Husen GAL: In der Drogenpolitik etwa?)

Das ist nicht mein Thema. Aber leider haben wir überall in Deutschland einen Arbeitsplatzabbau zu verzeichnen. Das hat Kollege Egloff auch schon dargestellt. Gehen Sie doch mal in irgendeine Maschinenfabrik, in ein chemisches Werk oder in die Automobilfabrik. Überall sind die Arbeitsplätze in den letzten 15 bis 20 Jahren reduziert worden. Wenn man damals beispielsweise bei VW oder BASF nicht investiert hätte, dann wären diese Betriebe heute nicht mehr existent. Das ist der Grund, weshalb wir auch in Hamburg für die Zukunft investieren müssen.

(Beifall bei der CDU)

Was würde in Hamburg geschehen, wenn wir nicht den Mut hätten, die Hafenkapazitäten auszubauen. Der Containerboom mit seinem positiven Auswirkungen auf die hafenabhängigen Arbeitsplätze in den Bereichen Logistik, Außenwirtschaft, Schiffsfinanzierungen oder Reedereien wären gefährdet.

Es ist doch nicht damit getan, wenn man sagt: Na ja, wir wollen mal etwas weniger Geld für die Investitionen in die Hand nehmen und dann werden die Reeder schon dafür sorgen, dass sie zwei oder drei Schiffe im Monat weniger

A nach Hamburg schicken werden. Nein, so läuft das Wirtschaftsleben nicht, sondern hier ist eine Logistikkette von Fernost bis irgendwo in Mitteleuropa aufgebaut. Wenn man nicht mehr dauerhaft in den Hamburger Hafen hineinkommt, dann wählt man eben den Umweg über Rotterdam und der Verkehrsstrom läuft woanders hin. Dieser Verkehrsstrom, wenn er über Rotterdam gehen würde, bedeutet, dass tausende von LKWs zusätzlich durch Europa brummen würden. Und hier möchte ich einmal sehen, wie Sie das auf einer Ökoveranstaltung verteidigen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Deswegen möchte ich hier mit aller Klarheit sagen, dass wir diesen Weg nicht mitgehen. Der Senat steht zum Herzstück Hamburgs, dem Hamburger Hafen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Vorrangige Ziele für die hafenpolitische Entwicklung sind der Ausbau zu einem Universalhafen und ein logistisches Zentrum in Nordeuropa. Das bedeutet konkret, dass wir in diesem Jahr, im Jahr 2005, mit dem Ausbau der Terminals bei Eurogate und HHLA beginnen, dass wir in 2005 mit dem Ausbau der Straßennetze beginnen, dass wir mit der Modernisierung der Hafenbahn und der zusätzlichen Erschließung von Flächen beginnen. In 2007 werden wir den mittleren Freihafen, den Petroleumhafen und die Fahrrinnenanpassung anpacken. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich als Hafensenator spüre, wie stark das Drängeln der Reedereien weltweit wird. Die wollen genau wissen, wann wir in Hamburg mit der Fahrrinnenanpassung so weit sind. Deswegen dürfen wir bei unserem Tempo, auf die Fahrrinnenanpassung hinzuwirken, nicht nachlassen.

Deswegen freue ich mich, dass wir heute eine wichtige Tatsache bekannt geben konnten, dass nämlich der nächste Planungsschritt für die Elbvertiefung begonnen wurde. Wir haben jetzt mit der Umweltverträglichkeitsuntersuchung begonnen. Das ist der nächste Schritt. Ich möchte allen danken, die im politischen Bereich oder in den Planungsbüros und in den zuständigen Fachabteilungen des Bundes, der Wasser- und Schifffahrsdirektionen oder meiner Behörde hieran mitgewirkt haben. Herzlichen Dank an alle.

(Beifall bei der CDU)

Es ist richtig, dass wir, um diese Chancen für Hamburg insgesamt zu nutzen, viel Geld brauchen. Wir brauchen zusätzlich zu den Hafeninvestitionen, die bereits in der mittelfristigen Finanzplanung stehen, 262 Millionen Euro. Dann haben wir für die Jahre 2005 bis 2009 insgesamt 746 Millionen Euro verfügbar. Aber wir brauchen dann, um die jetzt begonnenen Maßnahmen in den Jahren 2010 bis 2012 fortzuführen, weitere 235 Millionen Euro und für die Vollendung des mittleren Freihafens und des Petroleumhafens nach 2010 voraussichtlich noch einmal 350 Millionen Euro.

Herr Egloff, Sie haben völlig Recht. Wir wissen im Moment, wie viel Geld wir brauchen, aber wir wissen noch nicht, wo wir dieses Geld im Einzelnen herholen. Aber dort sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Nur eines ist sicher, meine Damen und Herren, dieses Geld wird beschafft werden, damit diese Vorhaben dann auch die Kapazitäten bringen, die wir in Hamburg benötigen. Sie haben Ihre konstruktive Mitarbeit angedeutet, darüber

freuen wir uns. Es wird ein Ringen geben, aber es ist ein Ringen zum Wohle unserer Stadt und dann ringen wir gerne.

(Karen Koop CDU: Ja!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hafen in Hamburg hat eine gute Zukunft und damit gilt: Hamburg hat insgesamt eine gute Zukunft.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Harlinghausen. Ihr Kollege Ohlsen hat Ihnen noch 64 Minuten Redezeit nachgelassen.

Rolf Harlinghausen CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin, dann bleiben mir noch ein bis zwei Minuten. Ich will mich auch kurz fassen.

Ich möchte die Diskussion um Port Package nur noch um einen europäischen Aspekt ergänzen. Der neue Vorschlag – und das ist eindeutig – hat weitestgehend Negativfaktoren, die zu einer eindeutigen Ablehnung führen müssen. Das sieht nicht nur Hamburg so, sondern diese Meinung ist auch im europäischen Umland weit verbreitet. Ein faires und ausgewogenes Urteil sollte aber alle Faktoren berücksichtigen, denn es gibt auch Teile in dieser Vorlage, die allgemein auch bei der Hamburger Hafenwirtschaft positiv bewertet und sogar ausdrücklich begrüßt werden:

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Das ist die Schaffung eines speziellen Gemeinschaftsrahmens für Hafendienstleistungen, die Ziele, Wettbewerb und Effizienz im Sektor der Häfen zu gewährleisten. Hier sind die Instrumente Liberalisierung, freier Marktzugang und Transparenz gegen Ineffizienz einsetzbar. Zu begrüßen ist in der Kommissionsvorlage die Anwendung der Transparenzrichtlinie auf Hafenunternehmen und das Bestreben, klare und transparente Beihilferichtlinien für Hafeninvestitionen zu erstellen. Diese Punkte würden bei einer pauschalen Ablehnung auch mit unter den Tisch fallen und das wäre in der Tat schade.

Fazit ist: Es ist zu differenzieren. Die Richtlinie ist im Grundsatz nicht erforderlich. Wo bereits Wettbewerb existiert, ist sie auf keinen Fall erforderlich. Sie kann aber auch in Teilen sinnvoll sein, und zwar dort, wo noch Monopole zu finden sind und das ist auch in Europa der Fall. In Hamburg haben wir Wettbewerb und höchste Standards. Deswegen ist die vorliegende Fassung für uns schädlich und muss abgelehnt werden.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion hat das von Anfang an klar, deutlich und einmütig gesagt und sich gegen diesen Vorschlag ausgesprochen. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, auch wenn es Ihnen nicht passen sollte. Durchsichtige Versuche, diese Haltung infrage zu stellen, prallen ab. Die Absicht ist erkannt.

(Michael Fuchs CDU: Sehr durchsichtig!)

Wer versucht, angeblich widersprüchliche Aussagen bei anderen zu entdecken, sollte erst einmal die große Bandbreite diverser Erklärungen zu Sachthemen im eigenen Lager aufklären. Fangen Sie mal bei Schröder, Clement, Verheugen und so weiter an.

- A Herr Kerstan, Sie hätten hier eine tolle Aufgabe, denn Sie sind doch der "Herr Holm", der Aufklärer. Da könnten Sie mal etwas Sinnvolles tun, ohne befangen zu sein, wenn Sie einmal bei Schröder und Clement anfangen.

(*Michael Fuchs CDU*: Die kennt er nicht, die Herren!)

Meine Damen und Herren! Es besteht nachvollziehbar ein Unterschied darin, ob jemand allein patriotischer Vertreter der Interessen seiner Heimatregion ist, oder Berichterstatter für 25 Mitgliedstaaten mit durchaus divergierenden Situationen. In Spanien – und da irren Sie, Herr Kerstan – wird zum Beispiel Port Package II ganz anders betrachtet. Es sind dort schon Gesetzesentwürfe auf der Grundlage des neuen Entwurfes auf den Weg gebracht worden. Ein europäischer Berichterstatter muss die Interessen aller berücksichtigen, natürlich nicht unter Vernachlässigung der eigenen.

Nur zu Ihrer Kenntnis: Mein Stellungnahme-Entwurf als Berichterstatter im Ausschuss der Regionen beginnt im Petitionsteil mit den Worten:

"Der AdR vertritt die Auffassung, dass der Richtlinienentwurf in der vorliegenden Fassung nicht verabschiedet werden sollte."

(*Günter Frank SPD*: Das kam nicht von Ihnen! Der täuscht etwas vor, was er gar nicht geleistet hat!)

Das nur dazu, dass Sie versuchen, in der CDU große Meinungsunterschiede festzustellen.

- B Schon früh war allgemein bekannt, dass die CDU-Fraktion einen ablehnenden Antrag in der Bürgerschaft einbringen werde. In der Rohform war dieser auch schon im Januar bekannt. Auch meine erwähnte Stellungnahme stand bereits im Februar im Internet. Von daher freut es mich richtig, dass die SPD einen im Kern ähnlichen Antrag vorgelegt hat. Typisch für die Opposition ist, dass es mit einem Paket Polemik gegen die CDU und den Bürgermeister versehen worden ist.

(*Zuruf von Wilfried Buss SPD*)

Meine Damen und Herren! Polemik, Herr Buss, verbessert aber nicht immer unbedingt die Qualität.

(*Rüdiger Schulz SPD*: Von Polemik verstehen Sie etwas!)

Von daher ist es klar, dass der CDU-Antrag, Herr Schulz, sachlicher und damit besser ist. Auch im Hinblick auf die Wirksamkeit in Richtung Brüssel könnten eigentlich alle unserem Antrag zustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Harlinghausen, das mit der Polemik fällt auch auf Sie zurück,

(Beifall bei der SPD)

denn Ihr Beitrag hat sich an einigen Stellen auch nicht gerade durch Sachlichkeit ausgezeichnet. An einigen Stellen war er etwas wirr. Das war gestern schon so, das war heute nicht besser.

(*Rolf-Dieter Klooß SPD*: Das bleibt auch so!)

C Was die Frage der Transparenz angeht, ist das richtig. Natürlich wäre es schön, wenn in bestimmten Bereichen bei den Hafensubventionen Transparenz vorhanden wäre. Natürlich wäre es schön, wenn wir wüssten, wie die Holländer in Rotterdam subventionieren. Aber die Frage ist doch, welchen Preis man dafür zahlt. Wenn der Preis so ist, wie ich das vorhin dargestellt habe, ist der Preis für Hamburg einfach zu hoch und deswegen lehnen wir das in dieser Form ab.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Aber das ist nicht der Grund, warum ich noch einmal ans Rednerpult gegangen bin, sondern der Grund ist, was der Kollege Kerstan hier vorgetragen hat.

Herr Kollege Kerstan, Sie haben von Standortpolitik gesprochen. Das, was wir hier im Hafen machen, ist Standortpolitik, und zwar Standortpolitik, die da ansetzt, wo der Standort Hamburg seine Stärken hat. Das, was Sie uns hier als Beispiele dargestellt haben, ist für mich ein bisschen wie Tetje mit de Utsichten. Was passiert denn, wenn wir Ihrem Vorschlag folgen und sagen, wir ziehen da mal 250 Millionen Euro ab und gehen nur bis 12 Millionen TEU. Haben Sie das mal untersucht?

(*Michael Fuchs CDU*: Ja!)

Wissen Sie, welche Folgen das hat?

(*Jens Kerstan GAL*: Sie aber auch nicht!)

D Herr Uldall hat auf ein paar Dinge hingewiesen. Es ist im Schiffsverkehr nicht so, dass man sagen kann, gut, dann kommt eben ein Schiff weniger nach Hamburg, sondern es fallen dann ganze Verkehre weg. Was wir dann in Hamburg entscheiden müssen, beziehungsweise das entscheiden nicht wir, sondern das entscheiden die Reeder für uns, ohne dass wir Einfluss haben, ist, an welcher Stelle der Welt wir an diesem prosperierenden Handel nicht mehr teilnehmen wollen. Wollen wir uns vom China-Handel verabschieden, wollen wir uns aus der Ostseeregion verabschieden?

(*Wilfried Buss SPD*: Gar nicht!)

Wo wollen wir uns verabschieden? Herr Kerstan, das haben Sie nicht untersucht. Sie gehen davon aus, dass trotz der Milliardeninvestition, die wir zugegebenermaßen in den letzten Jahrzehnten in den Hafen investiert haben, Arbeitsplätze weggefallen sind. Das ist richtig. Aber was wäre passiert, wenn wir diese Milliardeninvestition nicht getätigt hätten? Wo ständen wir dann? Wahrscheinlich nicht bei 145 000 Arbeitsplätzen in der Region. Das ist doch der entscheidende Punkt. Ich kann doch diese Dinge nicht gegeneinander aufrechnen. Ich kann auch nicht mit ungedeckten Schecks in die Zukunft gehen und sagen, wir machen mal ein bisschen was in der Filmindustrie und hier und da mal ein bisschen was mit Wärmedämmung. Nein, dann muss es schon so konkret sein, dass wir am Ende auch diese und jene Effekte haben. Beim Hafen wissen wir, wie die Zuwachsraten sind. Darauf müssen wir uns einstellen und das tun wir.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

(*Hartmut Engels CDU*: Investieren Sie doch in eine Gelddruckerei!)

- A **Jens Kerstan** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Herr Egloff, für Ihr letztes Argument bin ich Ihnen dankbar. Das ist richtig, ich habe das nicht untersucht. Sie aber auch nicht.

(Beifall bei der GAL)

Sie haben auch nicht untersucht, was passiert, wenn Sie das Geld investieren. Sie handeln doch auch nur auf Treu und Glauben. Nichts anderes kritisieren wir.

(Doris Mandel SPD: Das sind Erfahrungswerte!)

Diese Debatte alles oder gar nichts, wir stecken 746 Millionen Euro in den Hafen oder wir bauen quasi einen Damm quer durch die Elbe und es kommt in Zukunft kein Schiff mehr in den Hafen, das ist doch Quatsch. Das muss ich mal so deutlich sagen. So argumentiert doch keiner. Selbst wir wollen in den Hafen investieren und die Kapazitäten im Hafen verdoppeln. Aber die Frage ist, was passiert denn, wenn man weniger investiert als Sie das wollen. Würden dann wirklich all die Firmen, zum Beispiel die Handelsfirmen, die sich in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten hier in Hamburg angesiedelt haben, abwandern, weil in Hamburg zukünftig nur noch 12 Millionen TEU umgeschlagen werden und würden sie bleiben, wenn 15 Millionen TEU umgeschlagen werden? Das sind doch alles Spekulationen auf Ihrer und auch auf meiner Seite. Das gebe ich gerne zu. Aber das wäre doch auch die Aufgabe der Wirtschaftsbehörde, einmal mehrere Szenarien zu entwickeln. Dann guckt man sich an, wie die Szenarien aussehen und dann nimmt man das Beste.

(Beifall bei der GAL – Ingo Egloff SPD: Das beschließen wir heute gar nicht!)

B

Da gibt es hier eine große Koalition, die sagt nein, je mehr Millionen desto besser. Das kann ich aus der Binnensicht der Politik teilweise sogar verstehen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Echt?)

– Ja, letztendlich ist das Problem der Arbeitslosigkeit doch ein großes Problem und wir von der Politik haben bisher keine Antwort darauf gefunden, weder Sie noch wir. Das berührt aber die Menschen. Und wie beruhigt man die Menschen?

(Volker Okun CDU: Indem man Vertrauen schafft! Das tun Sie nicht!)

Indem man große Zahlen auf den Tisch legt und sagt, das ist ein großes Problem, aber wir investieren ja auch 700 Millionen Euro. Da kann Ihnen niemand mehr vorwerfen, Sie würden nichts tun. Aber letztendlich bekommen wir die Probleme damit nicht in den Griff. Darum möchte ich noch einen Punkt zu Herr Uldall sagen. Herr Uldall, Sie haben gesagt, meine Überlegungen seien ja ganz nette intellektuelle Spielereien, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun hätten. Ich muss ehrlich sagen, ich versuche ja, sachlich zu bleiben, aber das macht mich richtig wütend.

(Volker Okun CDU: Das hat er gewusst!)

Denn die Frage, die ich gestellt habe, ist: Wenn unsere bisherigen Maßnahmen nicht dazu beitragen, die Massenarbeitslosigkeit abzubauen, warum überlegen wir nicht, ob es andere Maßnahmen gibt, die das vielleicht schaffen können?

(Beifall bei der GAL)

Und da sagt Herr Uldall, das sind intellektuelle Spielchen, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Ich frage mich, in welcher Welt Sie eigentlich leben, Herr Uldall? Das ist ein Schlag ins Gesicht eines jeden Arbeitslosen in dieser Stadt.

C

(Beifall bei der GAL)

Deshalb, meine Damen und Herren, lassen Sie uns auch darüber reden, ob es nicht in anderen Bereichen sinnvollere Handlungsmöglichkeiten gibt. Herr Uldall, auch das wieder zu der Oberflächlichkeit Ihrer Argumentation: Dieser Einmaleffekt, den Sie unseren Maßnahmen unterstellen, würde nur dann eintreten, wenn wir sagen, wir nehmen die 200 Millionen Euro und investieren die im nächsten Jahr und dann ist Schluss. Das ist nun wirklich der größte Blödsinn. Letztendlich sind das Programme, die genauso lange laufen wie Ihre Investitionsprogramme. So einfach kann man es sich nicht machen.

Meine Damen und Herren, wir haben hier das Problem der Arbeitslosigkeit zu lösen. Bisher haben wir keine Antworten gefunden, die dieses Problem lösen und darum müssen wir über das hinaus, was bisher geleistet wurde, was den Status quo vielleicht auch absichert, Maßnahmen entwickeln. Nichts anderes wollen wir, nichts anderes verlangen wir und wir wünschen uns sehr, dass Sie dann auf diese Debatte endlich einmal eingehen und nicht allein den Status quo absichern, Schluss mit der Debatte und die Arbeitslosen können dann sehen, wo sie bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Grund.

D

Uwe Grund SPD:* Nein, Herr Kerstan, so ist es gerade nicht.

Erstens: Wir haben im Ausschuss schon einmal darüber gesprochen, wie die Verhältnisse wirklich sind. Es ist keineswegs so, dass diese Investitionen, die jetzt geplant werden, für Punkt und Komma exakt ausgegeben werden. Sollte die Entwicklung anders laufen als wir das vermuten, dann ist es überhaupt kein Problem, diese Investitionen vernünftig zu strecken und das Geld an anderer Stelle auszugeben.

(Bernd Reinert CDU: Stimmt!)

Aber wenn man weiß, dass diese Investitionen über Jahre hinaus geplant werden müssen, dass es erhebliche Zeitabläufe braucht, um das zu realisieren, und wenn man mit guter Begründung annimmt, dass die Entwicklung des Hafens so sein wird, wie das hier von den Rednern sowohl des Senates als auch der SPD- und CDU-Fraktion dargestellt worden ist, dann muss man heute die Entscheidung treffen, um in fünf und in zehn Jahren handlungsfähig zu sein. Nichts anderes geht.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Zweitens: Herr Kerstan, die Argumentation, hier würde Geld in den Hafen investiert, ohne dass das die von Ihnen gewünschte Zahl von Arbeitsplätzen schafft. Das ist ein Argument, das man jederzeit zu jeder Branche bringen kann. Ich habe Ihnen das auch schon im Ausschuss gesagt. Schauen Sie sich das klassische Dienstleistungsgewerbe an, zum Beispiel im Bereich der Bankenwirtschaft, der Finanzdienstleistung oder in anderen

- A Bereichen. Dort werden ebenfalls hunderte Millionen investiert, obwohl alle Beteiligten wissen, dass dies natürlich nicht Ummengen neue Arbeitsplätze schaffen wird. Werden aber diese Investitionen nicht geschaffen, Herr Kerstan und meine Damen und Herren von der GAL, dann wissen wir ganz gewiss, was passieren wird:

(Dr. Willfried Maier GAL: Sie kriegen keine Steuergelder rein!)

Es werden Arbeitsplätze zu hunderttausenden verloren gehen und dass können wir nicht brauchen. Das können wir in Hamburg nicht brauchen und auch im Dienstleistungsgewerbe nicht.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Drittens: Die Investitionsvorschläge, die gemacht worden sind, haben alle einen realen Hintergrund. Es sind keine Spielereien und auch keine von uns öfter mal kritisierte irgendwelche Leuchttürme, sondern es geht um Investitionen in die Bahnen, es geht darum, dass die Elbvertiefung stattfinden kann und es geht um konkrete Liegeplätze, um entsprechende Volumina in diesem Hafen umschlagen zu können. Wir wissen – das kommt noch dazu –, dass es nicht das Geld der Stadt ist, das ausgegeben wird, sondern fast die gleiche Summe, nämlich noch einmal 800 Millionen Euro werden von der privaten Wirtschaft investiert. Das nenne ich richtig investiertes Geld für die Menschen in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der CDU – Volker Okun CDU: Sehr richtig!)

- B **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Kerstan.

(Zurufe von der CDU: Gnade, Gnade!)

Jens Kerstan GAL: Das mag ja heute vielleicht der Beginn einer Diskussion sein und dann hätte die heutige Debatte vielleicht doch noch etwas bewirkt. Das wäre gar nicht so schlecht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL)

Herr Grund, Herr Egloff und auch Herr Uldall – Sie haben alle sehr stark betont –, dass in den großen Branchen, wo Deutschland bisher stark war, im Moment überall ein Arbeitsplatzabbau stattfindet. Natürlich ist das so. Sie haben Zyklen in der Wirtschaft. Branchen, die einmal stark waren, werden schwächer, es gibt neue Branchen, es gibt technischen Fortschritt und neue Bereiche. Deutschland hat das Problem, dass es in den Branchen sehr stark ist, die auf dem absteigenden Ast sind und dass zukunftssträchtige Entwicklungen an Deutschland vorbeigehen, an Hochtechnologie und Bereichen, wo Arbeitsplätze entstehen. Es gibt Branchen in Deutschland und auch in anderen Ländern, die wachsen. Das sind eben nicht mehr der Automobilbau, die Chemieindustrie oder die Banken und das Transportgewerbe, das sind andere Bereiche: IT, Software und zum Beispiel auch erneuerbare Energien, meine Damen und Herren. Nur eine Volkswirtschaft, die es schafft, diesen Wandel zu bewältigen, teilweise auch alte Sachen einmal alt sein zu lassen und in neue Bereiche zu investieren, ist eine erfolgreiche Volkswirtschaft. Die USA machen uns das zum Teil sehr gut vor. Das ist genau das Problem, das Deutschland im Moment hat. Wir investieren im Moment unglaublich viel Geld in Bereiche,

(Ingo Egloff SPD: Aber transportiert werden muss es trotzdem und ausgeladen werden!)

wo wir genau wissen, dass es, egal, wie viel Geld wir reinstecken, nicht mehr Arbeitsplätze werden, sondern dass wir allein die bestehenden absichern und genau das ist der Fehler, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL)

Deshalb, meine Damen und Herren, kommen wir um diese Debatte nicht herum. Vor 150 Jahren, als die jetzt starken Branchen im Anfangsstadium waren – Automobilbau, Chemie, Elektroindustrie –, war Deutschland vorne an. Das waren deutsche Erfindungen, da sind die Unternehmen gegründet worden und dort sind dann die Arbeitsplätze entstanden. In den zukunftssträchtigen Branchen der heutigen Zeit hält Deutschland keine Spitzenposition und deshalb werden in diesen Bereichen auch in den nächsten Jahrzehnten keine neuen Jobs entstehen. Sie tun so, als müssten wir uns damit abfinden. Es muss doch die Aufgabe der Politik sein, zu analysieren, woran diese Schwäche liegt, und Konzepte zu entwickeln, wie man dem entgegensteuern kann.

(Barbara Ahrons CDU: Indem Sie noch mehr Antidiskriminierungsgesetze machen!)

Das ist die einzige Debatte, die wir möchten, meine Damen und Herren, und diese Debatte müssen wir führen. Bisher haben wir in der Politik darauf keine vernünftigen Antworten gefunden.

(Wolfgang Drews CDU: Sagen Sie das doch mal Ihrem roten Kanzler!)

Darum haben neben der Wirtschaft auch wir alle in Politik und Gesellschaft ein gemeinsames Interesse daran, dass wir diese Probleme, die dieses Land hat und viele andere Länder in dieser Dimension nicht haben, überwinden können. Darum würde ich mir wünschen, dass wir diese Frontstellung und dieses Betonen, alles oder gar nichts, oder nur so, wie es in der Vergangenheit war, ist es auch in der Zukunft richtig, überwinden. Nur so können wir die Zukunft gewinnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1848. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses, Drucksache 18/1897. In den Ziffern 1 und 2 zur Drucksache 18/1681 empfiehlt der Haushaltsausschuss Kenntnisnahmen. Diese sind erfolgt.

Wer möchte sich Ziffer 3 der Ausschussempfehlung zur Drucksache 18/1681 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

- A Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Zur Drucksache 18/1680 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wer möchte das vom Ausschuss empfohlene Berichtser suchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, meine Damen und Herren, liegt mir jetzt das Wahlergebnis vor. Bei der Wahl eines vertretenden ehrenamtlichen Mitglieds für die Kreditkommission sind 111 Stimmzettel abgegeben worden. Alle 111 Stimmzettel waren gültig. Herr Kruse bekam 98 Ja-Stimmen, sechs Nein-Stimmen, sieben Enthaltungen. Damit ist Herr Kruse gewählt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf, Drucksache 18/1685, Antrag der SPD-Fraktion: Altonaer Jugendpark.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Altonaer Jugendpark – Drucksache 18/1685 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1914 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Jugendsportpark Altona – Drucksache 18/1914 –]**

- B Wer wünscht das Wort? – Herr Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Zu Gast bei Freunden", so heißt das Motto zur Fußball-WM 2006 im nächsten Jahr. In allen Regionen Deutschlands wird es eine Vielzahl sportlicher und kultureller Aktivitäten geben. Darin eingeschlossen sind auch jugendgerechte Veranstaltungen mit anderen Nationen. Denn allein eine Riesenleinwand auf dem Heiligengeistfeld kann es wohl nicht sein, was Hamburg bieten wird. Hamburg braucht mehr.

Wo könnte, meine Damen und Herren, so ein Veranstaltungsort für die Jugend in Hamburg sein? Wir sind überzeugt davon, dass der Standort auf den Bornwiesen am westlichen Rand des Volksparks ganz hervorragend dafür geeignet ist.

(Beifall bei der SPD)

Ein Jugendpark mit attraktivem Anziehungspunkt für Jugendliche im Rahmenprogramm zur WM in Hamburg, das soll es sein. Es könnten dabei Trendsportarten, wie Beachsport, Streetsport, Basketball, Climbing, Skating mit einer Halfpipe und Biking angeboten werden. Dazu sollte auch eine witterungsunabhängige Halle gehören, die zunächst als Begleitcamp für Jugendliche zur WM 2006 zu nutzen wäre. Das Ganze hätte eine Flächenkapazität von 2 Hektar. Der Volkspark würde damit auch ganz entscheidend aufgewertet werden und die Weiternutzung – heute sagt man Nachhaltigkeit – wäre geradezu ideal für den Stadtteil Lurup, wo es an offenen Angeboten mit freizeitsportlichem Charakter fehlt. Aber auch viele junge HSV-Fans werden durch die Anbindung des HSV-Trainings an das Gelände um die AOL-Arena den Weg hierher auch außerhalb der Spiel- oder Trainingstage der

Ligamannschaft finden. Zusätzlich könnten die umliegenden Schulen, wie die Ganztagschule Vorhornweg, die Schule Luruper Hauptstraße, Langbargheide sowie das Gymnasium Rispenweg, mit einbezogen werden.

Es scheint so, aber es scheint nur so, dass aufgrund unseres Antrages Bewegung in die Sache kommt. Die Bezirksversammlung Altona hat die Maßnahme einstimmig, also mit den Stimmen der CDU beschlossen.

(Volker Okun CDU: Wer hat denn den Antrag in Altona gestellt, Herr Schmidt?)

Leider ist das jedoch vom Senat und der Mehrheitsfraktion nicht in den Haushalt 2005 und 2006 aufgenommen worden, obwohl doch der Senat den Standort und die Maßnahme öffentlich begrüßt hat. Aber wie Sie von der CDU in Ihrem Ergänzungsantrag erkennen lassen, wollen Sie den Jugendpark in Wirklichkeit nicht, zumindest nicht in nächster Zeit. Denn wenn man wie Sie dieses Projekt an die Leidensgeschichte des Masterplans Volkspark koppelt – im Übrigen örtlich weit, weit entfernt von den von Ihnen angedachten Sportanlagen –, dann ist das eine Beerdigung nicht nur zweiter Klasse, sondern dritter oder gar vierter Klasse.

(Wolfhard Ploog CDU: Ganz im Gegenteil!)

Die Sportöffentlichkeit, Herr Ploog, in der Stadt zählt doch zwei und zwei zusammen und kommt zu dem Ergebnis:

(Wolfhard Ploog CDU: Vier!)

Wer, wie Senator Freytag jetzt erklärt hat, die Mühen einer Änderung des B-Plans zugunsten einer weitgehenden Nutzung der Tennisanlage am Rothenbaum auf sich zu nehmen, der wird doch nicht 2008, wie der Bürgermeister noch vor einem Jahr großspurig verkündet hat, die Verlagerung der Tennisanlage zum Volkspark auf die Reihe kriegen sowie die anderen in Rede stehenden Sportstätten fertig stellen können. Nein, die allgemeine Einschätzung ist doch, dass mit dem Wegfall der Tennisanlage der Masterplan – vorsichtig ausgedrückt – in sehr weite Ferne gerückt ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion, versuchen doch nun den Trick, sich zunächst im Begründungsteil Ihres Antrages dem Votum der Bezirksversammlung Altona für die Umsetzung noch für die WM 2006 anzuschließen, im Antrag selber aber zeitliche Dimensionen über das Jahr 2010 hinaus zugrunde zu legen. Das ist, um es noch parlamentarisch auszudrücken, reiner Schmu, was Sie da machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß natürlich auch, dass die Zeit drängt, es wird sehr knapp, aber diese Zeitverzögerung haben wir nicht zu verantworten, sondern Sie.

(Beifall bei der SPD – Dirk Kienschner SPD: Genau!)

Das Objekt ist es wert, die bestehenden Planungen unverzüglich umzusetzen.

Noch ein Wort zur Finanzierung. Ich könnte mir vorstellen, dass der neue Vertragspartner des HSV, die Firma PUMA, im Wege der Public-private-partnership hier einsteigen könnte, denn bei der Dominanz des anderen großen deutschen Sportartikelherstellers bei der WM 2006 wäre es doch ein unübersehbares Signal für PUMA,

- A wenn sie sich rund 2 Kilometer von der Arena Hamburg, denn so wird die Arena während der WM heißen und nicht mehr AOL,

(Beifall bei Gesine Dräger SPD)

entfernt während dieser Zeit als Sponsor wird zeigen können. Hier, denke ich, sollte der Senat doch recht bald unmittelbar Kontakte mit Herzogenaurach aufnehmen.

Nochmals, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion: Spielen Sie mit sauberen Karten und lassen Sie die Trickserie. Die aktuelle Umsetzung unseres Antrages bedeutet nämlich einen wirklichen Beitrag zur Sportstadt Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Okun.

(Werner Dobritz SPD: Ich dachte, Herr Mattner wäre jetzt für Sport zuständig!)

Volker Okun CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmidt, es ist wie immer, wenn Sie zum Sport sprechen, auch heute geben Sie wieder ein Zerrbild der Realität. Wenn hier jemand trickst, dann sind Sie das.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man überlegt, auf wessen Initiative diese Ideen zurückgehen, dann kommt man der Wahrheit am nächsten, wenn man den Ursprung nicht bei der SPD, sondern bei anderen sucht.

B

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion findet die Idee eines Altonaer Jugendparks beziehungsweise eines Jugendsportparks Altona am oder auch nahe des Altonaer Volksparks jugendpolitisch sinnvoll und wünschenswert sowie stadtentwicklungspolitisch zielführend. Das Entscheidende ist aber – das unterscheidet die CDU immer wieder von der SPD, das gehört zum Zerrbild der Realität, Herr Schmidt –, die Frage der finanziellen Machbarkeit. Sie haben bis 2001 Gelegenheit gehabt, diese Ideen umzusetzen. Sie sind jämmerlich gescheitert, um es richtig und vernünftig zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Finanziell machbar ist es auch deswegen, weil dieser Senat haushaltspolitisch verantwortlich plant und handelt, sodass im Rahmen der Mittel des Sonderinvestitionsprogramms 2010 mit einem Volumen von 1 Milliarde Euro die Finanzierung möglich ist und umgesetzt werden konnte. Darüber sind sich die Fraktionen weitgehend einig.

Die Idee des Jugendsportparks ist nicht neu, Herr Schmidt, sie ist auch nicht von der SPD oder von Ihnen erfunden worden. Ich kenne diese Idee, wie Sie auch, schon seit den Neunzigerjahren aus dem Bezirk Altona, also bereits lange vor der Entscheidung darüber, dass Hamburg Austragungsort der Fußballweltmeisterschaft 2006 geworden ist. Gleichwohl verstehe ich den Ansatz der CDU-Fraktion der Bezirksversammlung Altona aus dem November 2004 – soweit zu den zeitlichen Abläufen –, der sich im heute vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion wiederfindet – in der Schule würde man Abschreiben sagen, Herr Schmidt –, eine Verknüpfung mit

den Chancen und Möglichkeiten der WM 2006 vorzunehmen. Das halten wir auch wegen der Nachhaltigkeit der Planung und Ausstattung nach der WM für richtig.

C

Die Inhalte des Jugendsportparks Altona als Anziehungspunkt für Jugendliche mit freizeitsportlichem Charakter sind auch in diesem Hause nicht strittig, müssen aber gleichwohl im Rahmen einer Gesamtplanung für den Volkspark entsprechend Berücksichtigung finden.

(Beifall bei der CDU)

Das schließt meines Erachtens eine Zwischenlösung für ein internationales Jugendcamp anlässlich der WM 2006 in Hamburg nicht aus.

Die CDU-Fraktion hat im Mai 2004 richtungsweisend einen Antrag Masterplan Volkspark eingebracht, der sich mit der Zukunft des Altonaer Volksparks unter Einbeziehung von Sport-, Freizeit- und Erholungseinrichtungen befasst. Sie hat also bereits vor rund einem Jahr das, was die SPD heute beantragt, auf den Weg gebracht. Leider hat es, das muss ich einräumen, mit der Projektentwicklung zeitliche Verzögerungen in der Verwaltung gegeben, die aber im Hinblick auf die angestrebte Langlebigkeit der einzelnen Projekte erklärbar sind.

Die heutige Debatte gibt mir aber gleichwohl Gelegenheit, die Zielsetzung der CDU-Fraktion noch einmal zu verdeutlichen, was in diesem geplanten Sportpark – übrigens eine Maßnahme im Rahmen des Leitprojekts der Sportstadt Hamburg – umgesetzt werden könnte und auf der Grundlage der vorliegenden Leitbilder zu überprüfen ist. Das sind im Einzelnen erstens Veranstaltungsstätten, vorrangig Sportstätten von internationalem Rang: Ein internationales Tennisstadion – im Gegensatz zu Ihrer Auffassung, Herr Schmidt, ist das noch lange nicht tot –, ein Hockeystadion und eine Eishockeytrainingshalle. Das sind zweitens wesentliche und wichtige Angebote zur Integration durch Sport und bewegungsbetonte Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche. Es sind also genau die Elemente, die Sie in der Zielsetzung eines Sportparks Altona einfordern.

(Beifall bei der CDU)

Das sind drittens Angebote für den Breiten- und Freizeitsport im und am Volkspark. Um das deutlich zu sagen und auf eine aktuelle öffentliche Debatte, die heute in der Aktuellen Stunde ihre Fortsetzung gefunden hat, einzugehen: Das schließt aus Sicht der Unionsfraktion den Heidepark Soltau im Volkspark aus. Das lässt allerdings die Neuanlage eines modernen Spielplatzes, die lange verzögert worden ist, und/oder die sachgerechte, kindgerechte Möblierung der großen Spielwiese durchaus zu.

Priorität hat dabei, das will ich auch im Hinblick auf den Volkspark sagen, die Wahrung und Förderung der Funktionen des Parks für die Naherholung und Natur. Das bedeutet, dass der Charakter als Waldpark unbedingt zu erhalten ist und für die CDU-Fraktion nicht zur Disposition steht.

(Beifall bei der CDU – Marcus Weinberg CDU: Bravo! Sehr richtig!)

Viertens: Abschließend kann ich mir vorstellen, dass man im Umfeld der drei Großsportanlagen, nämlich der Trabrennbahn Bahrenfeld, der AOL-Arena – übrigens mit dem HSV-Museum – und der Color Line Arena, auch Anziehungspunkte für Touristen einrichtet, um die Attraktivität der Stadt Hamburg weiter zu erhöhen.

D

- A Ich stelle fest, dass der Senat das Konzept im September 2005 trotz zeitlicher Verzögerung grundsätzlich beschließen wird. Ich gehe davon aus, dass sich auch die Bürgerschaft mit dem Masterplan, insbesondere was das Bedarfs- und das Finanzierungskonzept betrifft, auf der Basis des Berichts des Senats an die Bürgerschaft befassen wird.

Unabhängig von der heutigen Beschlussfassung rege ich an, sich im Ausschuss interfraktionell mit der vorhin von mir geäußerten Idee der Durchführung eines internationalen Jugendcamps im Umfeld der AOL-Arena unter dem Motto "Die Welt zu Gast bei Freunden" zu befassen. Das stünde der Freien und Hansestadt sehr gut an. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt die Abgeordnete Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schmidt, ich habe selbstverständlich große Sympathie für Ihren Antrag. Der Sportpark Altona ist ein gutes, wichtiges Projekt, dem wir auf bezirklicher Ebene zugestimmt haben, und wir unterstützen das jetzt geplante Konzept im Rahmen der Diskussionen, die wir auch im Sportausschuss hatten.

Ich habe natürlich auch noch besondere Sympathie gehabt, weil ich einen gewissen Spaß daran habe, dass das Geld, das der Senat für bestimmte Projekte im Rahmen des Sonderinvestitionsprogramms ausgeben möchte, für etwas anderes ausgegeben würde.

- B (Jürgen Schmidt SPD: Aber!)

Es wäre schön, es für Projekte auszugeben, die tatsächlich etwas für Jugendliche machen und etwas gegen die Spaltung in dieser Stadt tun. Das ist insoweit das Positive dazu.

Wenn man den Antrag aus der Bezirksversammlung Altona liest, sieht man, dass dort einvernehmlich beschlossen worden ist, Bundesmittel zu akquirieren. Man muss sich natürlich im Nachhinein fragen, wie ernst es eigentlich allen jenen gewesen ist, die diesen Beschluss getroffen haben, das tatsächlich zu realisieren. Das ist ganz offensichtlich gescheitert, das hat nicht funktioniert. Es ist wieder Zeit vergangen und aus meiner Sicht ist es bis zur WM kaum noch zu realisieren. Nebenbei finde ich dieses Projekt auch sehr jugendspezifisch, jungenlastig ist. Aber das heute nur am Rande. Dann muss man sich natürlich auch die Frage stellen, ob es wirklich Sinn macht, das Thema Jugendsportpark losgelöst von der Gesamtrealisierung eines Sportparkkonzepts im Volkspark zu diskutieren. Aus meiner Sicht macht es keinen Sinn. Ich glaube, dass es wichtig ist, die ganze Konzeption des Sportparks im Auge zu behalten und nicht Einzelteile losgelöst herauszunehmen und zu versuchen, sie zu realisieren, also nicht erst einmal Einzelinteressen zu befriedigen. Das finde ich im Übrigen auch bei den vielen Ideen, die drum herum grassieren, was alles passieren und was alles gemacht werden soll. Daran haben ja alle möglichen Leute Interessen. Ein Beispiel ist wieder die Tennisidee.

(Volker Okun CDU: Die kommt ja nicht wieder auf!)

- Ich habe es heute wieder in der Zeitung gelesen. Frau Dinges-Dierig hat es auch wieder aufs Tapet gebracht.

(Wolfhard Ploog CDU: Die ist immer noch da! und weitere Zurufe von der CDU)

- Nein, das war vorher im Ausschuss. Im Grunde war es in der Ausschussdiskussion schon längst erledigt.

(Volker Okun CDU: Das ist nicht richtig, das stimmt ja nicht!)

- Dann haben Sie das anders wahrgenommen als ich. Es gab jedenfalls tausende von Ideen und es war aus meiner Sicht nicht besonders förderlich, um wirklich ein gutes Konzept zu erarbeiten.

(Beifall bei der GAL)

Ich bin jetzt ein bisschen beruhigter, weil Sie heute ausdrücklich gesagt haben, dass Ihnen beim Volkspark auch die Naherholungsfragen und das Naturdenkmal wichtig sind. Das war aus meiner Sicht vorher nicht klar und ging auch nicht klar aus dem Antrag hervor, den Sie letztes Jahr eingebracht haben.

(Wolfhard Ploog CDU: Für die CDU war es immer klar!)

Ich hatte den Eindruck, dass es Ihnen vielmehr darum geht, noch mehr Sportevents höchster Qualität in den Volkspark zu bringen. Für mich war das nicht mit den Natur- und Erholungswerten im Volkspark vereinbar. Außerdem hat es aus meiner Sicht eine Konkurrenz zu den vorhandenen kommerziellen Anlagen – insbesondere der Color Line Arena – produziert und ich habe mich gefragt, ob das eigentlich zu Ende durchdacht ist.

Deshalb war ich sehr froh, im Ausschuss etwas zur Ausschreibung zu hören. Sie haben es ja nicht so gut gefunden, weil Sie es als zeitliche Verzögerung empfunden haben, Herr Okun. Aber ich habe mich mit unserer Position – es kommt selten vor, dass wir es sagen – eher auf der Seite dessen aufgehoben gesehen, was der Senat im Sportausschuss gesagt hat und wie es auch aus der uns vorgelegten Ausschreibung erkennbar ist. Darum würde ich sagen, die Ausschreibung sollte jetzt erfolgen.

(Volker Okun CDU: Das Verfahren läuft ja!)

Im September sehen wir weiter und dann wird es auch erst den Masterplan geben. Es gibt jetzt das, was wir uns gewünscht haben, eine Konzeptentwicklung und eine Machbarkeitsstudie. Das ist genau das, was wir immer gefordert und uns gewünscht haben.

(Volker Okun CDU: Etwas anderes haben wir nicht gesagt!)

Die wird dann vorliegen und dann werden wir sehen, was nachher tatsächlich im Masterplan steht. Wir wollen ein Gesamtkonzept für dieses Vorhaben. Wir werden es in Ruhe abwarten und im September vermutlich und hoffentlich – ich hoffe, ohne weitere Verzögerungen – dort diskutieren.

(Wolfhard Ploog CDU: Absolut!)

Ich gehe davon aus, dass die Chancen, für die WM noch ein Jugendcamp einzurichten, relativ gering sind. Das wird man auch zugunsten einer Gesamtkonzeption im Notfall verkraften können, zumal es drum herum um die WM auch andere Angebote geben wird wie zum Beispiel

- A die preisgekrönte Street-Soccer-Liga. Das wäre für die Jungs eine entsprechende Alternative. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1914. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1685 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 18/1817, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses zu den Themen: Erweiterung des Angebots zur Bekämpfung von Kriminalität und Prostitution bei Minderjährigen und Entwicklung der Mädchenkriminalität.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 18/1858: Erweiterung des Angebots zur Bekämpfung von Kriminalität und Prostitution bei Minderjährigen (CDU-Antrag) 18/1034: Entwicklung der Mädchenkriminalität (Große Anfrage der GAL und Antwort des Senats) – Drucksache 18/1817 –]

Bevor ich Herrn Hesse das Wort gebe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Dobritz an der Abstimmung nicht teilnimmt.

B

Wer wünscht das Wort? – Frau Strasburger.

Stefanie Strasburger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die Anzahl minderjähriger krimineller Mädchen, die in Hamburg und auch bundesweit aufgefallen sind, hat in den vergangenen Jahren zugenommen.

Nach Angaben des Familien-Interventions-Teams wurden 2003 und 2004 insgesamt 92 Mädchen betreut. Bei den Allgemeinen Sozialen Diensten waren es in den beiden Jahren insgesamt 239 Mädchen. Ich will mich aber gar nicht auf einzelne Zahlen konzentrieren, denn bereits jedes einzelne Mädchen, das aufgrund seiner Biografie gefährdet ist, in ein kriminelles Milieu abzurutschen oder bei dem dieses bereits geschehen ist, ist eines zu viel.

Mit unserem Antrag zur Erweiterung der Hilfsangebote zur Bekämpfung von Kriminalität und Prostitution bei minderjährigen Mädchen fordern wir ein neues schlüssiges Gesamtkonzept, um die bestehenden Defizite in diesem Hilfsbereich abzubauen. Wir fordern eine Verdichtung des Hilffsystems. Die bisher existierenden Angebote sind nicht ausreichend, um minderjährigen Mädchen den Ausstieg aus Prostitution und Kriminalität zu erleichtern.

Es gibt sehr gute niedrigschwellige Angebote in Hamburg – beispielsweise von BASIS e. V., Cafe Sperrgebiet, Therapiehilfe e. V. –, aber es fehlt bisher ein verbindliches präventives Hilfsangebot.

Die im Aufbau befindlichen Unterbringungs- und Betreuungsmöglichkeiten der Rudolf-Ballin-Stiftung im Hubertushof in Rettenberg im Allgäu sind genau so ein verbindliches, präventives Hilfsangebot, das wir fördern. Die

Behörde für Soziales und Familie hat sich mit der Rudolf-Ballin-Stiftung auf ein präventives Konzept für junge Mädchen geeinigt, die kurz davor stehen, in die Prostitution abzurutschen und sich in einem kriminellen Milieu zu verfestigen.

C

In Rettenberg im Allgäu wird ab April dieses Jahres eine stationäre, ausstiegsorientierte Intensivbetreuung für gefährdete Mädchen angeboten. Dabei handelt es sich nicht um eine geschlossene Unterbringung, sondern um eine Intensivbetreuung. Durch eine intensive Betreuung, fernab von dem gewohnten negativen Umfeld, weg von dem Milieu, soll den ganz Schwachen aus unserer Gesellschaft, Mädchen zwischen zwölf und 16, die am Scheideweg zur Prostitution und Kriminalität stehen, geholfen werden, sodass sie am Ende tatsächlich wieder eine positive Perspektive für ihr Leben finden und sie sich bei ihrer Rückkehr nicht auch für eine Rückkehr in ihr altes geschädigtes Umfeld entscheiden werden.

Meine Damen und Herren! Im Januar dieses Jahres haben Abgeordnete der CDU und der SPD die Gelegenheit ergriffen, sich diese Einrichtung und die Umgebung anzuschauen. Auch ich habe mir vor Ort ein Bild gemacht. Die Lage dieser Einrichtung ist großartig und ich halte sie für geeignet. Die Anfahrt ist – zugegebenermaßen – speziell, idyllisch gelegen, fünf Kilometer geht es über Serpentina nach oben. Weder der Fußmarsch nach unten noch der Weg nach oben dürfte sehr anhängliche Freier reizen, sich auf den Weg zu machen.

(Antje Möller GAL: Sind wir hier im schlechten Film, oder was?)

– Nein, wir sind nicht im schlechten Film, wir wollen nur keine Besuche von irgendwelchen Leuten haben.

D

Die ländliche Gegend, die so ganz anders ist als die Gegend, in der die Mädchen jetzt leben, soll den Mädchen eine äußere Ruhe verschaffen, um dann auch innerlich zur Ruhe zu kommen und die Betreuung und das Therapieangebot besser nutzen zu können. Ich halte Rettenberg als Hilfsangebot für ausgesprochen geeignet.

Ich war von dem Bürgermeister dieses Ortes sehr beeindruckt, denn als ich dort hinfuhr, fragte ich mich, wie ein kleines bayerisches Dörfchen mit diesen Mädchen umgehen wird, das heißt, wie werden die Bewohner darauf reagieren. Aber der Bürgermeister war voller Mut und sagte, wir müssen für unsere Mitmenschen allgemein etwas tun. Das fand ich außerordentlich beachtlich. Insofern freue ich mich sehr, dass wir diesen Ort in Bayern gefunden haben.

(Beifall bei der CDU)

Sicherlich handelt es sich für die Betreuer vor Ort um keine leichte Aufgabe, aber ich bin sehr zuversichtlich, dass die Mitarbeiter der Ballin-Stiftung entsprechend vorbereitet sein werden, um diese Einrichtung erfolgreich zu führen.

Die CDU begrüßt das Hilfsangebot der Ballin-Stiftung. Allerdings muss dieses eingerahmt werden von einer ganzen Reihe weiterer Hilfsangebote. So müssen die Mädchen auch nach ihrer Rückkehr aus dem Allgäu weiter betreut und unterstützt werden. Außerdem müssen natürlich auch diejenigen aufgefangen werden, die nicht in das Konzept der auswärtigen Betreuung passen.

Wir sind optimistisch, dass die Behörde ein schlüssiges Gesamtkonzept zur Betreuung aller gefährdeten jungen

- A Mädchen schaffen wird, indem die Kooperation und Vernetzung zwischen den bestehenden niedrig schwelligen Hilfsangeboten, den Jugendämtern, dem FIT und den Trägern wie der Ballin-Stiftung in Hamburg verbessert wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Andrea Hilgers SPD*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Schulz.

Rüdiger Schulz SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Erstens: Mit der hier zur Diskussion anstehenden, neu zu schaffenden Einrichtung der Rudolf-Ballin-Stiftung knüpfen wir das Netz von Hilfseinrichtungen in Hamburg ein Stückchen enger. Der Bedarf dafür ist vorhanden. Das haben die Behördenvertreter eindeutig nachgewiesen und wir selber hatten dieses Gefühl auch die ganze Zeit.

Zweitens: Die Rudolf-Ballin-Stiftung – Träger von Kinder-, Jugend- und Familienarbeit – ist uns sehr gut bekannt und hat einen ausgezeichneten Ruf in Hamburg.

Drittens: Die Zielgruppenbestimmung, die der Träger vorgenommen hat, betrifft ein relativ enges Spektrum, und zwar junge Mädchen in einem bestimmten Alter, in einer bestimmten Bedrohungssituation. In diesem Fall geht es um die Gefahr des Abgleitens in die Drogen- oder in die Prostitutionsszene. Ich glaube, es ist angemessen und richtig, diesen relativ schmalen Sektor zu nehmen. Wenn man die Zielvorstellung in diesem Bereich zu weit fasst, dann werden die Hilfen ungenau, nicht zielgenau. Es ist richtig, dass Sie diese Zielgruppenbestimmung so vorgenommen haben, wie Sie das getan haben.

B

Viertens: Die konzeptionellen Überlegungen, die wir mit dem Träger durchdiskutiert haben, die wir auch mit Fachleuten aus anderen Bereichen geführt haben, haben auch zu Veränderungen dieses Konzepts geführt. Ich sage einmal stellvertretend: Es hat Ergänzungen oder Veränderungen oder Präzisierungen im Bereich der schulischen Versorgung gegeben. Es ist das Problem der Evaluation durch Außenstehende, durch einen Beirat, positiv aufgegriffen worden. Die Überlegungen, die angestellt worden sind, zur Zusammenarbeit mit den Hamburger Dienststellen und sonstigen Hilfeeinrichtungen in Hamburg sind aufgegriffen worden. Sie haben das ganz ausführlich dargestellt. Auch das ist ausgesprochen positiv zu bewerten.

Im Übrigen ist der Ortswechsel gerade bei Mädchen, die in die Prostitutionsszene abgleiten oder bei denen die Gefahr besteht, sich dort zu verfestigen – raus aus dem Milieu, weg vom Kiez –, ein ausgesprochen probates und erfolgversprechendes Mittel, um eine Entfernung von ein paar hundert Kilometern zwischen dem Mädchen und dem Loddler oder wem auch immer zu legen. Deshalb ist auch das eine vernünftige Entscheidung.

Das Haus ist in der Tat ein Schmuckstück. Die Lage ist fantastisch. Für die kleinen Mädchen – obwohl klein wohl nicht so ganz passend ist – wird es durchaus ein Kulturschock sein. Die Möglichkeiten, die sie in dem Haus haben, sind hervorragend. Die Akzeptanz in der Gemeinde ist beeindruckend. Das ist bei Einrichtungen dieser Art keine Selbstverständlichkeit. Und in der Tat, dieser Bürgermeister ist eine beeindruckende Persönlichkeit. Aber

für den Träger ist es keine Sache, dass er in diesem Milieu auf solche Akzeptanz stößt.

C

Das Team selber, soweit wir es kennen gelernt haben, ist gut gemischt, engagiert, fachkundig und sich der Schwierigkeiten, die auf das Team zukommen, durchaus bewusst. Ich glaube, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind hervorragend geeignet, diese schwere Arbeit zu machen.

Ich fasse das zusammen: Diese Einrichtung ist in der Lage, gute Arbeit zu leisten. Das müssen sie auch, sie bekommen keine Mädchen als Kontingent zugeteilt, sie müssen sich ihren guten Ruf in dieser Einrichtung in Hamburg erarbeiten. Die Mitarbeiter in den Sozialdienststellen werden genau gucken, ob diese Einrichtung mit diesen Ergebnissen, mit diesen Arbeitsmethoden genau die richtige ist für das Mädchen, das sie vor sich haben. Ich glaube, dieser Träger, dieses Konzept, diese Einrichtung ist in der Lage, sich zu behaupten. Deshalb bin ich guten Mutes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich könnte ja alles so schön sein. Die CDU-Fraktion ist sich einmal wieder einig mit der SPD-Fraktion bei diesem Thema. Das haben wir im Jugendausschuss schon erlebt. Eine stille Eintracht, das Allgäu ist wunderschön, die Lage ist wunderschön, das Haus ist schön. Eigentlich wird alles gut.

(*Michael Neumann SPD:* Dann ist es ja gut!)

An dieser Stelle habe ich eigentlich gedacht, die CDU-Fraktion steht hinter ihrem Angebot und klatscht, weil alles gut wird, aber vielleicht steht sie doch nicht so ganz dahinter.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Alles könnte so wunderschön sein, denken sich jetzt vielleicht einige Abgeordnete der CDU-Fraktion, wenn nicht die GAL-Fraktion doch ein Haar in der Suppe finden würde. Das tut sie, und zwar nicht nur einziges Haar, sondern ein ganzes Büschel von Haaren, sozusagen eine ganze Frisur.

Ich will Ihnen die einzelnen Punkte, die zu unserer Kritik an diesem Angebot führen, einmal näher darstellen. Wie ist es überhaupt zu dieser Entwicklung des Angebots gekommen? Den Anstoß dazu gab ein Antrag der CDU-Fraktion, der bereits im September 2004 eingereicht wurde und den Frau Straßburger auch eben erwähnte. Die CDU-Fraktion forderte ein verbindliches Angebot für kriminelle und sich prostituierende Mädchen. Ihre Begründung: Mädchen werden immer delinquent, immer krimineller, hier muss etwas getan werden.

Daraufhin hat die GAL-Fraktion eine Große Anfrage gestellt, der Sie entnehmen können, dass die Behauptung pauschal so nicht richtig ist, Frau Straßburger.

(Zuruf von *Stefanie Strasburger CDU*)

Zum Zeitpunkt der Anfrage gab es in Hamburg lediglich neun so genannte Intensivtäterinnen. Das sind nur 0,26 Prozent aller tatverdächtigen Mädchen.

(*Karen Koop CDU:* Aber neun zu viel!)

D

A Hamburg bewegte sich mit diesen Zahlen absolut im Bundesdurchschnitt.

– Herr Kienscherf, ich weiß, Sie brauchen das nicht zu schreiben. Natürlich ist es richtig, diese neun Mädchen sind zu viel. Es ist auch unser Anliegen, denen zu helfen.

(*Michael Neumann SPD: Herr Kienscherf ist ein Anständiger, der ist bei uns!*)

– Entschuldigung, ich habe den Namen verwechselt.

Es ist natürlich auch unser Anliegen, diesen Mädchen zu helfen. Ich möchte hier nur einmal wegkommen von der Behauptung, dass die Entwicklung besorgniserregend ist und Hamburg absolut aus dem Rahmen fällt. Das ist keinesfalls der Fall, denn Hamburg liegt völlig im Bundesdurchschnitt. Vielmehr beruhte die Annahme dieser besorgniserregenden Entwicklung darauf, dass einzelne Vorkommnisse sehr ausführlich öffentlich dargestellt wurden.

(*Doris Mandel SPD: Quatsch! – Harald Krüger CDU: Was ist denn daran schlecht?*)

Für die oben genannten Mädchen und für die Gesamtzahl aller Mädchen, die auch Frau Straßburger genannt hat, bietet Hamburg bereits ein tragfähiges Netz an gut funktionierenden Jugendhilfeangeboten. Nur leider gibt es da das Problem, dass hier und da gekürzt wird. Darauf werde ich nachher noch weiter eingehen.

Etwa zeitgleich sorgte Sozialsenatorin Schnieber-Jastram durch die Kürzung bei den Kinderkuren für schwere Einschnitte bei manchen Hamburger Trägern, so auch bei der Ballin-Stiftung. Die musste daraufhin ihr Angebot an Kinderkuren drastisch zusammenstreichen und hatte nunmehr ein freies Haus im Allgäu. Wie passend! Da die Ballin-Stiftung ein bewährter Hamburger Träger ist, den man sicherlich auch nicht so gerne verliert, lag die Lösung nahe: Das Haus im Allgäu wird zum Mädchenheim umfunktioniert.

(*Harald Krüger CDU: Was spricht denn dagegen?*)

Das ist vielleicht von der Sachlage her gar nicht so problematisch, aber ich ärgere mich darüber, dass Bewährtes in Hamburg gekürzt wurde – Kürzungen bei BASIS e. V. und Cafe Sperrgebiet, die eben schon erwähnt wurden –, dass Alternativen nicht genügend berücksichtigt wurden und dass andere Träger überhaupt keine Chance hatten, alternative Konzepte einzubringen, denn es war letztendlich die Sozialbehörde, die auf die Ballin-Stiftung zugegangen ist und gesagt hat, entwickelt einmal ein passendes Angebot für diese Mädchengruppe. Das alles lief sozusagen unter vier Augen ab, sodass wenig Chancen waren, Alternativen zu erstellen.

Kommen wir zum zweiten dicken Haar in der Suppe, das ist die Zielgruppe. Herr Schulz, das genau ist das Problem. Sie sprachen immer so niedlich davon, "wenn die kleinen Mädchen kommen" und die Zielgruppenbestimmung ist sehr wichtig, weil es sonst vielleicht zu Schwierigkeiten in dem Hilfsangebot führt. Genau da gebe ich Ihnen Recht, Herr Schulz. Sie haben völlig Recht, denn beim ersten Durchlesen des Konzepts der Ballin-Stiftung liest sich das alles noch ganz vernünftig. Da sollen Mädchen, die am Scheideweg stehen, die bedroht sind von Kriminalität und Prostitution, durch einen einjährigen Aufenthalt im schönen Allgäu wieder zurückgeführt werden zum Leben. Nur eigentlich ist dieses Konzept ziemlich überflüssig, weil sich, zumindest was die Zielgruppe

angeht, niemand daran hält. Unsere Debatte im Jugendausschuss und auch der vorliegende Bericht machen es deutlich, nach Einzelfallentscheidung der Behörde können auch durchaus ein Klientel junger, straffälliger Intensivtäterinnen oder auch Mädchen, die sich bereits im Prostitutionsmilieu verfestigt haben, in diese Einrichtung kommen. Es geht also nicht nur um Mädchen, die am Scheideweg stehen, es geht nicht nur um diese kleinen Mädchen, die sie hier so verniedlicht aufgeführt haben, sondern es geht um Mädchen mit einem langen Hintergrund, mit einem massiven Problemfeld. Das heißt, wir haben im Extremfall ein buntes Sammelsurium an Mädchen mit vielfältigen und unterschiedlichen Problemlagen, die sich im Extremfall negativ beeinflussen können.

Ein solch gemeinsames Betreuungsangebot von unterschiedlichen Zielgruppen lehnen wir aus fachpolitischer Sicht ab. Es ist wichtig, dass jede dieser Zielgruppen einzeln gesehen wird. Jede hat eine einzelne Historie, jede hat eine einzelne Geschichte für sich. Das müssen wir mit besonderen zielführenden Maßnahmen berücksichtigen. Ich möchte noch einmal die Gruppe der jungen sich prostituierenden Mädchen besonders erwähnen. Die haben in ihrer Vergangenheit so viel Gewalt und Druck erlebt, dass es für sie wichtig ist, erst einmal Vertrauen entstehen zu lassen. Vertrauen erwächst auf beiden Seiten und dafür bieten zum Beispiel die Einrichtungen wie BASIS e. V. oder Sperrgebiet besonders gute Maßnahmen an.

(*Stefanie Strasburger CDU: Aber die führen nicht aus dem Milieu heraus!*)

Dann kommen wir noch auf die Frage der Einweisung. Auch da hat das Konzept der Ballin-Stiftung gesprochen, nämlich die Ballin-Stiftung setzt auf Freiwilligkeit. Das ist wunderbar, denn warum sollen Mädchen, die gerne und freiwillig ein solches Angebot aufsuchen, nicht dort hinkommen? Es mutet ja ähnlich einer Kur an – die Fortsetzung einer Kur. Aber die Angaben der Behörden sehen ganz anders aus. Es kann nämlich wiederum in Einzelfällen natürlich durchaus zu Zwangseinweisungen kommen, auch gerade durch das Familieninterventionsteam, das die Einweisung in dieses Heim vornehmen soll. Sicherlich, und das möchte ich gar nicht leugnen, muss es manchmal zu solchen Entscheidungen kommen. Kinder, die noch nicht volljährig sind, müssen natürlich auch über das Jugendamt in eine Einrichtung gebracht werden, die nicht immer ihre Begeisterung weckt. Aber dann bitte ich Sie doch, das zu benennen. Wir können doch nicht davon ausgehen, dass, wenn im Konzept etwas von Freiwilligkeit steht, es in Wirklichkeit ganz anders gehandhabt wird.

Das Konzept und der Bericht des Jugendausschusses, die Ihnen vorliegen, halten noch so viele Widersprüche und Fragen bereit, das mir jetzt im Moment die Zeit fehlt, detailliert auf alles einzugehen. Ich will aber hier in der Kürze folgende Unklarheiten einfach noch einmal aufzählen.

Drogenabhängige Mädchen dürfen nicht in die Einrichtung, wohl aber Mädchen mit multiplem Drogenkonsum. Mädchen mit nachweislich psychischen Problemen sollen nicht in die Einrichtung, da sie dafür nicht ausgestattet ist. Hier frage ich mich allerdings, ob die Gruppe der minderjährigen sich prostituierenden Mädchen oder auch die Mädchen, die erheblich zur Selbstverletzung neigen – das sind Mädchen mit der Borderline-Krankheit – keine psychischen Probleme haben. Sie müssen doch ebenso

- A intensiv psychisch betreut werden. Dennoch fallen sie in die Kategorie, dort hingehen zu können. Über ein Ausschlusskriterium der niederen Intelligenz habe ich interessanterweise seitens der Behörde noch nie gehört. Ich frage Sie: Finden jetzt routinemäßig vor Vergabe von Jugendhilfeangeboten Intelligenzteste statt? Ich bin gespannt, was sich hier ergibt.

Die Nachsorge, die Frau Straßburger soeben ansprach, ist wichtig und richtig. Und genau daran hapert es zurzeit noch. Die Arbeit mit den Eltern der Mädchen wird großgeschrieben, beschränkt sich aber bei dem Konzept und verständlicherweise bei einer Distanz von 900 Kilometern weitestgehend auf Telefongespräche. Erst am Ende des Aufenthaltes sind auch Besuche der Eltern vor Ort im Allgäu möglich und in besonderen Ausnahmefällen können die Mädchen dann auch nach Hamburg reisen.

Das allerdings ist nicht das, was wir uns unter integrativen Maßnahmen vorstellen, um die Mädchen wieder gestärkt in ihren Alltag zurückzuführen. Hier ist eine ganzzzeitliche Arbeit mit den Familien, wenn sie dann noch vorhanden sind, vor Ort wichtig. Das kann nicht in einer Distanz von 900 Kilometern geleistet werden.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Sie sprachen die Frage der Beschulung an. Auch das bleibt noch ein offener Punkt, denn im ersten Monat können die Mädchen nicht aus der Einrichtung heraus. So sieht es das Konzept vor, um sie erst einmal an die Einrichtung zu binden. Gleichzeitig gibt das Konzept aber vor, dass lediglich der Stoff von Hauptschule beziehungsweise vielleicht noch darunter unterrichtet wird. Mädchen, die in die Realschule gehen, müssen das nächstgelegene Dorf besuchen. Hier frage ich mich natürlich, wie das funktionieren soll. Die Einbindung in die Schule hier in Hamburg und die Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern vor Ort wird gar nicht erwähnt.

B

Ich will Ihnen gar nicht alles schlecht reden, denn es ist natürlich auch wichtig, sich über Angebote Gedanken zu machen, wenn diese dann richtig sind. Aber mein großes Problem ist der zeitliche Ablauf und die Beteiligung von Fachexperten. Das möchte ich Ihnen auch noch einmal schildern.

Zu allen Fragen und zu allen kritischen Punkten, die ich jetzt hier angesprochen habe, hatten Fachexperten überhaupt keine Gelegenheit, Stellung zu beziehen. Während die Ballin-Stiftung ihr Konzept schon nahezu fertig entwickelt hatte, hat man dem Landesjugendhilfeausschuss beispielsweise erst im November erste Gedanken dieses Konzepts überhaupt mitgeteilt. Sofort regten sich aus dem Landesjugendhilfeausschuss erste schwere Bedenken dagegen. Im Januar waren Vertreter von BASIS e. V. vor dem Landesjugendhilfeausschuss geladen, die erhebliche Bedenken äußerten. Der Zug war jedoch schon abgefahren, weil zu dem Zeitpunkt das Haus der Ballin-Stiftung bereits umgebaut wurde. Daher war eigentlich alles schon viel zu spät.

Es war natürlich auch viel zu spät, weil wir – wie Herr Hesse auch weiß – am 1. Februar, als sozusagen alles schon in trockenen Tüchern war, im Jugendausschuss dann die Fachdebatte darüber geführt haben. Solch ein zeitlicher Ablauf kann für die Gestaltung eines Angebotes bei weitem nicht zufriedenstellend sein. Hier hat die Behörde im Alleingang entschieden.

(Beifall bei der GAL)

C Diesen Planungen können und wollen wir nicht zustimmen. Wir halten die Konzepte für wichtig, die jetzt von SPD und CDU angesprochen wurden, die eine bessere Vernetzung der vorhandenen Angebote fordern. Aus diesem Grunde stimmen wir auch der Ziffer 4 des Antrags zu.

Ich möchte abschließend noch einmal ganz deutlich sagen, dass die GAL natürlich ganz genauso wie die CDU und SPD die Notwendigkeit sieht, jedem einzelnen Mädchen, was hier mit ihren spezifischen Problemlagen angesprochen wurde, Hilfestellung zu geben und es zu therapieren.

Aber im Gegensatz zu den beiden anderen vertretenen Parteien glauben wir, dass Hamburg bereits schon ein gut ausgebautes Netz für diese Mädchen bereithält. Bevor ständig neue Angebote geschaffen werden, ist es sinnvoll, diese Einrichtungen auch finanziell so auszustatten, dass sie ihre bislang sehr gute Arbeit auch leisten können. Was passiert aber stattdessen? Einerseits stellt sich die CDU hin und sagt: Wir wollen den Mädchen helfen, wir schaffen Angebote. Was machen Sie auf der anderen Seite? Sie kürzen genau in diesen Einrichtungen, die die Angebote für diese Mädchen bereithalten.

Daher sind die Kürzungen bei BASIS e. V. und Cafe Sperrgebiet immer noch falsch.

(Beifall bei der GAL)

Wenn Sie wirklich diesen Mädchen – und ich möchte jetzt speziell noch einmal auf die Gruppe der jungen Prostituierten eingehen – helfen wollen, dann sorgen Sie dafür, dass diese Mädchen lernen, Vertrauen zu entwickeln und freiwillig eine Einrichtung aufsuchen. Die Zahlen von BASIS e. V. oder vielmehr vom Cafe Sperrgebiet geben uns Recht. Im Jahre 2003 haben sich 50 minderjährige Mädchen dorthin gewandt, während es dem Familien-Interventions-Team lediglich gelungen ist, vier Mädchen anzusprechen, von denen eine der Prostitution nachging. Ich denke, dass allein diese Zahlen zeigen, welche Einrichtungen von den Mädchen aufgesucht werden. Diese Einrichtungen müssen wir fördern und stützen. Hier kann nichts zusammengestrichen werden.

D

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Frau Blömeke! Ich habe eigentlich die Hoffnung gehabt, dass auch Sie nach unserer Ausschussberatung, in der wir sehr intensiv über dieses Thema diskutiert und die heute von Ihnen vorgestellten Punkte auch angesprochen haben,

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

die Notwendigkeit einer Angebotserweiterung in diesem Parlament und in diesem Bereich sehen und akzeptieren. Gerade die Kollegin Hilgers hat im Ausschuss mehrfach versucht, Ihnen deutlich zu machen, warum wir Ergänzungen im Angebot der Jugendhilfe brauchen.

Wenn diese Ausschußdiskussion nicht gefruchtet hat, hätte ich zumindest gedacht – und das habe ich auch bei Ihren Kolleginnen festgestellt –, dass die gestrige wirklich

- A bemerkenswerte Debatte, die wir hier zu Jessica geführt haben, vielleicht zum Nachdenken angeregt hat.

(Christa Goetsch GAL: Was hat denn das damit zu tun? So ein Quatsch!)

– Es ist kein Quatsch, Frau Goetsch, hören Sie bitte zu. Lassen Sie mich den Satz erst einmal aussprechen und dann werden Sie den Zusammenhang erkennen.

Diese Debatte hat deutlich gemacht, dass es hier in dieser Stadt die Notwendigkeit gibt, schnell, frühzeitig und konsequent zu agieren, wenn das Kindeswohl gefährdet ist. Das sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL, sowohl die Fachexperten als auch die Politiker im Ausschuss.

Das ist auch genau Sinn und Zweck des von uns gestellten Antrages, weil wir erkannt haben, dass viele Mädchen in dieser Stadt zwar eine gute ambulante Betreuung erhalten –

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Entschuldigung, bitte Ruhe dahinten.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Herr Hesse, bitte.

- Klaus-Peter Hesse** (fortfahrend): Sie haben hier zwei Träger angesprochen – beispielsweise BASIS e. V. oder das Cafe Sperrgebiet –, tatsächlich gibt es aber immer noch ein Problem, dass viele Mädchen in die Szene abrutschen, ohne dass interveniert wird und ohne dass jemand sagt, hier ist die Notwendigkeit zu helfen und ein Angebot zu schaffen, um diese Mädchen vielleicht wieder zu stabilisieren.

(Antje Möller GAL: Wollen Sie die Mädchen schon präventiv dahin bringen?)

Ich bin der Behörde sehr dankbar, dass in diesem Schwerpunktbereich der CDU-Politik in dieser Legislaturperiode natürlich nicht – wie Sie es versucht haben darzustellen – nach dem Rasenmäherprinzip einfach über die Einrichtungen hinweggefahren und gekürzt wurde.

(Antje Möller GAL: Das ist genau das, was Sie gemacht haben!)

Es hat, wie Sie auch wissen, Frau Blömeke, sehr intensive Gespräche mit den beiden Trägern, BASIS e. V. und Cafe Sperrgebiet gegeben und die Kürzungen, die in allen Bereichen notwendig sind, sind so maßvoll gemacht worden, dass es zu keinen Leistungseinschränkungen vor Ort kommt. Das ist das wichtigste Ergebnis und war für uns auch die Voraussetzung, den dortigen Kürzungen zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Frau Blömeke, Sie haben von neun Intensivtäterinnen, die aus Ihrer Anfrage hervorgehen, gesprochen. Diese Zahl 9 stimmt. Aber es hat nie und nimmer jemand behauptet, dass genau das die Zielgruppe ist, für die diese Einrichtung in Rettenberg geschaffen wird.

Wir haben leider – auch das gibt Ihre Anfrage wieder – sowohl in Hamburg als auch im restlichen Bundesgebiet einen Anstieg bei der Mädchenkriminalität, der überdurchschnittlich hoch im Vergleich zu der Jungenkriminalität ist.

Wir haben allein im letzten Jahr 90 Fälle gehabt, die dem Familien-Interventions-Team mit dem Hinweis gemeldet wurden, dass das Mädchen sind, bei denen interveniert und Hilfe angeboten werden muss und dieses auch durchgeführt werden soll.

Ich denke, liebe Frau Blömeke, dass wir mit der Rudolf-Ballin-Stiftung einen Träger gefunden haben – und das hat der Kollege Schulz aus meiner Sicht soeben auch hervorragend dargestellt –, der nicht nur die örtlichen Voraussetzungen mit sich bringt, um gerade Mädchen dieser Zielgruppe, die in Gefahr sind, in die Szene abzugleiten, frühpräventiv ein Angebot anzubieten, im Verlaufe dessen man versucht, diese Mädchen zu stabilisieren, bevor sie sich in der Szene verfestigen und dort kriminell werden oder sich prostituieren müssen.

Die Rudolf-Ballin-Stiftung hat uns vor Ort alle überzeugt sowie auch die Mitarbeiter, die sehr engagiert sind und sich diesen Mädchen annehmen wollen. Der Bürgermeister hat uns überzeugt, dass er bereit ist, dort die Voraussetzungen zu schaffen.

Ich wünsche mir – und das ist noch ein ungelöstes Problem, was aber gelöst werden muss –, dass die Rudolf-Ballin-Stiftung natürlich ihre Mitarbeiter noch sehr intensiv auf diese Mädchen und auf die neue Aufgabe, die auf sie zukommt, vorbereitet. Die Mädchen, die dort hinkommen, haben schon ein Großteil ihrer Probleme hinter sich, in ihren Familien sexuelle oder körperliche Gewalt erlebt und haben bisher ein Leben geführt, das von Diskontinuitäten und Schulabbrüchen gekennzeichnet war. Es sind wirklich bedauernswerte Mädchen. Wir wollen zumindest einen kleinen Teil dieser Mädchen mit dieser Einrichtung erreichen und damit einen ganz wichtigen Baustein beim Kampf gegen Kindeswohlgefährdung haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe eben schon dargestellt, was diese Mädchen verbindet. Auch da sind wir anderer Meinung als Sie, Frau Blömeke. Mädchengewalt, Mädchendelinquenz zeichnet sich ähnlich wie die Prostitution dahingehend aus, dass die Mädchen alle eine ähnliche Vita haben. Mit dieser Einrichtung wollen wir versuchen, langfristig – auf ein Jahr ist es ja beschränkt – diesen Mädchen wieder eine Struktur zu vermitteln. Es soll natürlich möglich sein, dass Kontakte gehalten werden, wenn sie notwendig sind, und wir wollen – das hat Frau Strasburger dargestellt – in der Nachsorge sehen, dass sie dann wieder hier in Hamburg integriert werden können. Ich möchte aber einen Punkt ganz deutlich machen, der hier eben angesprochen wurde, den Punkt der Freiwilligkeit. Auch wir sehen natürlich das Problem, dass ein zwölf-, dreizehn- oder vierzehnjähriges Mädchen nicht immer unbedingt erkennt, dass es in Gefahr ist, dass es in eine Szene abzugleiten droht, die es langfristig wirklich beeinträchtigt und seinem Leben auch im schlimmsten Fall ein Ende bereiten könnte. Viele dieser Mädchen wird man nicht mit Freiwilligkeit dazu bringen können. Man wird ihnen nicht sagen können, Rettenberg ist so schön, da werden wir dich einmal hinbringen.

Ich muss aber ganz deutlich sagen: Es kann nicht die Konsequenz sein, dass wir dann sagen, denen helfen wir nicht, weil sie es nicht freiwillig wollen. Da muss man manchmal wirklich gerade Kinder zu ihrem Glück zwingen und ihnen sagen, wir helfen dir, weil es aus unserer Sicht notwendig ist.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

- A Wenn die Eltern dies nicht wollen und wenn man feststellt, dass die Eltern ihrem Erziehungsauftrag nicht nachkommen, erwarte ich von unserem Staat und von unserem Senat, dass alles getan wird, im Zweifelsfall auch, das Mädchen aus so einer Familie herauszuholen.

Der Antrag, den wir heute diskutieren, geht aber noch ein Stück weiter. Die Rudolf-Ballin-Stiftung wird den einen Teil dazu beitragen, dass wir im präventiven Bereich ganz früh das eine oder andere Mädchen erreichen. Die Rudolf-Ballin-Stiftung wird in anderen Städten ebenso für ihre Arbeit werben, denn es wird kein Belegungsrecht nur durch Hamburg geben. Aber der Kampf gegen Kindeswohlgefährdung, gegen Prostitution und Kriminalität bei Kindern, bei Mädchen ist damit noch nicht gewonnen, dass wir eine Einrichtung schaffen. Die CDU-Fraktion sagt – und wer unseren Antrag liest, wird das auch herauslesen können –, es ist gut, dass wir diese Einrichtungen schaffen, aber wir brauchen noch mehr.

Ich komme auf den Punkt vor der Debatte zurück, die wir gestern geführt haben: Gerade deshalb brauchen wir auch in diesem Bereich ein System, mit dem wir frühzeitig erkennen, dass geholfen werden muss, und mit dem wir auch Angebote speziell für jedes einzelne Mädchen entwickeln können. Deswegen, denke ich, ist der Bericht aus dem Ausschuss, der Antrag und die Große Anfrage, die wir hier jetzt gerade diskutieren, ein sehr guter Anfang. Ich bin der Behörde sehr dankbar, dass Sie auch frühzeitig begonnen hat, dieses Angebot zu entwickeln. Wir sind aber noch lange nicht am Ziel. Ich bin jedoch guter Dinge, dass wir ein Konzept entwickeln, mit dem wir noch mehr Mädchen erreichen werden und mit dem wir noch mehr Mädchen helfen können. Wenn wir das machen, haben

- B dieser Senat und diese Stadt etwas geschafft, was viele andere Städte nicht geschafft haben. Darauf wäre ich sehr stolz.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dr. Hilgers hat das Wort.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, verehrte GAL-Fraktion, lassen Sie mich am Anfang sagen, wo wir einer Meinung sind. Einer Meinung sind wir beim Thema Kinderkuren und was damit passiert ist. Ich hätte gern das Angebot der Kinderkuren, wie es von der Ballin-Stiftung gemacht wurde, weiter wie bisher und ich hätte gern so ein Angebot für Mädchen dazu.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Beuß* CDU: Wie wollen Sie das bezahlen, Frau Dr. Hilgers?)

– Bleiben Sie einmal ruhig. Lassen Sie mich ausreden. – Danke.

Zweitens, das Thema Kürzungen im Präventionsbereich. Auch da sind wir uns einig. Wenn wir über ein vernetztes Hilfsangebot reden, können wir nicht in diesem Präventionsbereich beim Cafe Spergebiet und BASIS e.V. kürzen, denn das schwächt den Gesamthilfezusammenhang für die Mädchen, die wir hier im Auge haben. Auch da sind wir uns einig.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind uns nicht einig im Punkt Zahlen. Ich brauche keine zunehmende Mädchendelinquenz und keine Besorgnis erregenden Entwicklungen. Ich brauche nur den

C Hinweis, dass ich ein Angebot für eine begrenzte Anzahl von Mädchen herstellen muss. Da brauche ich überhaupt keine Dramatik und keine Eskalation.

(Beifall bei *Doris Mandel* und *Michael Neumann*, beide SPD)

Das Nächste, wo es schwierig wird: Wenn wir hier über die Einrichtung reden und wie die Mädchen in diese Einrichtung kommen – Herr Hesse hat das unter dem Gesichtspunkt "Freiwilligkeit" angesprochen –, sehe ich auch hier das Thema Kindwohl absolut im Vordergrund. Wenn die Freiwilligkeit nicht auf Anhieb herstellbar ist, hoffe ich auf die Kunst der Überredung. Dann hoffe ich darauf, dass sehr schnell erkannt wird – und hier trifft sich das Thema Vernachlässigung –, wenn die Familie zu nichts in der Lage ist. Dann muss das Sorgerecht entzogen werden. An der Stelle, glaube ich, müssen wir sehr genau darauf achten, dass das Kindwohl immer im Vordergrund steht. Das Jugendamt hat den Einzelfall genau und sensibel zu prüfen und mit der Einrichtung abzustimmen, ob dieses Mädchen für diese Einrichtung geeignet ist. Darauf werden wir natürlich auch – das kennen wir – einen kontrollierenden Blick haben.

(Beifall bei *Gesine Dräger* SPD)

Aber, Frau Blömeke, noch einmal: Ich glaube, dass trotz des Zeitablaufes, der zugegeben etwas gedrängt war, die Ballin-Stiftung vor Ort im Allgäu und auch diejenigen, die im Ausschuss waren und uns für Informationen zur Verfügung gestanden haben, sehr deutlich gemacht haben, dass sie an diesem fachlichen Austausch interessiert sind und dass sie an der Kooperation mit den Hamburger Einrichtungen interessiert sind, im Vorwege und auch in der Nachsorge. Die Ballin-Stiftung hat auch für mich sehr eindrücklich in der Sitzung selbst klar gemacht, dass sie auf Kritik und Anregung unsererseits sehr offen reagiert und diese sofort konstruktiv aufnimmt. Insofern, Frau Blömeke, bin ich, ehrlich gesagt, ein bisschen besorgt darüber, dass Sie dieses Thema weiter so kleinteilig diskutieren und würde mir wünschen, dass wir mit dieser Einrichtung, der Ballin-Stiftung, mit diesem Angebot und allen anderen, die sich um diese Zielgruppe kümmern, in einen konstruktiven und weiterführenden Dialog einsteigen, wie wir das zum Kindwohl zusammenbringen, zum Mädchenwohl in diesem Fall.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

Christiane Blömeke GAL:* Ich finde, dass manchmal das Kleinteilige besprochen werden muss, um die Details zu verstehen, die in diesem Angebot durchaus interessant sind.

Lassen Sie mich kurz auf die Zusammenarbeit zurückkommen. Herr Hesse, Sie haben sicherlich Recht. Vielleicht erweise ich mich im Moment als beratungsresistent. Sie haben im Jugendausschuss ja immer wieder versucht, auf mich einzureden, wie wunderbar doch diese Einrichtung sei.

(*Klaus-Peter Hesse* CDU: Wie notwendig, Frau Blömeke!)

Vielleicht sind wir uns da ähnlich: Sie sind ja in vielen Bereichen auch sehr beratungsresistent.

A (Beifall bei der GAL)

Ich denke, es gibt gute Gründe, hier kritisch die Stimme zu erheben. Was die Gespräche mit den Trägern vor Ort angehen, so wiederhole ich noch einmal, was ich im Jugendausschuss schon gesagt hatte: Die Behauptung ist einfach nicht richtig, dass vorher Gespräche mit den vorhandenen Trägern stattgefunden hätten. BASIS e. V. hatte zum Zeitpunkt des 1. Februar noch nicht ein einziges Gespräch mit der Ballin-Stiftung geführt. Das hat jetzt erst stattgefunden. Ich brauche wie Sie, Frau Hilgers, auch keine Zahlen, um zu sagen, wir brauchen Angebote oder wir brauchen keine Kürzung. Die CDU-Fraktion hat Zahlen gebraucht und die CDU-Fraktion hat die Dramatik benötigt zu behaupten, hier in Hamburg entwickle sich die Mädchenkriminalität so dramatisch, dass wir darauf reagieren und ein neues Angebot schaffen müssten. Ich brauche auch keine Zahlen, Frau Hilgers. Für mich und die GAL-Fraktion steht auch das Kindeswohl im Vordergrund. Es ist ganz selbstverständlich – das sagte ich aber eben schon, Herr Hesse –, dass wir im Zweifelsfall auch gegen den Willen des Kindes entscheiden müssen. Das ist in der Jugendhilfe so. Natürlich muss es auch einmal Jugendhilfeträger geben, wo ein Kind hinkommt, wo das Kind nicht begeistert ist. Das habe ich eben auch gesagt. Aber weil das Kindeswohl im Vordergrund steht, können wir es uns nicht leisten, diese so unterschiedlichen Zielgruppen gemeinsam in einer Einrichtung unterzubringen. Auch die Ballin-Stiftung sieht diese Problematik.

Ich möchte nur auf einen Satz eingehen, der auch im Bericht steht und der von der Ballin-Stiftung geäußert wurde. Ich zitiere ihn einmal. Es wurde dort gesagt,

B "dass das Spektrum der Anfälligkeiten und Symptome äußerst vielschichtig sei. Es würden jedoch Vorkehrungen getroffen, die unterschiedlichen Mädchentypen effizient betreuen zu können."

So könnten unter anderem die Räume der Mädchen von innen zu verschließen sein. Nur die Betreuer können in die Zimmer hinein. Also, meine Damen und Herren, wenn das die Art der Therapie oder der Schutz für die Mädchen ist, sich mit diesen unterschiedlichen Zielgruppen auseinander zu setzen, dann halte ich das nicht für richtig. Ich widerspreche Ihnen ganz energisch – Herr Hesse war es, der sagte, junge Prostituierte und junge Kriminelle hätten eine ähnliche Vita. Das ist überhaupt nicht der Fall.

(Beifall bei der GAL)

Vielleicht – das behaupte ich jetzt einfach einmal, aber das sage ich aus meiner Frauensicht lieber nicht – können Sie sich da gar nicht hineindenken, was junge Prostituierte in ihrem Leben erfahren haben und wie man mit ihnen umgehen muss. Da sind diese vertrauensbildenden Maßnahmen, wie gesagt, ganz wichtig. Junge, kriminelle Mädchen haben eine ganz andere Geschichte. Während uns Experten aus der Jugendhilfe genau dasselbe sagen, nämlich, dass die Vita unterschiedlich ist, stellen Sie sich hier hin und sagen, die Vita sei gleich, die könnten wir da alle zusammen betreuen, das werde schon gut gehen. So kann das nicht gehen

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ich weiß ja nicht, was Sie für Experten haben. So ein Unfug!)

und aus diesem Grund, denke ich, ist diese Kleinteiligkeit und Kritik an diesem Konzept weiter aufrecht zu erhalten.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Goetsch, bitte.

C

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Hesse! Wir dürfen ja nicht mehr dazwischenrufen, deshalb möchte ich hier deutlich machen, dass Sie ziemlich danebengetreten sind, sich hier hinzustellen und das Thema mit dem tragischen Fall Jessica in einen Topf zu musen.

(Beifall bei der GAL)

Das ist unglaublich und wirklich so weit hergeholt. Davon sollten Sie sich distanzieren. Wenn Sie dann weiter über kriminelle Mädchen und junge Prostituierte schwadronieren, eine Zwangsbeglückung und schon alle präventiv vorweg in diese Einrichtung stecken wollen, anstatt in die in Hamburg bestehenden Einrichtungen zu investieren, dann ist das ein unerträgliches Geschwafel, das Sie hier losgelassen haben. Sie sollten sich lieber weiter mit Schuluniformen beschäftigen.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zu I der Ausschussempfehlung. Wer möchte der Empfehlung zu Ziffer 1 aus der Drucksache 18/858 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Wer schließt sich der Empfehlung zu Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Wer stimmt der Empfehlung zu Ziffer 3 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Wer möchte die neuen Ziffern 4 und 5 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

In II der Ausschussempfehlung wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 46 auf, die Drucksache 18/1847, Antrag der CDU-Fraktion: Kunst im öffentlichen Raum: Übersicht und einheitliche Hinweistafeln.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Kunst im öffentlichen Raum: Übersicht und einheitliche Hinweistafeln – Drucksache 18/1847 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, hierzu keine Debatte zu führen.

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1847 an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1847 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 28 auf, die Drucksache 18/1842, Bericht des Sozialausschusses zum Entwurf

D

- A eines Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen und zur Änderung anderer Gesetze.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 18/775: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen und zur Änderung anderer Gesetze (Senatsantrag) – Drucksache 18/1842 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 18/1915 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD sowie als Drucksache 18/1922 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD: Barrierefreiheit von Medien – Verhandlungen zum NDR-Staatsvertrag nutzen, um auf ein vermehrtes Angebot barrierefreier Sendungen hinzuwirken – Drucksache 18/1915 –]

[Antrag der Fraktion der GAL: Barrierefreie Programmgestaltung im NDR; Änderung des NDR-Staatsvertrags – Drucksache 18/1922 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf, bitte.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 1994 ist in den Artikel 3 des Grundgesetzes der Satz aufgenommen worden:

"Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden."

Ein hehrer Anspruch. Doch gleichzeitig müssen wir feststellen, dass die Lebenswirklichkeit leider anders aussieht. Bis heute werden viele der Betroffenen noch immer ausgegrenzt, bis heute haben sie nicht die gleichen Chancen im Berufsleben, aber auch in der Freizeit. Von daher freut sich die SPD-Fraktion ganz besonders, dass wir heute mit dem vorgelegten Gesetzentwurf dem Landesgleichstellungsgesetz ein neues Kapitel in der Behindertenpolitik in unserer Stadt aufschlagen.

(Beifall bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Wir wollen nicht, dass immer noch Menschen in dieser Stadt wegen ihrer Behinderung ausgegrenzt werden.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Mit diesem Gesetz setzen wir ein deutliches Signal zur Integration von über 260 000 Menschen in unserer Stadt. Es ist zugleich ein Werkzeug, das dazu dient, dass die Freie und Hansestadt alles unternimmt, um Benachteiligung zu verhindern. Es ist ein Werkzeug, das dazu dienen soll, Barrieren weitestgehend abzubauen, den Behinderten ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben dieser Menschen in unserer Stadt zu ermöglichen. Das war bitter nötig. Wir freuen uns, dass es heute endlich soweit ist.

(Beifall bei der SPD und bei Katja Husen GAL)

Mit dem Gesetz verpflichtet sich die Freie und Hansestadt, die bestehenden Barrieren abzubauen. Zentraler Punkt ist dabei die Herstellung von Barrierefreiheit. Dabei geht es nicht nur um Barrieren wie Treppen oder nicht funktionierende Aufzüge. Es geht nicht nur um bauliche Anlagen, es geht nicht nur um Verkehrsmittel, die barrierefrei zu gestalten sind, es geht auch darum, dass die Kommunikation, dass die Informationstechnik zukünftig barrierefrei gestaltet werden muss. Es geht unter anderem darum, dass zum Beispiel zukünftig alle Bescheide

und Vordrucke entsprechend auch für sinnesbehinderte Menschen hergestellt werden. Wir glauben, dass das ein wichtiges Instrument ist, dass diese Menschen wirklich selbstbestimmt mit den Hamburger Behörden kommunizieren können. Deswegen ist es unerlässlich.

(Beifall bei der SPD)

Unerlässlich ist es aber auch – ich glaube, das Thema ist gestern schon angesprochen worden –, dass wir die Internet- und Intranetangebote der Freien und Hansestadt entsprechend aufbereiten. Es kann nicht akzeptiert werden, dass wir auf der einen Seite als weltoffene Stadt gelten wollen, aber auf der anderen Seite die Willkommenseite hamburg.de nach wie vor nicht barrierefrei ist. Hier ist der Senat gefordert, hier sind Sie gefordert, Frau Bürgermeisterin, Abhilfe zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Es war die rotgrüne Bundesregierung, die nach der Regierungsübernahme 1998 den Paradigmenwechsel in der Behindertenpolitik eingeleitet hat. Im Jahre 2001 ist das Sozialgesetzbuch IX verabschiedet worden. Im Jahre 2002 folgte das Bundesgleichstellungsgesetz. Wir Sozialdemokraten in Hamburg haben diesen Prozess stets aufmerksam begleitet. Wir haben daher im Jahre 2002 frühzeitig der Bürgerschaft unsere Eckpunkte für ein Landesbehindertengleichstellungsgesetz vorgelegt. Wir wollten damit den Prozess vorantreiben und wir fanden es schade, dass Sie, Frau Bürgermeisterin, dem zuerst nicht gefolgt sind. Es hat unserer Stadt sicher nicht gut angestanden, dass im Jahre 2003, im europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung, unsere Stadt, unser Land im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern kein Landesgleichstellungsgesetz verabschiedet hat. Das war schade, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Für Unverständnis hat auch der erste Entwurf gesorgt, der vorgelegt worden ist. In vielen Bereichen, im Bau- und Verkehrsbereich, aber auch im Bereich des Einkommens von Rechten – also dem Verbandsklagerecht – hat das Gesetz große Lücken aufgezeigt. Es war nicht der erhoffte Sprung nach vorn. Politik ist bekanntlich die Kunst des Machbaren. Wir Sozialdemokraten haben uns daher im Interesse der 260 000 Menschen hier in Hamburg entschlossen, der Bürgermeisterin und auch der CDU in diesem Zusammenhang unsere Zusammenarbeit anzudienen. Es ging also nicht darum, was wünschenswert sei – dazu sind uns eine ganze Menge Dinge eingefallen –, sondern es ging darum, dass "Schlimmste zu verhindern", einen begehren Weg zu finden, im Interesse der Menschen, und die eine oder andere Veränderung noch herbeizuführen. Angesichts der Mehrheitsverhältnisse, die wir hier in diesem Haus alle kennen, war das ein großes Ziel, eine große Kraftanstrengung, die wir uns vorgenommen haben. An dieser Stelle, Frau Bürgermeisterin, obwohl wir an anderer Stelle viel Kritik üben müssen, möchten wir uns dafür bedanken, dass Sie das Angebot aufgegriffen haben – auch wenn kein Applaus kommt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Was haben wir erreicht? Wir Sozialdemokraten haben zum einen erreicht, dass in das Gesetz ein Verbandsklagerecht aufgenommen worden ist, was den Verbänden und Initiativen gestattet, für die Rechte der Menschen mit Behinderung einzutreten. Gleichzeitig haben wir es aber

- A auch geschaffen, ein Berichtswesen zu bekommen, das in Deutschland beispielhaft ist. Auch das muss noch einmal ganz deutlich gesagt werden. In keinem anderen Landesparlament ist es so, dass alle zwei Jahre ein Bericht über die Umsetzung dieses Gesetzes vorgelegt werden wird, ein Bericht von dem neu zu gründenden Landesbehindertenbeirat und ein Bericht – und das wird sicherlich auch die GAL interessieren –, wo es insbesondere darum geht, auch sämtliche Minderheitsvoten aufzunehmen. Dieses gibt es in keinem anderen Landesparlament und ich denke mir, darauf können wir Hamburger stolz sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Wir haben es mit diesem Gesetz geschafft, dass wir zum einen die gute Arbeit der Landesarbeitsgemeinschaft fortführen können. Auch hier waren ja Bedenken geäußert worden, dass ein Landesbehindertenbeirat eine Konkurrenzveranstaltung sei. Dieses konnten wir ausräumen. Wir werden diesen Beirat breit aufstellen. Was aber auch ganz wichtig ist – und auch dieses ist beispielhaft in Deutschland –, ist, dass wir gleichzeitig mit der Behörde vereinbart haben, in zwei bis drei Jahren eine Evaluation durchzuführen. Es ist also so, dass der Prozess mit der Verabschiedung dieses Gesetzes nicht beendet sein wird, sondern wir werden alle gemeinsam mit den Menschen, die die Anhörung begleitet haben, in zwei Jahren dieses Gesetz erneut beraten und, wo möglich, weiterentwickeln können. Auch das ist ein wirklich positiver Aspekt, der noch einmal deutlich betont werden muss.

(Beifall bei der SPD)

- B Dass es sich bei dem Ganzen um einen dynamischen Prozess handelt, zeigen ja auch die Zusatzanträge. Diese machen ganz deutlich – es geht dabei um den NDR –, dass wir Vorschläge aus der Anhörung aufgegriffen haben, dass wir uns bewusst sind – Frau Gregersen hatte in der Anhörung noch einmal darauf hingewiesen –, dass wir im Bereich barrierefreie Medienangebote des NDR noch etwas tun müssen. Wir haben auch festgestellt, dass wir das leider im Gegensatz zu Bayern – weil wir hier eine Vier-Länder-Anstalt haben – in diesem Gesetz nicht berücksichtigen können. Gleichwohl machen wir durch unseren Zusatzantrag deutlich, dass wir auch in anderen Bereichen nachbessern wollen und dass wir wollen, dass der NDR ein breiteres barrierefreies Angebot errichtet. Auch das haben die Menschen, denke ich, verdient.

Das vorgelegte Gesetz bietet eine gute Grundlage für eine moderne Behindertenpolitik. Ich glaube auch, dass wir bei der einen oder anderen Kritik, die es durchaus geben kann, das Erreichte nicht kleinreden sollten. Ich hoffe, dass, wie zum Beispiel in Bayern oder in anderen Landesparlamenten – wo es ja immer die eine oder andere Kritik gab, aber letztendlich immer einstimmige Beschlüsse herbeigeführt worden sind –, wir auch in diesem Hause eine breite Unterstützung erzielen können. Von daher muss ich auch die GAL loben, die sich diesem im Sozialausschuss nicht verweigert und nicht gegen das Gesetz gestimmt hat, sondern sich der Stimme enthalten hat. Ich glaube, eine breite Übereinstimmung ist bei diesem schwierigen Thema ganz wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Verabschiedung des Gesetzes wird nicht automatisch die Gleichstellung, die Selbstbestimmung behinderter Menschen in dieser Stadt Einzug erhalten. Das wissen

wir alle. Das haben wir bei der Verabschiedung des SGB IX erfahren, auch beim Bundesgleichstellungsgesetz. Es ist ein erster Anfang. Es kommt nun darauf an, dass das Parlament insgesamt diesen Prozess konstruktiv begleitet und dass wir zusammen mit den vielen Menschen, die diesen Prozess bisher auch außerhalb des Parlamentes begleitet haben, zu mehr Gleichstellung kommen, dass wir dazu kommen, dass Menschen in der Arbeitswelt und in der Freizeit nicht mehr benachteiligt werden. In diesem Sinne hoffe ich auf eine breite Zustimmung zu dem Gesetz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Jäger hat das Wort.

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen legt der Senat einen überzeugenden Gesetzentwurf vor, um behinderten Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu gewährleisten. Um zu diesem Gesetzentwurf zu gelangen, bedurfte es sorgfältiger Prüfungen, intensiver Beratungen und ausführlicher Diskussionen mit den betroffenen Menschen und ihren Interessenverbänden. Für diese Arbeit sei dem Senat und den Interessenvertretern der behinderten Menschen im Namen der CDU-Fraktion ausdrücklich gedankt.

(Beifall bei der CDU)

Der Dank gilt aber auch der SPD – Herr Kienscherf hat es gesagt –, die mit uns gemeinsam hier zu guten Ergebnissen gekommen ist.

(Beifall bei der CDU und bei *Gesine Dräger* SPD)

Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen. Hier wird eine Grundlage für die Verbesserung der Lebensverhältnisse behinderter Menschen geschaffen.

Doch nun zu den vorgesehenen Regelungen im Einzelnen: Ein Kernpunkt des Gesetzes ist die Verpflichtung zur Barrierefreiheit. So werden die Behörden und sonstigen Einrichtungen der Freien und Hansestadt Hamburg verpflichtet, im Rahmen ihres Aufgabenbereiches die Benachteiligung behinderter Menschen zu beseitigen und zu verhindern. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass Neubauten und große Um- und Erweiterungsbauten der Träger öffentlicher Gewalt barrierefrei gestaltet werden. Erweitert werden auch die Rechte hör- und sprachbehinderter Menschen im Bereich der Kommunikation mit der Verwaltung. So wird die Verwaltung verpflichtet, mit einem behinderten Menschen zum Beispiel in deutscher Gebärdensprache oder mit lautsprachbegleitenden Gebärdensprache zu sprechen. Soweit es um die Wahrnehmung eigener Rechte in einem Verwaltungsverfahren geht, übernimmt die Staat hierfür die Kosten.

Doch bei all diesen offenkundigen Verbesserungen für behinderte Menschen muss auch etwas Wasser in den Wein gemischt werden. Richtig ist, dass diese Vorschriften und Rechte überwiegend als Kann- oder Soll-Vorschriften ausgestaltet sind. Dies ist in der Sachverständigenanhörung im Sozialausschuss auch bemängelt worden. Nur aus Sicht der CDU-Fraktion werden auch mit den vorhandenen Regelungen überzeugende Lösungen vorgeschlagen. Zunächst handelt es sich überwiegend

- A um Soll-Vorschriften. Diese binden die Träger öffentlicher Gewalt. Ein Ermessen räumen sie nicht ein. Sie lassen nur ausnahmsweise, bei Vorliegen besonderer Umstände, ein Abweichen von der Regel zu. Diese Flexibilität brauchen wir. Sie wird dazu führen, dass wir auch in Zukunft Lösungen finden, die im Interesse der behinderten Menschen sind. Wir dürfen auch die finanzielle Lage Hamburgs nicht vergessen. Die vorgeschlagenen Lösungen liegen im Bereich des finanziell Machbaren. Es ist immer besser, Lösungen vorzuschlagen, die auch umgesetzt werden können, weil sie finanzierbar sind. Insofern steht die CDU-Fraktion auch in diesem Bereich dafür ein, dass mit den Hamburger Haushaltsmitteln verantwortlich umgegangen wird.

Richtig ist weiter – ich denke, dass Frau Gregersen auf diesen Punkt eingehen wird –, dass sich die Verpflichtung zur Barrierefreiheit nur auf die öffentliche Hand beschränkt. So werden zum Beispiel auch in Zukunft Gaststätten Konzessionen erteilt werden, auch wenn die Gaststätte oder das Restaurant nicht behindertengerecht ausgebaut wird. So wünschenswert es wäre, wenn auch private Investoren barrierefrei bauen würden, dürfen wir nicht vergessen, dass wir mit dieser Verpflichtung privaten Investoren weitere Schwierigkeiten mit auf den Weg in eine etwaige Selbstständigkeit geben würden. Aber, meine Damen und Herren, angesichts von 5,2 Millionen Arbeitslosen müssen wir Hemmnisse für private Investitionen abbauen und nicht neue schaffen. Deshalb, Frau Gregersen, konnten wir Ihrer Forderung nicht folgen.

- B Dass es der CDU-Senat und die CDU-Fraktion mit der Verwirklichung der gleichberechtigten Teilhabe behinderter Menschen am öffentlichen Leben jedoch ernst meinen, wird daran deutlich, dass der Gesetzentwurf jetzt ein Verbandsklagerecht enthält. Diese Federn hat sich zwar eben Herr Kienscherf an den Hut gesteckt, aber ich glaube, das ist ein gemeinsames Ergebnis. Ein paar Federn werden dabei für uns auch abfallen. Dies stellt eine eindeutige Verbesserung der Lage behinderter Menschen dar. Zudem ist diese Forderung insbesondere von den Vertretern der behinderten Menschen immer wieder gefordert worden. Senat und CDU-Fraktion haben sich dieser Forderung nicht verschlossen.

Geschaffen wird weiter ein Landesbeirat zur Teilhabe. Auch das hat Herr Kienscherf erwähnt. Insofern kann ich mich hier kurz fassen. Auch wir halten das für eine überzeugende Lösung. Auch die Berichtspflicht dieses Landesbeirates wird aus unserer Sicht dazu führen, dass wir – falls es mit dem Gesetz Schwierigkeiten gibt – davon erfahren werden, um dann gegebenenfalls Abhilfe schaffen zu können. Auch das hat Herr Kienscherf gesagt: Insbesondere diese Berichtspflicht ist im Vergleich mit den Gesetzen anderer Bundesländer beispielhaft.

Zuletzt haben CDU und SPD noch einen Zusatzantrag zur Verbesserung der Barrierefreiheit von Medien vorgelegt. Durch diesen Antrag wird sichergestellt, dass es auch in diesem so wichtigen Bereich zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse der behinderten Menschen kommen kann.

Dem Zusatzantrag der GAL zum selben Thema können wir dagegen nicht zustimmen. In seiner Zielsetzung stimmt er zwar mit unseren Vorstellungen überein, er engt aber aus unserer Sicht den Senat in seiner Verhandlungsposition zu sehr ein. Wer erfolgreich verhandeln will, darf nicht zu sehr präjudiziert sein.

C Ich bitte Sie daher darum, sowohl dem Gesetz als auch dem Zusatzantrag von CDU und SPD zuzustimmen. So können wir gemeinsam dafür sorgen, dass das Leben in unserer schönen Stadt in Zukunft auch für behinderte Menschen lebenswerter und leichter zu meistern sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Gregersen, Sie haben das Wort.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf ein Gleichstellungsgesetz haben die Menschen in dieser Stadt schon sehr lange gewartet. Es sind 270 000 betroffene Menschen. Sie haben gewartet, seit das Bundesgleichstellungsgesetz im Mai 2002 beschlossen wurde. Das ist drei Jahre her. Wir als GAL-Fraktion haben damals schon gleich einen Gesetzentwurf für Hamburg vorgelegt. Jetzt sind drei Jahre ins Land gezogen. Es liegt ein Entwurf vor. Ich kann einfach nur sagen, er hat länger gebraucht, um schlechter zu werden.

(Beifall bei der GAL)

Dass es der heute vorliegende Gesetzentwurf ist, auf den die Menschen in dieser Stadt ihre Hoffnung gebaut haben, finde ich sehr enttäuschend und es ist für die Betroffenen traurig, denn seit der Expertenanhörung wissen wir alle, dass dieses Gesetz wirklich keine gleichberechtigte Teilhabe und wirkliche Gleichstellung bietet. Schade, denn dieses Gleichstellungsgesetz ist das zentrale Gesetz zur verbesserten Teilhabe und zur Chancengleichheit, aber das ist verbaut.

Ziel des Hamburgischen Gleichstellungsgesetzes ist es zwar – und ich zitiere jetzt aus dem Gesetzestext, der Ihnen vorliegt –,

"... die Benachteiligung von behinderten Menschen zu beseitigen und zu verhindern sowie die gleichberechtigte Teilhabe von behinderten Menschen am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen."

"Benachteiligung beseitigen", "gleichberechtigte Teilhabe", "selbstbestimmte Lebensführung ermöglichen" – so steht es jedenfalls an zentraler Stelle im Paragraphen 1 des Gesetzentwurfes. Aber hinter diesem Ziel bleibt der Entwurf bei Weitem in seinem weiteren Verlauf zurück.

Ich möchte meine negative Einschätzung gern begründen: Um das Ziel aus Paragraph 1 zu erreichen, müssen verschiedene konkrete und verbindliche Maßnahmen ergriffen werden. Gerade das leistet das Gesetz in der vorliegenden Form überhaupt nicht. Der Begriff Barrierefreiheit ist viel zu unscharf definiert und lässt den Behörden jeglichen Interpretationsspielraum, was sie denn selbst für barrierefrei halten. Damit ich das nicht nur so sage, möchte ich das auch mit einem Beispiel belegen: Barrierefrei ist ein öffentliches Gebäude schon dann, wenn es durch einen Neben- oder Hintereingang für einen Menschen mit Behinderung zugänglich ist. Im Bundesgleichstellungsgesetz, aber auch in allen anderen Ländern, die schon ein Gleichstellungsgesetz in Deutschland haben, ist ein Gebäude erst dann barrierefrei, wenn es durch den Haupteingang, also in der allgemein üblichen Weise zugänglich ist. Da muss ein Mensch mit

- A Behinderung erst um die Ecke, vielleicht noch an den Mülleimern vorbei, über den Parkplatz und dann hat er den Hintereingang. Das nennen wir dann barrierefrei? Sind so die Benachteiligungen wirklich beseitigt?

Nächstes Beispiel für zu unscharfe Formulierung von Barrierefreiheit: Die Hamburger Behörden sind schon dann ihrer Verpflichtung nachgekommen, wenn sie zum Beispiel für Verwaltungsverfahren in der Regel Gebärdendolmetscher haben. In der Regel. Auf Bundesebene und in allen anderen Gleichstellungsgesetzen muss grundsätzlich ein Gebärdendolmetscher vorhanden sein. Die Formulierung "in der Regel" ist eben weniger eindeutig. Nennen wir das jetzt gleichberechtigte Teilhabe?

Noch ein Beispiel. Das müsste Ihnen die Schwäche des Entwurfes vor Augen führen: die Barrieren in der Kommunikation. Der Senat erachtet es nicht als notwendig, Schriftstücke an geistig und lernbehinderte Menschen für diese einfach und verständlich zu formulieren. Er meint, dass dieses in einem Gesetz zu regeln nicht sinnvoll sei. Aber wo sollte man es dann regeln? Die Aussage, dass man Mitarbeiter – jedenfalls hatten wir es so im Protokoll des Sozialausschusses – sensibilisieren möchte, dass sie jetzt eine einfache Sprache benutzen, ist doch blanker Hohn. Dreimal wurde vor zwei Wochen eine Senatsvertreterin in den Winterhuder Werkstätten unterbrochen und gebeten, sich doch bitte verständlich auszudrücken, sodass sie die 200 Menschen dort auch verstehen könnten. Sie hat sich sichtlich bemüht, das will ich auch nicht in Abrede stellen. Aber die Menschen haben sie nicht verstanden. Jeder, der Behördenpost kennt, weiß, wie kompliziert sich eine Behörde ausdrücken kann. Da reicht eine Sensibilisierung nicht. Ist es gleichberechtigte Teilhabe, wenn ein Mensch die Post, die an ihn gerichtet ist, nicht verstehen kann?

(Beifall bei der GAL)

Der öffentliche Personennahverkehr ist in die Barrierefreiheit gar nicht mit einbezogen worden. Das ist ein großer Mangel, der sich in anderen Landesgleichstellungsgesetzen überhaupt nicht findet. Hessen, Bayern, Niedersachsen und sogar das Saarland haben den barrierefreien öffentlichen Personennahverkehr in ihren Gesetzen verankert. Ich halte das hier für eine ganz große Schwäche. Die CDU-regierten Länder machen es Ihnen vor. Wir bleiben dahinter zurück und das Jahre später. Einem barrierefreier ÖPNV kommt schließlich eine Schlüsselrolle zu. Möchte man die Leute wirklich am öffentlichen Leben teilhaben lassen, muss man auch ihre Mobilität gewährleisten. Im Übrigen kommt der barrierefreie öffentliche Nahverkehr nicht nur den 270 000 Behinderten, die ich angesprochen habe, zugute. Auch die Menschen, die mit Kindern unterwegs sind, die mit Karren oder Gehhilfen unterwegs sind, mit Gepäck und alle anderen freuen sich, wenn es keine Barrieren mehr im öffentlichen Nahverkehr gibt.

Das Ziel, dieses nicht aufzunehmen, aber auf die tolle Situation des barrierefreien öffentlichen Nahverkehrs in Hamburg zu verweisen, kann nicht wahr sein. Die Situation ist nicht toll. Monatelang sind Fahrstühle sogar am Hauptbahnhof kaputt. Wichtige Umsteigebahnhöfe – mir fallen haufenweise ein – wie Jungfernstieg, Kellinghusenstraße, haben keine Fahrstühle und Sie nennen das im Gesetz jetzt "öffentliche Teilhabe".

Eine wirksame Selbstvertretung von Behinderten und von Verbänden im Gremium des Landesbehindertenberei-

ches ist auch nicht vorgesehen. Das Recht, Mitglieder für dieses Gremium vorzuschlagen, liegt nicht bei den betroffenen Verbänden, sondern bei der Sozialbehörde und dem Senatskoordinator. Damit ist die demokratische Legitimation des Gremiums für mich sehr fraglich. Außerdem werden bei Entscheidungen des Gremiums alle Mitglieder stimmberechtigt sein. Dadurch wird die Position derjenigen Gremiumsmitglieder, die wirklich Behindertenverbände vertreten, stark geschwächt. Eine Interessenvertretung von behinderten Menschen ist deshalb sehr geschwächt. Frau Schnieber-Jastram, Sie sagen zwar – ich zitiere Sie –, dass

"die Verbände selbstverständlich Vorschläge für die Besetzung des Beirates machen können."

Vielleicht verraten Sie uns in diesem Zusammenhang auch, auf welche Weise und wie verbindlich das denn geschehen soll, wenn es nicht im Gesetz geregelt wird?

Die Änderung der Gaststättenverordnung ist angesprochen worden. Wir haben elf Vorschläge gemacht. Auch das war einer davon. Andere Bundesländer haben es in ihren Gleichstellungsgesetzen. In Berlin gibt es überhaupt keine Konzession für eine neue Gastwirtschaft, wenn sie nicht barrierefrei ist. Hier werden die Menschen weiter ausgegrenzt. Sie sind an Besuchen in Gaststätten gehindert, bei Konferenzen, in Hotels. Es ist einfach keine gleichberechtigte Teilhabe, wie es das Ziel im Paragraphen 1 dieses Gesetzes ist.

Der Senat meint – ich könnte Ihnen das aus der Niederschrift des Sozialausschusses vorlesen –, dass der behindertengerechte Ausbau von Gaststätten der privaten Initiative überlassen werden sollte. Behinderte Menschen stellen ja einen Wirtschaftsfaktor dar. Da könnte sich ja für den einen oder anderen einmal ein Umbau lohnen. Auch die SPD-Abgeordneten fanden diese Meinung sehr fragwürdig. Aber trotzdem, liebe Kollegen, haben Sie nichts ergriffen, um das Gleichstellungsgesetz – was es ja sein soll – in der vorliegenden Form in irgendeiner Weise zu verändern. Sie haben keine Initiative ergriffen und das Gesetz nicht in eine andere Richtung gebracht. In einigen Bereichen wie dem öffentlichen Nahverkehr aber auch der Gaststättenverordnung hätte es durchaus die Möglichkeit gegeben, die betroffenen Unternehmen beziehungsweise Gewerbetreibenden durch Zumutbarkeits- und Übergangsregelungen nicht über Gebühr zu belasten. Man hätte aber ein Signal gesetzt.

Das sind einige Punkte, die ich eben aufgegriffen habe. Sie zeigen ganz klar, dass Hamburg mit dem vorliegenden Entwurf deutlich in der Qualität und den benannten Zielen hinter den anderen Ländern zurückbleibt – unabhängig davon, ob es SPD- oder CDU-geführte Länder sind – und weit hinter dem Begriff des Bundesgleichstellungsgesetzes.

(Wolfgang Drews CDU: Das ist doch Quatsch!)

– Ich habe es mehrfach belegt. Es ist kein Quatsch, Herr Kollege. Aber vielleicht haben Sie sich ja genauso wenig damit befasst wie Ihre Kollegen. Es ist nämlich interessant, wenn man in den Ausschuss geht und das Gefühl hat, noch nicht einmal einer habe den Antrag, den man geschrieben hat, vielleicht vorliegen oder man würde auch noch darüber reden.

(Wolfgang Drews CDU: Das ist noch größerer Quatsch!)

C

D

A – Na ja.

Einheitliche Landesgesetze wären sehr wünschenswert gewesen. Dann würde es für einen Menschen mit Behinderung keinen Unterschied mehr machen, ob er in Schleswig-Holstein, Bremen, Köln oder in Berlin wohnt. Aber das ist auch nicht realisiert worden. So sind die Chancen für Menschen mit Behinderung, am gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt und barrierefrei teilzunehmen, in den meisten anderen Bundesländern besser als bei uns hier in Hamburg. Das halte ich für beschämend.

Als besonders ärgerlich empfinde ich, dass trotz der Expertenanhörung im Dezember keiner der von den Verbänden benannten konstruktiven Kritikpunkte berücksichtigt wurde. Warum organisiert denn der Ausschuss eine Anhörung? Warum bereiten sich die Experten vor und kommen? Kein Wort wird im nachfolgenden Gesetzentwurf noch verändert oder in den Beratungen diskutiert. Der Gesetzentwurf wurde weiterhin von der Ausschussmehrheit abgestimmt. Wir legten elf Änderungspunkte vor. Keiner wurde von Ihnen berücksichtigt. In anderen Bundesländern war es selbstverständlich, dass die anderen Parteien alle, auch die Regierungspartei, eine Änderung in das Gesetz eingearbeitet haben, in Hamburg nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen hier in Hamburg, weigern Sie sich und weigern Sie sich weiter, die Gaststätten, den öffentlichen Nahverkehr und vieles andere wirklich barrierefrei zu gestalten. Wie wäre es dann, wenn man ein Gesetz verabschiedet und es gleich richtig macht? Jetzt wollen Sie zwei Jahre ins Land ziehen lassen, wenn Sie das hier heute beschließen, und dann einmal gucken, ob man nachbessert. Vielleicht sollte man sich am Anfang einmal überlegen, was man erreichen will und wie unser Paragraph 1 denn wirklich umzusetzen ist, und dann das Gesetz verabschieden. Jetzt ziehen noch einmal zwei Jahre ins Land und die Betroffenen haben das Nachsehen.

Wenn man bei Neubauten gleich barrierefrei bauen würde, würde das nur zwei Prozent des Bauvolumens ausmachen. Rüstet man nach, wird das extrem teuer. Man kann doch nicht wirklich glauben, dass der Markt es regelt, dass Gaststättenbesitzer jetzt von alleine barrierefrei bauen. Das ist eine sehr naive Vorstellung von der Realität.

(Beifall bei der GAL)

Das ist der Gesetzentwurf, über den ich eben gesprochen habe.

Es ist kaum noch ein Mensch mit Behinderung erschienen, weil die alle wissen, dass Sie im großen Schulterchluss von SPD und CDU das jetzt hier so beschließen werden.

(Volker Okun CDU: Das ist haltlos!)

Die haben die Mühen kaum auf sich genommen, noch einmal zu kommen. Sie resignieren.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist empörend!)

– Nein. Wissen Sie, was empörend ist, Herr Kollege? Wenn Menschen hierher kommen, die gehörlos sind, die dort oben von drei Uhr an sitzen und diese Sitzung nicht verfolgen können. Und dann reden Sie von gleichberechtigter Teilhabe und Ohne-Barrieren-Leben?

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist lächerlich!)

– Nein, das ist nicht lächerlich.

(Beifall bei der GAL)

Es ist interessant, dass Gebärdendolmetscher nur dann da sind, um diese Barrieren in der Gesellschaft zu beheben, wenn dann auch der Punkt "Behinderte" beraten wird.

(Wolfgang Beuß CDU: Dann hätten Sie sie anders beraten müssen!)

Müssten diese Menschen nicht auch vorher an der Politik dieses Hauses teilhaben können?

(Beifall bei der GAL – Wolfgang Beuß CDU: Polemik ist das!)

Eine einzige Überlegung wurde dann aufgenommen, aber nicht in den Gesetzentwurf. Der Vorschlag, den ...

(Unruhe im Hause)

– Können Sie mal ganz kurz aufhören herumzuquaken?

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Zwei Dinge: "Herumquaken" ist natürlich auch kein parlamentarischer Sprachgebrauch.

Martina Gregersen (fortfahrend): – Entschuldigung.

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Und es ist in der Tat so, dass dort drüben der geschickte Versuch gemacht wird, die Grüppchen zum Plaudern in den Bänken zu bilden. Auch das soll nicht sein. – Bitte.

Martina Gregersen (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin.

Einen einzigen Aspekt haben Sie aufgegriffen und das ist der barrierefreie öffentliche Rundfunk, der NDR. Ich freue mich, dass Sie es aufgegriffen haben. Aber es ist wirklich das Einzige und es wird nicht im Gesetz mit zu regeln sein. Das haben sie ausgeführt. Aber was Sie machen, wie Sie es aufgreifen, ist ein butterweicher Prüfantrag. Ich muss ehrlich sagen, wenn man wirklich etwas möchte, dann schickt man nicht jemanden los und prüft einmal und dann wissen wir wieder nicht, wie lange es dauert und wie viele Monate ins Land ziehen. Vielleicht sind ja die Verhandlungen mit dem NDR schon längst vorbei, bis dann das Ergebnis da ist. Da müsste man den Leuten einen richtigen Auftrag geben.

Wir haben einen Gesetzentwurf vorgelegt und ich bitte Sie, im Sinne der enttäuschten und resignierten Betroffenen – den Gesetzentwurf werden Sie ja sowieso beschließen – wenigstens unserem Antrag zum barrierefreien öffentlichen Rundfunk zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort erhält jetzt Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben nach sehr ausführlichen Beratungen und Diskussionen außerhalb und innerhalb dieses Hauses heute den Ent-

- A wurf des Hamburgischen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen zur Beschlussfassung hier vorliegen. Ich möchte sehr deutlich machen, dass ich mich freue, dass wir das im Wesentlichen in großer Gemeinsamkeit tun, denn, Frau Gregersen, ich finde nicht – bei aller Schwierigkeit, heutzutage auch bei wenig Geld so ein Gesetz zustande zu kriegen –, dass es sich zur Spaltung eignen würde.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Nachdem ich ja bereits im Sozialausschuss am 10. Februar zu diesem Gesetzentwurf in seinen ganz wesentlichen Facetten Stellung genommen habe – der Bericht liegt Ihnen allen vor –, will ich mich jetzt kurz fassen.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Es ist einmal die Frage gestellt worden – auch von Ihnen, Herr Kienscherf –, die kann man natürlich immer an die Regierenden stellen: Warum nicht schon 2003? Ich habe auch überlegt, als Sie das so sagten, warum nicht schon 2003. Aber dann habe ich mich erinnert, welche politische Diskussion wir hatten. Wir standen mitten in einem Wahlkampf am Ende des Jahres und das war es wirklich im Wesentlichen, warum wir nicht schon 2003 intensiver mit der Diskussion begonnen haben. Entschuldigen Sie also die politischen Begleitumstände. Wir sind trotzdem – das wissen Sie auch, Herr Kienscherf – noch sehr gut im Ländervergleich, weil längst nicht alle Länder dieses Gleichstellungsgesetz haben. Dazu kann ich Ihnen sagen, Frau Gregersen, die Vorstellung, wir als Hamburger könnten den NDR verpflichten, solche Dinge umzusetzen – das wissen Sie selbst sehr gut aus dem Ausschuss –, ist eine irrige. Wir sind nämlich nicht allein. Der NDR ist eine Anstalt, die aus mehreren Ländern besteht, von denen einige bis heute noch nicht einmal ein Landesgleichstellungsgesetz haben und das macht die Diskussion sehr schwierig.

- B Ich freue mich aber, Herr Kienscherf, dass dieser Gesetzentwurf auf einer breiten parlamentarischen Basis steht. Es ist eine gute Tradition, dass es nicht nur auf Landesebene, sondern auch auf Bundesebene – Sie sprachen da von einem Paradigmenwechsel –, übrigens mit allen Fraktionen, die Grünen haben immer dazugehört, Einigkeit in diesen Fragen gegeben hat, wie wir benachteiligten Menschen, wie wir Menschen, die behindert sind, helfen können.

(Beifall bei Karin Eggers CDU)

Dieser Gesetzentwurf wurde in sehr enger Beteiligung mit den Verbänden, mit den Interessenvertretungen erarbeitet. Die Anregungen sind intensiv diskutiert und zu einem großen Teil übernommen worden. Wesentliche Punkte sind das Verbandsklagerecht und die Verpflichtung des Senats, auf Vereinigungen, auf Einrichtungen und Unternehmen der öffentlichen Hand hinzuwirken, die Ziele dieses Gesetzes auch zu verfolgen.

Eines muss klar sein, Frau Gregersen: Wir betreten mit dem Hamburgischen Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen Neuland. Das ist hier nicht anders als im Bund und in den anderen Bundesländern. Neuland zu betreten heißt dann immer auch, neue Erfahrungen zu machen und die gilt es auszuwerten. Deswegen haben wir uns vorgenommen, die Umsetzung des Gesetzes nach einigen Jahren zu evaluieren. Ich glaube, das ist ein sehr, sehr sinnvoller Prozess mit solch einem neuen Gesetz, dessen Umgang niemand erprobt hat.

(Beifall bei der CDU)

Selbstverständlich wollen wir bundesweit möglichst einheitliche Bedingungen für behinderte Menschen erreichen. Deshalb orientieren sich der Entwurf des hamburgischen Gesetzes wie auch die Gesetze der meisten anderen Bundesländer, die eines haben, ganz eng am Bundesbehindertengleichstellungsgesetz. Wegen der angespannten Haushaltslage der Stadt müssen sich allerdings der Entwurf und später auch die Rechtsverordnungen den geltenden finanziellen Rahmenbedingungen anpassen. Sorgfalt geht vor. Ich freue mich, dass wir an dieser Stelle auch einig sind. Unter dieser Prämisse müssen alle Änderungs- und Ergänzungsvorschläge – auch Ihre, Frau Gregersen, auch die der Beteiligten, auch die aus der Anhörung – betrachtet werden, also Forderungen zum Bereich der öffentlichen Bauten, die über das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz hinausgehen. Die sind völlig nachvollziehbar. Ich glaube, es gibt niemanden hier im Hause, der nicht mehr an dieser Stelle möchte, aber angesichts der hohen Folgekosten ist das kaum umsetzbar. Eine Verpflichtung, zum Beispiel innerhalb von zehn Jahren alle öffentlichen Bauten barrierefrei zu gestalten, ist schon aus finanziellen Gründen, aber nicht zuletzt auch wegen der Konkurrenz zu anderen Rechtsnormen, beispielsweise zum Denkmalschutz, nicht realisierbar.

Meine Damen und Herren! Nicht alles, was wir verbessern wollen, muss gesetzlich reguliert sein. Viele Verbesserungen werden nicht über gesetzliche Festschreibungen zu erreichen sein, sondern über praktisches Handeln, indem wir alle Handelnden für die Belange behinderter Menschen sensibilisieren.

Ein wichtiges Gremium dafür wird auch der im Gesetz vorgesehene Landesbeirat sein. Seiner Konzeption liegt ein gemeinsam mit dem Senatskoordinator, dem ich an dieser Stelle herzlich für seine intensive Mitarbeit danken möchte, entwickeltes Modell zugrunde, das die Beteiligung aller gesellschaftlich relevanten Gruppierungen gewährleistet, um die Belange behinderter Menschen in allen Lebensbereichen zu verankern und die Multiplikatorfunktion wahrzunehmen. Das ist sinnvoll. Das ist gut und das ist angemessen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Doris Mandel SPD)

Zusammenfassend zunächst noch einmal meinen herzlichen Dank an die SPD-Fraktion, speziell Herrn Kienscherf, und gute Besserung für das offensichtliche Malheur, das Ihnen passiert ist. Der vorliegende Entwurf – das können wir konstatieren – ist breit diskutiert worden. Das Ergebnis ist ein Gesetz, das pragmatisch ist und allen gesetzten Erfordernissen folgt. Wir werden es weiter begleiten, um zu gucken, wie es sich auswirkt und ob es Korrekturnotwendigkeiten gibt. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei Doris Mandel SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Eigentlich wollte ich mich nicht noch einmal melden, aber Frau Gregersen hat mich dazu ermutigt. Frau Gregersen, Sie haben angesprochen – und damit haben Sie einen gewissen Anspruch formuliert, der, denke ich, auch für Sie selber gelten muss –, dass man Vorlagen lesen sollte und haben der anderen Fraktion vorgeworfen, dass Sie nicht immer das Gefühl hät-

C

D

- A ten, dass Vorlagen gelesen würden. Frau Gregersen, Sie wissen auch, dass der Bau- und Verkehrsbereich – und das habe ich vorhin gesagt – im ersten Entwurf nicht enthalten war. In Paragraph 7 des verabschiedeten Gesetzes, das wir heute haben, ist er enthalten. Von daher frage ich mich, wenn man ernsthaft Behindertenpolitik betreiben will in dieser Stadt, wie Sie dann zu solchen Falschaussagen kommen, Frau Gregersen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Bei allen Meinungsverschiedenheiten, die es gibt, und ich habe auch die Protokolle aus den anderen Landtagen durchgesehen, ist es doch durchaus beachtenswert, dass – wie im Bundestag – immer eine breite Übereinstimmung vorhanden war. Egal, ob SPD, Grüne oder auch mal CDU bestimmte Dinge kritisiert haben, war es jedoch immer so, dass man gesagt hat, man nimmt dieses als Anfangspunkt, als neues Kapitel und stellt sich nicht hier hin, dass die Welt schlecht ist, dass wir am besten gleich nach Hause gehen. Das ist kein Politikverständnis, jedenfalls nicht von uns Sozialdemokraten, Frau Gregersen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Deswegen noch einmal ganz deutlich auch für Sie zum Mitschreiben:

Erstens gibt es die Zusage – und das wissen Sie selber –, dass sämtliche Busse heute mit Niederflertechnik beschafft werden.

Zweitens werden größere Umbauten und Neubauten von Haltestellen sowieso barrierefrei hergestellt.

- B Dritzens: Der Jungfernstieg. Auch das haben Sie angesprochen. Haben Sie denn gar nicht die Debatte mit den Betroffenen verfolgt? Die haben sich doch erst einmal gegen den Jungfernstieg ausgesprochen und gesagt, zunächst einmal sollen andere Haltestellen realisiert werden, weil es so teuer ist. Das kann man doch bei solch einer Debatte nicht verheimlichen, Frau Gregersen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Nein, meine Damen und Herren, manchmal habe ich das Gefühl, dass es bei dem einen oder anderen um verletzte Eitelkeiten geht und die müssen bei solch einem schwierigen Thema zurückstehen.

Beim Landesbehindertenbeirat ist es so, dass wir gerade diese breite Aufstellung haben wollen. Wir haben doch die Landesarbeitsgemeinschaft, wo alle Behindertenverbände vertreten sind. Die leisten doch eine wertvolle Arbeit. Wir haben gesagt, dass wir jetzt einen Beirat haben wollen, in dem auch Handelskammer, Arbeitgeber, Gewerkschaften vertreten sind, damit wir diese breite Verzahnung in der Gesellschaft hinbekommen. Wir wollen doch nicht, dass sich Behinderte immer nur im eigenen Kreis miteinander beschäftigen, sondern wir wollen die Öffnung. Deswegen ist das, was da geplant ist, richtig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Dass da keiner untergebuttert wird, habe ich Ihnen vorhin schon gesagt. Die Senatorin hat das zugesagt und es wird in der Geschäftsordnung auch so kommen. Es wird einen Bericht geben und es werden entsprechende Minderheitsvoten geben. Es ist eben nicht so, dass selbst wenn zwei, drei Behinderte aus den Behindertenverbänden ein anderes Votum haben, dass das unter den Tisch fällt. Gerade das haben wir nicht gewollt, wobei wir der

C Ansicht sind, dass es gar nicht zu großen Meinungsverschiedenheiten kommen wird, aber gerade deswegen diese Zusage, Minderheitsvoten zu berücksichtigen. Das ist gut so und das ist ein deutliches Zeichen, auch gegen das, was Sie hier befürchten, meine Damen und Herren.

Als Letztes kann ich Ihnen nur raten – auch wenn Sie andere Bereiche ansprechen, die Sie nur kritisch gesehen haben –: Wenn Sie sich auf andere Gesetze beziehen, dann müssen Sie sich diese Gesetze in Gänze angucken. Sie können nicht aus jedem Gesetz die eine oder andere Stelle herausnehmen, die vielleicht besser ist, sondern Sie müssen insgesamt das berücksichtigen, was in Hamburg besser ist, was in anderen Bereichen vielleicht besser ist. Das kann man so oder so sehen. Aber sich hier hinzustellen und all das, was hier auf uns zukommt, was ein wahnsinniger, auch finanzieller Aufwand für die Stadt sein wird, so herunterzureden, das ist nicht im Interesse der Menschen mit Behinderung und auch nicht im Interesse dieser Stadt, Frau Gregersen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Der Applaus ist ja sehr interessant. Der Kollege der SPD verteidigt das, was CDU und SPD ausgearbeitet haben und die CDU kann es nicht so gut vertreten wie der Kollege Kienscherf.

(Ingo Egloff SPD: Da können Sie mal sehen, was für eine Qualität unsere Leute haben!)

D Da sieht man mal, dass Herr Kienscherf viel mehr an den Gesetzen mitgearbeitet hat als wahrscheinlich die Partei da drüben. Deshalb ist Herr Kienscherf auch so betroffen, wenn ich hier etwas kritisiere, betroffener als die Kollegen der CDU.

(Zurufe von der CDU – Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat die Abgeordnete Gregersen.

Martina Gregersen (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Röder. Herr Kienscherf hat ja auch den Bärenanteil der Arbeit geleistet und deshalb verteidigt er das Gesetz auch so. Wahrscheinlich ist das Gesetz auch schon viel besser geworden als es geworden wäre, wenn er nicht daran mitgearbeitet hätte.

(Beifall bei der SPD)

Aber, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, er hat mir selber nach der Anhörung im Sozialausschuss am 10. Februar auf dem Flur gesagt, wir können ja in zwei Jahren mal gucken und dann arbeiten wir nach. Das zeigte mir, dass er selber weiß, wo die Schwachstellen sind, aber dass er das jetzt im Schulterchluss gar nicht zugeben mag.

(Oh-Rufe bei der CDU – Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! So kurz kann das Gedächtnis nicht sein. Wenn Sie meinen, dazwischenrufen zu sollen und die

- A Rednerin nicht zu Wort kommen lassen, sollten Sie die Gespräche auch draußen fortführen.

Martina Gregersen (fortfahrend): Die verkehrlichen Umbaumaßnahmen, die angesprochen worden sind, sind für mich nicht fremd. Ich beschäftige mich bereits seit zwölf Jahren mit Verkehrspolitik und weiß genau, in welcher Abfolge es gewünscht wurde und wie Bahnhöfe umgebaut werden oder wurden. Warum nicht? – Weil das Geld jetzt sehr knapp ist.

(Wolfgang Drews CDU: Sie wissen alles genau! Das ist das Problem!)

Unter Rotgrün wurden vielleicht drei Bahnhöfe pro Jahr umgebaut und was jetzt gemacht wird, ist, dass alle paar Jahre mal ein Bahnhof umgebaut wird.

(Zurufe von der CDU: Das stimmt nicht! – Bernd Reinert CDU: Das ist schlicht falsch!)

Frau Schnieber-Jastram, Sie haben gesagt, Sie würden sich sehr stark am Bundesgleichstellungsgesetz orientieren. Das ist aber nicht der Fall und eigentlich räumen Sie das auch ein, weil Sie gleich danach sagen, alles können wir nicht, das Geld ist knapp. Wenn man eine Gleichstellung möchte, dann muss man auch ehrlich sagen, ob man eine Gleichstellung möchte oder nicht. Wenn wir jetzt über den Jungfernstieg reden, dann muss man sehen, wohin das Geld geht. Das Geld ist für den tollen Luxusumbau des Jungfernstiegs da, aber es gibt immer noch keinen Fahrstuhl zum Jungfernstieg und das ist eine wahnsinnige Erschwernis für die Leute.

- B (Karen Koop CDU: Sie waren doch in der Anhörung! Sie haben die technischen Schwierigkeiten gehört! – Zurufe von der CDU – Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! So bringt es nichts. Die Rednerin hat das Wort. Sie hat das Recht darauf, dass Sie ihr zuhören können.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Zwischenrufe sind erlaubt! und weitere Zurufe von der CDU)

Das gilt auch für die Abgeordnete Koop.

Martina Gregersen (fortfahrend): Ich bemängle das alles nicht, weil ich eine Grüne bin und nicht mitspielen möchte, sondern weil ich sehr betroffen bin und es schade finde, wie hoch die Barrieren für viele Menschen in dieser Stadt sind. Wenn man das ändern wollte, hätte ich mir gewünscht, dass einige Leute, die nicht betroffen sind, sich vielleicht einmal Mühe geben zu empfinden, wie es ist, wenn man betroffen ist,

(Wolfgang Drews CDU: Sie sind die Oberbetroffene!)

sich dort einmal hineinzuempfinden und dann für die Betroffenen etwas zu verändern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Antrag der Fraktion der CDU und der SPD aus der Drucksache 18/1915.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt dem GAL-Antrag aus der Drucksache 18/1922 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum Bericht des Sozialausschusses. Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Hamburgische Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen und zur Änderung anderer Gesetze beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 18/1853, Antrag der GAL-Fraktion: Umsetzung der EU-Umgebungs-lärmrichtlinie.

[Antrag der Fraktion der GAL: Umsetzung der EU-Umgebungs-lärmrichtlinie (EU-ULR) – Drucksache 18/1853 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Lieven wünscht es und hat es.

Claudius Lieven GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu einem etwas anders gelagerten Thema. Es geht um Lärm und ich freue mich, wenn trotz der letzten Debatte alle ein wenig die Ohren spitzen.

Ein Großteil der Bevölkerung fühlt sich durch Lärm belästigt. Die EU geht davon aus, dass rund 20 Prozent der Bevölkerung europaweit von Lärmbelastungen betroffen sind, die die Gesundheit beeinträchtigen. Legt man das auf Hamburg um, sind es ungefähr 340 000 Menschen, deren Gesundheit beeinträchtigt ist.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wie passend bei einer Debatte zu Lärm. Ich möchte bitten, den Grundgeräuschpegel zu senken.

Claudius Lieven (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident. Was heißt Gesundheitsgefährdung durch Lärm. Es geht um Schlafstörungen, Lärm- und Kommunikationsstörungen, Stressreaktionen wie Bluthochdruck, Herz-/Kreislauferkrankungen wie stressbedingter Herzinfarkt. Andauernder Lärmstress führt zu vorzeitigen Todesfällen. Rund drei Todesfälle pro 10 000 Einwohner und Jahr werden durch Lärm verursacht. Das macht deutlich, dass Lärm ein Umweltgift ist. Viele Menschen sind durch Lärm

- A hoch belastet. In Hamburg gibt es extrem viele Hauptverkehrsstraßen. Die sind besonders lärmemittierend, besonders verlärm. Dort liegen die Werte tagsüber zwischen 74 und 81 Dezibel (A) und nachts zwischen 64 und 73 Dezibel (A). Gesunden Schlaf kann man nur bis 45 Dezibel (A) annehmen. Bis 55 Dezibel (A) kann man sich normal unterhalten. Über 65 Dezibel (A) ist die Gesundheit beeinträchtigt.

Meine Damen und Herren! Hamburg ist eine laute Stadt. Wir haben sehr viele Hauptverkehrsstraßen und viele dieser Hauptverkehrsstraßen sind auch Wohnstraßen: Fruchttallee, Breitenfelder Straße, Rennbahnstraße, Stresemannstraße, Sievekingsallee, Cuxhavener Straße, Dehnhaide. Die Liste lässt sich sehr weit fortsetzen von Straßen, die extrem verlärm sind und an denen sehr viele Menschen leben. Das sind die Brennpunkte der Lärmbelastung und der Wunsch nach Ruhe ist einer der Hauptgründe für Menschen, aus der Stadt wegzuziehen. Gerade aus der inneren Stadt ziehen viele Menschen weg, weil es ihnen zu laut ist. Sie ziehen ins Grüne, sie ziehen in die Ruhe. Vor allen Dingen ziehen Familien mit Kindern weg aus der Stadt. Wenn man Kinder hat, weiß man, dass man Lärm noch anders wahrnimmt. Für Kinderohren ist der Lärm noch einmal wesentlich gravierender als für Erwachsene. Ich denke, die CDU wird wahrscheinlich den Vorwurf erheben, was die GAL hier fordert, sei wirtschaftsfeindlich und verkehrsfeindlich, frei nach dem Motto: Wenn es brummt, ist es gut. Meine Damen und Herren! Solch ein Vorhalt wäre engstirnig und falsch.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Monika Schaal und Gesine Dräger, beide SPD*)

- B Sie verkennen damit die Chance für eine nachhaltige, gesundheitsfördernde und wertsteigernde Politik, die Lärmschutz beinhaltet.

Ich will Ihnen mit einem kurzen Beispiel die ökonomische Situation des Lärmschutzes vor Augen führen. Wenn 20 Prozent der Hamburger vom Lärm betroffen sind, also auch 20 Prozent der Wohnungen, führt das bei Immobilien zu Wertverlusten von 1,1 Milliarden Euro. Pro Dezibel (A) über 55 oder 65 Dezibel (A) gehen Fachleute von einem Wertverlust von 0,5 Prozent aus. Umgekehrt sind Investitionen in Lärmschutz wertsteigernde Maßnahmen. Das freut nicht nur Hausbesitzer, sondern auch Finanzsenatoren, denn dadurch steigen Grundsteuereinnahmen und andere Steuerarten, die durch diese Wertsteigerungen nach oben getrieben werden können. Das macht deutlich: Lärmschutz ist Gesundheitsschutz, Lärmschutz dient der Lebensqualität in der Stadt und beinhaltet volkswirtschaftlichen Nutzen.

Nun hat Herr Senator Freytag vor einem Jahr, als er die Umweltbehörde abschaffte und in die Stadtentwicklungsbehörde integrierte, gesagt: Nun kommt die Umweltpolitik ins Führerhäuschen, denn von vorne sieht man besser, was auf einen zukommt. Nur leider hat er offensichtlich die EU-Lärmschutzrichtlinie überhaupt nicht gesehen, die nämlich mit riesen Schritten auf Deutschland und auch auf Hamburg zukommt.

Am 30. Juni muss Hamburg mit den ersten Schritten der Umsetzung dieser Richtlinie beginnen. Der Ballungsraum muss nach Brüssel gemeldet werden, die zuständigen Stellen müssen gemeldet werden, die Verantwortlichkeiten in den Behörden müssen festgelegt werden. Das ist der erste Schritt. Die weiteren Fristen der EU-Richtlinie gelten in Hamburg, auch wenn das Gesetz im Bund noch

nicht verabschiedet ist, denn die Union sitzt ganz hinten im Bremserhäuschen. Im Bundesrat verzögert, verschleppt und blockiert sie den Entwurf der Bundesregierung zur Umsetzung des Lärmschutzgesetzes.

Meine Damen und Herren! Alles, was in diesem Bereich von der CDU kommt, ist Verzögerung und Untätigkeit.

(*Michael Fuchs CDU: Ja, ja!*)

Frau Gundelach hat kürzlich auf einer Tagung zum Lärmschutz und zur Umsetzung der EU-Luftqualitätsrahmenrichtlinie gesprochen. Leider war da von ihr überhaupt nichts zu hören, wie es in Hamburg vorangehen soll, nichts über die Umsetzung der Richtlinie in Hamburg. Ich habe auch eine Schriftliche Kleine Anfrage dazu gestellt. Da sagt man im Wesentlichen: Wir warten ab, bis das Bundesgesetz fertig ist und ansonsten tun wir nichts. Das kann nicht Ihre Antwort sein. Damit meldet sich die Umweltpolitik in Hamburg ab.

(Beifall bei der GAL und bei *Gesine Dräger und Dr. Martin Schäfer, beide SPD*)

Meine Damen und Herren! Unser Antrag heute zeigt deutlich auf, was für eine zügige Umsetzung des Lärmschutzes in Hamburg zu tun ist, wie man einen hohen Standard anlegt, wie man die Bürger beteiligt – eine substanzielle Forderung der Richtlinie – und wie man moderne Methoden einsetzt, um Bürger zu beteiligen, um das zu einem breiten Prozess in Hamburg zu machen. Wir haben gestern auch über digitale Demokratie geredet. Wir schlagen vor, dort das DEMOS-Projekt einzusetzen. Das wäre dort sehr gut angebracht.

Meine Damen und Herren! So macht man Umweltpolitik. Sie machen es nicht. Die Staatsrätin ist leider auch nicht anwesend. Eine Ausschussbefassung lehnen Sie auch ab. Das ist, finde ich, ein besonderes Armutszeugnis. Ich könnte es ja verstehen, wenn Sie sagen, dass wir uns darüber noch mehr Kenntnisse verschaffen müssen, aber dass Sie das nicht im Ausschuss debattieren wollen, ist wirklich ein Armutszeugnis und das macht deutlich, dass die Umweltpolitik bei Ihnen auf dem Abstellgleis ist. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hecht.

Heiko Hecht CDU:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die GAL schafft mit ihrem Antrag eine riesige AB-Maßnahme für die Hamburger Verwaltung.

(Oh-Rufe bei der GAL)

Wer die Kosten der von Ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen trägt, lassen Sie vollständig offen. Dies ist typisch für Ihre Art, Politik zu machen. Weder Brüssel noch Berlin zahlen für die Folgekosten der Umsetzung der Richtlinie. Es wird eines beträchtlichen Verwaltungs- und Vollzugsaufwandes bedürfen.

(*Christian Maaß GAL: Ja!*)

So muss die strategische Lärmkartierung finanziert werden. Hier geht es um Millionen Euro und Sie machen keinen Gegenfinanzierungsvorschlag.

(*Christian Maaß GAL: Wir müssen es doch eh machen!*)

- A Man könnte sogar annehmen, dass Sie dort Arbeit für Ihnen nahestehende Gutachter schaffen. Die Kosten für die Lärminderungsplanung können noch nicht einmal abgeschätzt werden, da die Vorgaben für die Durchführung der Planung erst mit Festlegung durch eine Rechtsverordnung möglich werden. Insoweit sind die Kosten nicht feststellbar. Trotzdem fordern Sie. Aber auch im Detail bestehen große Probleme.

Mit der Richtlinie soll zwar ein gemeinsames Konzept der Europäischen Union in nationales Recht umgesetzt werden, dieses Konzept beschränkt sich jedoch im Grunde nur auf die bekannten Bausteine der Lärminderungsplanung nach Paragraph 47 a Bundes-Immissionsschutzgesetz. Wenn gleichwohl ein höheres Schutzniveau angestrebt wird, ist dies bereits mit den erheblichen Belästigungen nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz zu erreichen. § 47 a Bundes-Immissionsschutzgesetz ist bereits heute ein geeignetes Instrument, Lärmschutz effektiv zu gestalten. Bereits jetzt ist im geltenden Recht eine Lärmminimierung in der Fachplanung und eine Lärmkartierung oder Fassung der Lärmbelastung bei einzelnen Lärmquellen möglich.

(Antje Möller GAL: Wo wird das denn angewendet?)

Insoweit ist Ihr Antrag nicht zu unterstützen, da die Richtlinie überflüssig ist. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Schaal.

- B **Dr. Monika Schaal** SPD: Meine Damen und Herren! Es ist schon bemerkenswert, dass der Senator, der die Ressorts in seiner Behörde vereint, die hier alle drei notwendig sind ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Heute haben einige ein Kurzzeitgedächtnis. Das, was für die letzte Debatte galt, gilt jetzt auch hier. Die Rednerin hat ein Recht darauf, zu Wort zu kommen.

Dr. Monika Schaal (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren! Ich finde, es ist schon ein Skandal, dass ausgerechnet der Senator, der in seinem Ressort alle die Fachbereiche hat, die für einen wirksamen Lärmschutz notwendig sind, nämlich Umwelt, Verkehr und Stadtentwicklung, hier nicht vertreten ist und noch nicht einmal seine Staatsrätin anwesend ist. Da kann ich nur sagen, dass sein Schnack vom Führerhaus wirklich sehr passend ist. Das Führerhaus ist leer und der Zug steht in der Walachei und bewegt sich nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Herr Hecht, Sie werden in Hamburg die EU-Umgebungslärmrichtlinie auch umsetzen müssen, ob es Ihnen passt oder nicht. Es ist zwar richtig, dass wir nach Paragraph 47 a Bundes-Immissionsschutzgesetz eine Vorschrift haben, die auf dem gleichen technischen Niveau ist wie die Umgebungslärmrichtlinie, nur gibt es dabei einen entscheidenden Unterschied: Es ist eine Vorschrift, die zu nichts veranlasst. Es ist niemand gezwungen, sie anzuwenden. Die EU-Umgebungslärmrichtlinie macht endlich Druck, dass im Lärm-

schutz etwas geschieht, denn bisher ist es tatsächlich so, dass die verlärmten Gegenden verlärm sind und dort Menschen leben, die darunter leiden. Weg zieht der, der es sich leisten kann, aber wer es sich nicht leisten kann, muss unter dem Lärm leiden, wird krank und stirbt früher. Darum ist Lärmschutz sozial etwas immens Wichtiges und wer nichts für den Lärmschutz tut, ist unsozial, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben sich in der CDU daran beteiligt, dass im Bundesrat der Lärmschutz und die Umsetzung der EU-Umgebungslärmrichtlinie weiter verschleppt wird. Man hat es jetzt immerhin schon geschafft, die Inhalte der Umsetzung zu ändern. Allerdings ist die Finanzierung noch offen, aber ich denke, das ist auch keine Frage, denn es ist Sache der Länder. Wir sind zwar hier ein Länderparlament, aber wenn es so ist, muss man das einfach zur Kenntnis nehmen und endlich mal anfangen, hier etwas zu tun.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Strittig ist auch die Öffentlichkeitsbeteiligung bei der Lärmerfassung. Hier sagt die CDU, es sei alles umständlich, bürokratisch und hinderlich. Man wird aber die Öffentlichkeit hier mit einbeziehen müssen, um Einzelinteressen nicht dominieren zu lassen, denn beteiligt sollen vor allen Dingen diejenigen werden, die vom Lärm betroffen sind. Wie man das macht, zeigt uns Hamburgs kleine Schwester Norderstedt. Dort wurden alle Haushalte mit einbezogen. Alle wurden informiert. Wer mehr wissen wollte, konnte mehr Informationen bekommen. Es haben sich immerhin 2 Prozent der Bevölkerung bemüht, tiefgreifendere Informationen zu beschaffen. Was ich bemerkenswert finde, ist, dass von 70 000 Einwohnern in Norderstedt über 100 Leute über ein halbes Jahr in Arbeitsgruppen mitgearbeitet und dort Sacharbeit geleistet haben. Das finde ich nachahmenswert, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Und – das sollten Sie sich einmal hinter die Ohren schreiben, Herr Hecht – das alles unter einem CDU-Bürgermeister.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

In Hamburg hat aber die CDU Angst davor, dass sich die Leute einmischen und mitreden. Darum sind sie auch so vehement gegen die Weiterführung der Volksgesetzgebung. Wir leben aber nicht mehr im Feudalstaat, meine Damen und Herren, sondern in einer modernen Demokratie, in der sich die Leute selbst einbringen wollen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – Wolfgang Drews CDU: Zur Sache!)

Es ist in der Tat richtig, dass Lärmschutz eine teure Angelegenheit ist, aber Norderstedt schafft es auch, dass Haushaltsmittel dafür aufgewandt werden. Das geht natürlich nicht alles auf einmal, sondern immer peu à peu.

Man muss allerdings auch sagen, dass Norderstedt Geld bekommt, weil diese vorzeitige Umsetzung der Umgebungslärmrichtlinie dort in einem Modellprojekt der Metropolregion durchgeführt wird.

(Claudius Lieven GAL: Von Hamburg gefördert!)

C

D

- A Das ist etwas, was dann auch mit unserem Geld gefördert wird, denn Norderstedt bekommt Geld aus dem Förderfonds Nord, in den auch Hamburg einzahlt. Meine Damen und Herren, es ist doch nicht zu vertreten und irgendwie absurd, dass wir die Umsetzung der Richtlinie in Norderstedt fördern, es aber den Hamburgern und Hamburgerinnen nicht gönnen, dass sie ruhig leben können.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Staatsrätin Gundelach hat vor ungefähr 14 Tagen auf der Fachtagung zur Umgebungslärmrichtlinie gesagt, dass es in Hamburg keine einschränkenden verkehrslenkenden Maßnahmen geben werde, schließlich lebten wir in einem Staat, wo freie Fahrt für freie Bürger gelte. Aber, meine Damen und Herren, das ist ein Spruch, den noch nicht einmal der ADAC vor sich herträgt.

(Beifall bei Gesine Dräger SPD)

Die Staatsrätin hat gesagt, dass sie sich darauf verlassen wolle, was die Industrie an Innovation am Fahrzeug bringe. Es ist richtig, Lärm an der Quelle zu bekämpfen. Aber selbst wenn die Industrie jetzt Fahrzeuge auf den Markt bringt, die leise sind, wird sich das auf den Straßen überhaupt nicht auswirken, denn es dauert natürlich sehr lange, ehe die lauten Kisten alle verschwunden sind. Darum wird auch Hamburg an Lärmbrennpunkten in passiven Lärmschutz oder auch in verkehrslenkende und verkehrsmindernde Maßnahmen investieren müssen. Was dann im Einzelnen vor Ort passiert, muss mit den Betroffenen zusammen entschieden werden. Man darf in dem Zusammenhang natürlich nicht vergessen, Lärm-minderungsmaßnahmen gleich mit Luftreinhaltemaßnahmen zu verbinden, denn das eine kann für das andere kontraproduktiv sein.

B

Um es ergänzend zu sagen, es geht nicht nur um Verkehrslärm, sondern auch um Gewerbelärm, um Industrielärm, um Hafenlärm, um Schienenlärm und um Fluglärm, für die jetzt auch in Hamburg erst einmal die Daten erhoben werden müssen. Herr Lieven hat das gesagt. Ich denke, die Verwaltung arbeitet schon kräftig daran, darum brauchen Sie sich gar nicht so zu sträuben.

Der eigentliche Lärmschutz soll bis 2008 fertig sein. Die Zeit ist zwar knapp, aber dieses Datum, meine Damen und Herren, ist ausgesprochen günstig, denn im Februar 2008 wird Hamburg wählen. Wenn die Lärmbetroffenen erst einmal erfahren, dass die CDU sich gegen den Lärmschutz ausspricht, dann werden sie Ihnen bei der Wahl zu Recht eine Quittung zukommen lassen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist wohl auch der Grund dafür, dass Sie keine Lust haben, im Ausschuss den GAL-Antrag zu beraten, weil Sie nicht wollen, dass die Öffentlichkeit erfährt, dass Sie dagegen sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Maier hatte eine gute Bemerkung gemacht, die vielleicht erklärt, warum die CDU sich offenbar gegen Lärmschutz richtet. Der Grund könnte dafür sein, dass sie

sonst ihre vielen Lautsprecher in ihrer Fraktion ausstellen müsste. Davon hätte diese Stadt allerdings viel.

C

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Hecht, zu einigen Argumenten, die Sie vorgetragen haben. Sie haben uns vorgeworfen, wir würden uns nicht um die Kosten kümmern, die die Umsetzung der Richtlinie verursacht. Richtig ist, dass die Umsetzung der Umgebungslärmrichtlinie Kosten verursacht. Richtig ist jedoch auch, dass die Richtlinie umgesetzt werden muss, und richtig ist auch, dass schlichtes Abwarten diese Kosten in keiner Weise irgendwie reduziert. Das ist einfach nicht der Fall. Auch Sie werden diese Richtlinie umsetzen müssen. Sie kommen nicht drum herum.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Nun kann man sich entweder legal verhalten und sie rechtzeitig umsetzen – das wäre unser Vorschlag – oder man kann sich illegal verhalten und sie nicht umsetzen. Das schlägt die CDU vor. Na super, dann haben wir einen rechtsfreien Raum beim Lärmschutz.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Willfried Maier GAL: Wer finanziert die Strafgeelder?)

– Das kommt noch.

Ein weiter Einwand von Ihnen war Paragraph 47 a des Bundes-Immissionsschutzgesetzes. Der sei heute schon ein Superparagraph und die Lärminderungsplanung könne auch auf dieser Rechtsgrundlage getätigt werden.

Wenn dieser Paragraph 47 a wirklich so super ist, dann frage ich mich allerdings, warum er um Himmels willen nicht angewendet wird. Es gibt nach meiner Kenntnis nicht einen einzigen Lärminderungsplan in Hamburg und Sie sagen, das sei eine Supervorschrift. Unter einem guten Paragraphen verstehe ich etwas anderes als einen Paragraphen, den man schlicht ignoriert.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann haben Sie sich am Schluss noch zu einer sonderbaren Äußerung verstiegen, nämlich dass die Richtlinie an sich überflüssig sei, Lärmschutz praktisch überflüssig sei. Wir könnten im Prinzip auf die Umsetzung verzichten, so habe ich Sie verstanden. Dann muss ich Sie aber auch einmal nach einem Gegenfinanzierungsvorschlag fragen. Wenn man die Umsetzung der Richtlinie ignoriert, dann führt das in aller Regel dazu – der Europäische Gerichtshof hat schon mehrere Exempel statuiert –, dass man zu Strafgeeldern verurteilt wird, die um die 100 000 Euro am Tag lauten können.

(Volker Okun CDU: Davon hätte die rotgrüne Bundesregierung viel!)

Herr Hecht, wo ist Ihr Gegenfinanzierungsvorschlag für die Bußgelder, die uns in Hamburg drohen?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Einzige, was man an Ihrer Rede begrüßen kann, ist, dass wir Klarheit haben, dass Lärmschutz für die CDU offenbar überflüssig ist. Das ist schön zu hören, das bringt tatsächlich Klarheit auch für die Leute, die unter Lärm leiden. Ihr Verhalten ist gerade denjenigen gegenüber, die mit ihren Familien tagtäglich Lärm ausgesetzt sind, die darunter leiden und dabei ihre Gesundheit aufs Spiel setzen – Herr Lieven hat die genauen Zahlen für Hamburg genannt, es sind zehntausende Bürgerinnen und Bürger –, nur noch zynisch.

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hecht.

(Dr. Willfried Maier GAL: Eine stocktaube Fraktion!)

Heiko Hecht CDU:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Dr. Schaal hat sich eben gerade entlarvt, als sie sagte, man müsse irgendetwas tun. Genau das ist es, dieser blinde Aktionismus, ohne zu überlegen, was man eigentlich macht.

Wenn Sie sich die Richtlinie genau angeguckt haben – Herrn Maaß traue ich das zu –, werden Sie gesehen haben, dass dort viele Begriffe aufgeführt sind. Ein Beispiel ist der Ballungsraum, der dort gar nicht definiert ist. Wir haben Lärmkarten. Es ist nicht festgelegt, wie die aussehen sollen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es gilt immer noch dasselbe.

Heiko Hecht (fortfahrend): Wir haben Lärminderungspläne, in denen die Kriterien nicht festgelegt sind. Das Ganze soll dazu dienen, dass man eine europäische Vergleichsbasis schafft. Das ist aber mit dieser Richtlinie nicht gegeben, weil diese Festlegungen fehlen. Deswegen ist sie unzweckmäßig in der Umsetzung. Frau Dr. Schaal sprach von Durchsetzung. Es ist wunderschön, wenn man eine Lärmkarte und eine Lärminderungsplanung hat. Aber die Richtlinie geht in keiner Weise darauf ein, wie die dort gewonnenen Erkenntnisse umzusetzen sind.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Mit ein bisschen Fantasie!)

Lärmschutz ist uns ungemein wichtig, der ist bei der CDU in guten Händen und das können Sie mir ruhig glauben. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Meine Damen und Herren! Herr Hecht, wenn Sie denn so versessen darauf sind, im Detail zu diskutieren über die Definition von Ballungsräumen, über das, was in Lärminderungsplänen steht oder über die Datenerhebungen zu diskutieren, warum überweisen Sie den Antrag nicht? In den Ausschuss gehört die Fachdiskussion und nicht ins Plenum.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Am 18. März ist das Thema zum soundsovielten Mal auf der Tagesordnung im Bundesrat. Ich bin gespannt, Herr Hecht, wie sich Hamburg dort verhalten wird. Ich werde das genau verfolgen und bin neugierig, ob sie dort die Richtlinie endlich auf den Weg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt dem Überweisungsantrag zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt. C

Ich lasse in der Sache abstimmen.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1853 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 18/1825 und 18/1826, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/1825 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/1826 –]**

Zunächst zum Bericht 18/1825.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 53/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zum Bericht 18/1826, zunächst zur Ziffer 1.

Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zu den Ziffern 2 bis 4 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Die sind erfolgt. D

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer Neufassung erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 4 und 5, Drucksachen 18/1560 und 18/1567, Große Anfragen der GAL-Fraktion zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Studienplätze an den Hamburger Hochschulen –
Angebot und Nachfrage – Drucksache 18/1560 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Migration, Integration und Bildung
– Drucksache 18/1567 –]**

* Siehe Anlage 1 Seite 1389.

- A Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Wer unterstützt das? – Das ist ausreichend. Damit werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 18/1780: Senatsantrag, Haushaltsjahre 2004 und 2005, nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO.

**[Senatsantrag:
Haushaltsjahre 2004 und 2005
Nachträgliche Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO
– Drucksache 18/1780 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss sowie den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte diese Drucksache zusätzlich mitberatend an den Rechtsausschuss sowie an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 18/1818, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Ärztegesetzes.

- B **[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Ärztegesetzes – Drucksache 18/1818 –]**

Wer möchte das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Ärztegesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 18/1819, Senatsmitteilung:

Erstens: Rahmenplanung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz, Unterrichtung der Bürgerschaft nach Paragraph 10 Absatz 3 LHO.

Zweitens: Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens zur Zukunft des HBFG (Drucksache 18/418).

**[Senatsmitteilung:
1. Rahmenplanung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz (HBFG) – Unterrichtung der Bürgerschaft nach § 10 Absatz 3 Satz 3 LHO**

**2. Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens zur Zukunft des HBFG (Drucksache 18/418)
– Drucksache 18/1819 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/1819 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 18/1735, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Veränderungssperre Wilhelmsburg 86, östlich der Autobahn A 1 und nördlich des Obergewerdeswerder Deiches, westlich des Obergewerdeswerder Hauptdeiches bis zur Autobahn A 1.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/1651:
Veränderungssperre Wilhelmsburg 86 östlich der Autobahn A 1 und nördlich des Obergewerdeswerder Deiches, westlich des Obergewerdeswerder Hauptdeiches bis zur Autobahn A 1 (Senatsantrag)
– Drucksache 18/1735 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz über die Veränderungssperre Wilhelmsburg 86 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mehrheitlich und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 18/1806, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes über den Bebauungsplan Francop 7/Neuenfelde 12 und zu dem Entwurf eines Gesetzes über den Grünordnungsplan Francop 7/Neuenfelde 12.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/1682:
Entwurf eines Gesetzes über den Bebauungsplan Francop 7/Neuenfelde 12 und Entwurf eines Gesetzes über den Grünordnungsplan Francop 7/Neuenfelde 12 (Senatsantrag) – Drucksache 18/1806 –]**

Der Abgeordnete Herr Dr. Stehr und die Abgeordnete Frau Fischer haben mir mitgeteilt, dass sie an der Abstimmung hierzu nicht teilnehmen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz über den Bebauungsplan Francop 7/Neuenfelde 12 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat zu?

A (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.

Wer schließt sich weiter der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz über den Grünordnungsplan Francop 7/Neuenfelde 12 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 18/1762, Bericht des Umweltausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Abfallgesetzes und zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft.

B

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 18/1153:

Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Abfallgesetzes und zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft (Senatsantrag)
– Drucksache 18/1762 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zum Neuerlass des Hamburgischen Abfallgesetzes und zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 18/1828, Bericht des Wissenschaftsausschusses zu dem

Entwurf einer Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes aufgrund der Einführung eines Verwaltungskostenbeitrages an den Hamburger Hochschulen.

C

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/1511:

Entwurf einer Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes aufgrund der Einführung eines Verwaltungskostenbeitrages an den Hamburger Hochschulen (Senatsantrag) – Drucksache 18/1828 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Dritte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mehrheitlich und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28 a, Drucksache 18/1920, Gemeinsamer Bericht des Europaausschusses und des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses zu den Themen: Jugend und Europa – Internationale Jugendarbeit stärken und Referenzschreiben zur Unterstützung der internationalen Jugendarbeit.

D

[Gemeinsamer Bericht des Europaausschusses und des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen

17/1508: Jugend und Europa – Internationale Jugendarbeit stärken (SPD-Antrag)

18/1584: Referenzschreiben zur Unterstützung der internationalen Jugendarbeit (GAL-Antrag)

– Drucksache 18/1920 –]

Hierin wird die Bürgerschaft um eine Kenntnisnahme gebeten. Diese ist erfolgt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 18/1716, Antrag der CDU-Fraktion: DTM (Deutsche Tourenwagen Masters) in Hamburg.

[Antrag der Fraktion der CDU:

DTM (Deutsche Tourenwagen Masters) in Hamburg
– Drucksache 18/1716 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1792 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL:

DTM nur unter Berücksichtigung der Interessen von Anwohner/-innen, Gewerbetreibenden und des Wirtschaftsverkehrs – Drucksache 18/1792 –]

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen.

Wer möchte den GAL-Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

- A Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1716 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 18/1721 in der Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Maßnahmen aufgrund der vorgesehenen Novellierung des Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und des Gesetzes zur Datenverarbeitung der Polizei.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Haushaltsplan 2005/2006

Einzelplan 8.1

Maßnahmen aufgrund der vorgesehenen Novellierung des Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und des Gesetzes zur Datenverarbeitung der Polizei

– Drucksache 18/1721 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsantrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Jetzt kommt Ihre Wortmeldung. – Das Wort hat Herr Dr. Dressel nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen die Gelegenheit nutzen, zu diesem Punkt noch ein paar Worte zu sagen, denn es ist schon eine ziemlich Rolle rückwärts, die Sie an der Stelle vollziehen.

B

Ein Dreivierteljahr sagen Sie uns im Innenausschuss und auch im Haushaltsausschuss, erst machen wir das Gesetz und dann kümmern wir uns um die Umsetzung. Jetzt drehen Sie das an dieser Stelle um, offenbar weil Sie Angst haben, als Show-Gesetzgeber gebrandmarkt zu werden.

Deswegen stellt sich die Frage, warum Sie dieses Thema nicht im Innenausschuss beraten wollen, dort gehört er nämlich hin. Wir haben einen sehr guten Konsens erzielt, das Gesetz gemeinsam zu beraten und haben eine einvernehmliche Form der Beratung gefunden. Das ist der erste Punkt.

Zweitens: Zu den Fragen, die sich noch zu den Folgekosten ergeben – wie viel wirklich die einzelnen Maßnahmen kosten und wie sie durchkalkuliert sind –, Fehlanzeige in diesem Antrag. Deshalb kann das in der Form an der Stelle nicht so durchlaufen.

In der Sache, das möchte ich gleichwohl sagen, stimmen wir vielen dieser Punkte zu,

(*Christoph Ahlhaus* CDU: Sie stimmen zu, sind aber dagegen!)

denn es sind Maßnahmen, für die wir selber Vorschläge gemacht haben, die wir auch mittragen.

(Zurufe)

– Wir werden gleich sehen, wie das an der Stelle abläuft.

Wir sind inhaltlich durchaus für diesen Antrag, aber es kann nicht im Hauruck-Verfahren, wie das jetzt hier läuft,

beschlossen werden. Deshalb sagen wir: Zustimmung zu dem Antrag, aber Verweigerung zur sofortigen zweiten Lesung, denn wir werden bis Mitte April – wir haben Gott sei Dank auch noch Innenausschusssitzungen, in denen wir nachfragen können – Ihre Kalkulation hinterfragen.

C

Gerade in einer Zeit, in der Ihr Innensenator überall mit Kalkulationen Schiffbruch erleidet, gilt an dieser Stelle einmal mehr: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Müller ebenfalls für eine Erklärung nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das kann man natürlich noch ein bisschen zuspitzen.

(Beifall bei *Manuel Sarrazin* GAL – *Christoph Ahlhaus* CDU: Sagen Sie doch, dass Sie kein Geld wollen!)

– Es ist auch notwendig, es zuzuspitzen, Herr Ahlhaus. Vielleicht erklären Sie, wie selbstherrlich Sie hier mit den Rechten des Parlaments umgehen.

Der übliche Weg, auf dem Sie auch während der Haushaltsberatungen immer bestanden haben, ist der, es wird ein Gesetz parlamentarisch beraten und dann beschlossen. Danach wird das Geld zusammengesucht und dann werden die Maßnahmen umgesetzt. Diesen Weg verlassen Sie hier.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D

Die Art und Weise, in der Sie diesen Weg verlassen, ist wirklich abenteuerlich. Herr Dr. Dressel hat das schon ein bisschen skizziert. Neun Monate lag dieses Gesetz in den öffentlichen Wehen, dann nehmen wir es in den Ausschuss, wir verabreden ein Verfahren, das noch bis zum 17. Mai dauern wird. Wir haben inzwischen eine hochkarätig besetzte Expertenanhörung. Zu dieser Anhörung wurden zehn Experten eingeladen. Sie reisen von weither an, was – nebenbei gesagt – eine Menge Geld kostet. Sie sollen uns inhaltlich beraten. Egal, ob Sie schon alle wissen, was gut und schlecht ist oder ob sich die SPD noch mit ihren Änderungsvorschlägen einbringen will oder wir mit unserer grundsätzlichen Kritik, dafür findet eine Expertenanhörung statt. Aber Sie beschließen schon einmal vorab, 2 Millionen Euro für Maßnahmen, die fachlich noch in keiner Weise begründet sind, bereitzustellen. Sie wollen überhaupt keine weitere Ausschussberatung. Sie machen unsere ganzen Arbeiten vor der Öffentlichkeit zu einer Farce. Und das ist unglaublich!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

(*Volker Okun* CDU: Sie sind erst beim nächsten Tagesordnungspunkt dran!)

Dr. Willfried Maier GAL: Meine Damen, meine Herren! Die Sache ist noch etwas problematischer. Sie beschließen hier eine Ausgabe von 2 Millionen Euro für einen Zweck, für den es keine gesetzliche Grundlage gibt

A (Doris Mandel SPD: Genau!)

Das ist eine Ausgabe, die nach der vorhandenen Gesetzeslage gar nicht umgesetzt werden darf. Solange Sie die Gesetzesänderungen nicht haben, können Sie nach dem Haushaltsrecht kein Geld für eine Maßnahme bereitstellen, die Sie im Parlament noch gar nicht beschlossen haben. Das ist das kleine Einmaleins der bürgerschaftlichen Verfahrensweisen. Kassieren Sie das!

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Nunmehr lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1721 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Haus.
– Das ist der Fall. Damit wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 18/1832, Antrag der SPD-Fraktion: Dachsanierung des Schullandheims Neuwerk aus Troncmitteln.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Dachsanierung des Schullandheims Neuwerk aus
Troncmitteln – Drucksache 18/1832 –]**

B Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu aus Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Der Abgeordnete Dr. Maier hat es.

Dr. Willfried Maier GAL: Es geht nur um eine kurze Motivierung unseres Abstimmungsverhaltens. Hier wird beantragt, aus Troncmitteln eine Maßnahme, die wir für sinnvoll halten, zu bezahlen. Wir werden uns in diesem Punkt der Stimme enthalten, nicht weil wir gegen diese Maßnahme sind, sondern weil wir es nach wie vor für hellen Unsinn halten, dass in der Bürgerschaft über Troncmittel-Kleinstanträge abgestimmt wird, während Sie gleichzeitig große Töne über Verwaltungsreformen spucken.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, das kann ich nur unterstützen. Es gibt noch etwas viel Grundsätzlicheres. Die CDU-Fraktion in Hamburg-Mitte unterhält sehr gute Kontakte nach Neuwerk und von daher wissen wir auch, dass der Träger parallel einen Zuwendungsantrag bei der BBS gestellt hat. Ich bin sehr guter Hoffnung, dass dieser Zuwendungsantrag auch entsprechend in der beantragten Höhe beschieden wird. Von daher gibt es gar keinen Grund, aus Troncmitteln irgendetwas zu bewilligen.

(Beifall bei der CDU – Antje Möller GAL: Das ist ja interessant!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Buss. C

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch als wir die Regierung gestellt haben, wurde im Parlament selbstverständlich die Vergabe von Troncmitteln beschlossen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das war ja immer Quatsch! – Bernd Reinert CDU: Überflüssige Anträge!)

– Das mögen Sie ja so sehen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wir sind nicht zum Vergnügen hier. – Das Wort hat der Abgeordnete Buss.

Wilfried Buss (fortfahrend): Auch während der vier Jahre Rotgrün wurde am Ende der Haushaltsberatungen die Vergabe von Troncmitteln beschlossen und es waren genau solche Anträge, die über ein entsprechend größeres Volumen gingen, die bewusst aus diesen Mitteln genommen wurden. Es waren keine Kleckerbeträge, die jetzt möglicherweise wieder einmal vergeben werden und wie es in den letzten Jahren der CDU-Mehrheit in dieser Stadt geschah. Man hat bewusst gesagt, hier wird einem Freien Träger eine entsprechende Unterstützung gewährt. Es muss hier deutlich gemacht werden, dass das die Bezirke aus ihren Sondermitteln nicht schaffen, Herr Dr. Maier, und auch der Träger nicht.

(Dr. Willfried Maier GAL: Die sollen doch die kompletten Troncmittel bekommen. Das sagen wir seit vier Jahren!) D

Gerade deswegen sollte man diesen Antrag so beschließen. Aus diesem Grunde sind wir dafür, dass man diesen Antrag hier beschließt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Die Abgeordnete Gregersen hat mitgeteilt, dass sie an dieser Abstimmung nicht teilnehmen wird.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1832 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 18/1833, Antrag der SPD-Fraktion: Keine Initiative Hamburgs auf Bundesebene zur zusätzlichen finanziellen Belastung für schwer behinderte Menschen im HVV.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Keine Initiative Hamburgs auf Bundesebene zur
zusätzlichen finanziellen Belastung für schwerbehin-
derte Menschen im HVV – Drucksache 18/1833 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1912 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Eigenbeteiligung behinderter Menschen am HVV
sozial verträglich gestalten und deshalb unbedingt**

**A einkommensabhängig staffeln
– Drucksache 18/1912 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen.

Zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 18/1912.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1833 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 18/1835, Antrag der SPD-Fraktion: Bedarfsgerechte Pflege in Hamburg – Behörde für Soziales und Familie muss endlich Rahmenplanung vorlegen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Bedarfsgerechte Pflege in Hamburg – Behörde für
Soziales und Familie muss endlich Rahmenplanung
vorlegen – Drucksache 18/1835 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen.

**B Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen?
– Das ist mehrheitlich abgelehnt.**

Ich lasse in der Sache abstimmen.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/1835 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 18/1838, Antrag der SPD-Fraktion: Verbot der Annahme von Geschenken für alle Staatsdiener durchsetzen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Verbot der Annahme von Geschenken für alle Staats-
diener durchsetzen – Drucksache 18/1838 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 18/1841, Antrag der SPD-Fraktion: Schutz vor gefährlichen Tieren verbessern.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Schutz vor gefährlichen Tieren verbessern
– Drucksache 18/1841 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Die CDU-Fraktion wünscht eine Überweisung zur Mitberatung an den Gesundheitsausschuss.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1841 federführend an den Innenausschuss zu? – Gegenstim-

men? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen. **C**

Wer möchte die Drucksache nunmehr mitberatend an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer wünscht eine Mitberatung im Gesundheitsausschuss? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 18/1843, Antrag der SPD-Fraktion: Ablehnung der EU-Richtlinie "Port Package II".

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Ablehnung der EU-Richtlinie "Port Package II"
– Drucksache 18/1843 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist nicht logisch! – Gegenruf von Bernd Reinert CDU: Doch, es ist schon alles gesagt worden!)

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 18/1845, Antrag der CDU-Fraktion: Tourismus in Hamburg – Informationen für die Polizei.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Tourismus in Hamburg – Informationen für die Polizei
– Drucksache 18/1845 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu aus Reihen der SPD-Fraktion das Wort gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung gewünscht wird. – Der Abgeordnete Dr. Schäfer hat das Wort. **D**

Dr. Martin Schäfer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist einer dieser Anträge, die nie auf ein Blatt Papier hätten geschrieben werden sollen, denn er ist völlig überflüssig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie können gern über die Ausbildung der Polizei sprechen. Dann sprechen wir aber bitte über den Rumpf, der übrig geblieben ist von der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Polizei, der noch aus sieben Professoren besteht, obwohl eigentlich 13 Professorenstellen vorgesehen sind und notwendig wären.

(Christoph Ahlhaus CDU: Das ist nicht das Thema!)

Dieser Senat tut nichts, um dieses Defizit zu beseitigen. Darüber könnte man reden.

(Beifall bei der SPD)

Sie möchten, dass unsere Polizisten darauf aufmerksam gemacht werden, dass es in Hamburg Touristen gibt. Ich verrate Ihnen etwas: Die wissen das heute schon.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Immer dann, wenn die danach gefragt werden, wo die Alster zu finden sei, geben die eine kompetente, umfassende und freundliche Antwort. Das muss ihnen nicht mehr beigebracht werden.

A (Beifall bei der SPD)

Ihr dritter Punkt Ihres Antrags ist wirklich skurril und bemerkenswert. Da steht schlicht und ergreifend:

"Der Senat wird ersucht, im Rahmen der Ausbildung von Polizeibeamten auf die Bedeutung der Thematik "Tourismus" hinzuweisen."

Das ist eine wahre Kampfaufgabe für den Senat. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich eben dem Beitrag von Dr. Schäfer lauschte, fielen mir zwei Varianten einer Entgegnung ein; eine sachlich trockene und eine vielleicht der Stimmung des Abends und des Hauses angemessene.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Zur Sache!)

Auf diesen märchenhaften Beitrag passt eigentlich nur ein Gegenmärchen. Ich will es Ihnen kurz vortragen:

Es war einmal eine Schafherde, die auf kargem und steinigem Boden lebte, nachdem sie 40 Jahre lang auf fetten Weiden war.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Zur Sache! und weitere Zurufe von der SPD)

B – Den Blöktest hat die Herde soeben bestanden.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wo sind jetzt die Polizisten?)

Sehnsüchtig schauten sie zum Farmhaus hinüber, das ihnen auch früher gehört hatte, in dem aber die Farmer saßen und vor dem draußen tobendem Tief "Gerhard" in Sicherheit waren.

(Beifall bei der CDU)

Die Herde hatte die Sehnsucht im Herzen, dort wieder einzuziehen und die Farmer zu vertreiben.

(Zurufe von der SPD)

– Der Humor ist ihnen abgekommen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie entweder jetzt das Thema wieder erreichen oder den zweiten Teil nehmen.

(Heiterkeit und Beifall im ganzen Hause)

Rolf Harlinghausen (fortfahrend): Ich beuge mich natürlich dem Wunsch des Präsidenten, aber ich wollte auf die Art des eben vorgetragenen Beitrags, den man in der Sache wirklich nicht ernst nehmen kann, in entsprechender Weise eingehen. Wenn ich das nicht darf, muss ich mich dem leider beugen. Ich finde es aber sehr schade. Ich bin bereit, nachher den Interessenten das Märchen zu Ende vorzulesen. Es ist noch ganz lustig und es kommen auch einige von Ihnen darin vor. Es tut mir Leid, dass ich das nicht darf.

(Beifall bei der CDU und Heiterkeit im ganzen Hause) C

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt ist die Hochstimmung erreicht. Was glauben Sie eigentlich, wofür wir hier tagen, meine Damen und Herren? Herr Harlinghausen, Sie stellen hier einen Antrag, der frei jeden inhaltlichen Sinns ist, der die Polizistinnen und Polizisten, zu denen Sie ja seit einem Jahr ein durchaus mittelmäßiges Verhältnis in der Fraktion insgesamt haben, in eine Rolle bringt, wo sie sich sagen lassen müssen, es muss mal geprüft werden, ob hier in Bezug auf das Verständnis gegenüber Touristen und Touristinnen bei der Polizei etwas getan werden muss. Dann soll das auch noch beschlossen werden. Dann gibt es einen kleinen satirischen Beitrag von der SPD-Seite und Sie bringen nicht ein einziges inhaltliches Wort zu dem, was Sie hier ernsthaft von uns als Parlament beschlossen haben wollen. Dieser Antrag ist lächerlich

(Rolf Harlinghausen CDU: Sie reden so wie Sie sind, völlig humorlos!)

und Sie machen auf Ihre Art und Weise, mit der Sie eigentlich unsere Beschlüsse hier gewichten, das ganze Parlament lächerlich.

(Anhaltender Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. D

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1845 annehmen?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Peinlich!)

– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 48 auf, Drucksache 18/1849, Antrag der CDU-Fraktion: Vermittlung von Langzeitarbeitslosen durch externe Arbeitsvermittlungsagenturen.

[Antrag der Fraktion der SPD: Vermittlung von Langzeitarbeitslosen durch externe Arbeitsvermittlungsagenturen – Drucksache 18/1849 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 49 auf, Drucksache 18/1850, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburg Marketing Gipfel.

[Antrag der Fraktion der CDU: Hamburg Marketing Gipfel – Drucksache 18/1850 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

- A Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 18/1927, Interfraktioneller Antrag: Internationale Jugendarbeit stärken.

C

**[Interfraktioneller Antrag:
Internationale Jugendarbeit stärken
– Drucksache 18/1927 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung, ich wünsche einen angenehmen Heimweg. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.04 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Olaf Böttger, Petra Brinkmann, Dr. Barbara Brüning, Dr. Natalie Hochheim, Lutz Kretschmann-Johannsen, Dr. Andreas Mattner, Frank-Thorsten Schira.

B

D

Anlage 1

(siehe Seite 1381 D)

**NEUFASSUNG der Sammelübersicht gemäß
§ 26 Absatz 5 GO für die zweitägige Sitzung der Bürgerschaft am 9. und 10. März 2005**

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
13	18/1793	Vermeidung von Interessenkollisionen – über Unternehmensbeteiligungen sowie ehrenamtliche und berufliche Tätigkeiten; Erklärungen gemäß Artikel 40 der Hamburgischen Verfassung hier: Bericht der Senatskanzlei
23	18/1774	Bericht der Kommission (G 10-Kommission) zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses (Artikel 10 Gesetz – G 10) gemäß § 2 Absatz 4 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10-AusfG) über ihre Tätigkeit im Berichtszeitraum vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2004
24	18/1816	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
26	18/1827	Bericht des Wirtschaftsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
11	18/1708	Arbeitsschutz-Partnerschaft Hamburg	SPD	Gesundheitsausschuss
31	18/1719	Hamburg-Bild – Strategien und Perspektiven	CDU	Wirtschaftsausschuss
35	18/1834	Ehrenamtliche Vormundschaften für Hamburger Kinder fördern	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
40	18/1839	Runder Tisch zum Thema Essstörungen	CDU	Gesundheitsausschuss
	mit 18/1913	Essstörungen	CDU	Gesundheitsausschuss
41	18/1840	Pressefreiheit auch an Hamburgs Schulen in freier Trägerschaft durchsetzen!	SPD	Schulausschuss
50	18/1851	Internationaler Frauentag 2005 Informationsblatt „Wer schlägt, muss gehen“ mehrsprachig gestalten	SPD	Sozialausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
19	18/1807	Stadtentwicklungsausschuss	68. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich des Zentralfriedhofs Ohlsdorf) sowie 52. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnungsbau im Bereich der Anzuchtgärtnerei des Friedhofs Ohlsdorf)

Anlage 2

(siehe Seiten 1340 C, D, 1341 A)

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
P 13

06.04.2005

An die
Bürgerschaftskanzlei

Protokollerklärung

[In der Fragestunde der Bürgerschaft, die am 10. März 2005 stattfand, konnte Staatsrätin Dr. Gundelach auf folgende drei Fragen nicht ad hoc antworten und sagte deshalb zu, die entspr. Auskünfte zu Protokoll geben zu wollen.]

Frage von Dr. Monika Schaal SPD: *Wenn das alles so klar ist, warum soll die Gestaltung des Altonaer Volksparks neu ausgeschrieben werden? Und wenn das so ist, welche Kriterien wurden in der internationalen Ausschreibung aufgegeben?*

Antwort: Der Altonaer Volkspark wurde Anfang des 20. Jahrhunderts als Waldpark konzipiert und soll auch weiterhin diese Funktion übernehmen. Durch die Kombination mit Freiflächen, Themengärten sowie Einrichtungen für Sport und Freizeit soll der Park auch zukünftig unterschiedlichen Nutzungsinteressen im Freizeit- und Erholungsbereich nachkommen.

Ziel des bei der BBS federführend angebotenen Projektes „Sportpark Hamburg“ ist es, dem Senat im September 2005 ein Konzept für einen Sportpark vorzulegen, der zur Erhöhung der Attraktivität Hamburgs als Sportstadt beitragen soll. Mit der Konzeptentwicklung soll ein externes Büro beauftragt werden. Im Rahmen der Gesamtkonzeption für den Sportpark spielen Machbarkeitsüberlegungen wie Vorlage von Kostenschätzungen, stadtwirtschaftliche Auswirkungen, Betreiberkonzepte, Verkehrsfragen aber auch die Auswirkungen auf die Ökologie sowie das sozialräumliche Umfeld eine tragende Rolle. Es wird geprüft, ob weitere international bedeutende Sportstätten entstehen können und wie der Volkspark noch stärker den sportlichen Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung tragen kann. Der bestehende Natur- und Denkmalschutz im Altonaer Volkspark stellt für die Konzeptentwicklung eine zentrale Rahmenbedingung dar.

Frage von Ingrid Cords SPD: *Frau Staatsrätin, können Sie noch etwas zu den Kriterien sagen, speziell zu den Besucherzahlen? Wann sind die letzten Besucherzahlen bekannt gegeben oder gemessen worden?*

Antwort: Besucherzahlen liegen nicht vor, es wurden bisher auch keine Zählungen im Park durchgeführt.

Frage von Christian Maaß GAL: *Können Sie prozentuale Angaben darüber machen, wie viele der gefälltten, kranken und abgestorbenen Bäume in Parks aus finanziellen Gründen nicht mehr ersetzt werden können?*

Antwort: In den Parkanlagen finden Nachpflanzungen im erforderlichen Maße statt.

Anders als im Straßenraum sind insbesondere in den Waldparks neben Fällungen aus Verkehrssicherungsgründen auch Fällungen im Rahmen der Bestandespflege notwendig. So sind z. B. während der intensiven Wachstumsphasen eines Baumbestandes Auslichtungen erforderlich, um die zunehmende Wurzel- und Kronenkonkurrenz zu eng stehender Bäume zu reduzieren und den Baumbestand insgesamt gesund und vital zu erhalten. In diesen Fällen wird nicht nachgepflanzt. Prozentuale Angaben können nicht gemacht werden.

Christian Seyfert